Hl. pr.
133 a
26

Allgemeine

Historische Taschenbibliothek

für

Jedermann.

Sechs und zwanzigster Theil.

Irland.

Erstes Bändchen.

Dresden,

P. G. Hilscher'sche Buchhandlung.

1829.

Geschichte

Irlands.

Von

Wilhelm Adolf Lindau.

Erstes Bändchen.

Dresden,
P. G. Hilscher'sche Buchhandlung.
1829.

KGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

Vorwort.

Das Ereigniß, das den dreizehnten April des Jahres tausend acht hundert neun und zwanzig zu einem neuen Zeitabschnitte in der Geschichte Irlands macht, schien noch in weiter Ferne zu liegen, als der Verfasser seine Vorarbeiten zu einer Darstellung der Schicksale eines Volkes begann, dessen Leiden ihre Quelle theils in Umständen haben, die über die Zeit hinausreichen, wo der erste Engländer den Fuß auf Erin's grünen Boden setzte, vorzüglich aber in den Begebenheiten, welche durch die Ansiedelung der Fremdlinge herbeigeführt wurden, die zu den Urbewohnern in ein Verhältniß traten,

das politische Zwietracht, Mißgriffe und Ungerechtigkeit der Machthaber und heftige, von Priestern genährte Glaubenszwiste immer feindseliger machten. Eine kritische Erforschung der ältesten Geschichte vor der Ankunft der Engländer, könnte, nach der neuen Ausgabe der alt irischen Chroniken wohl noch einige Ausbeute geben, aber nach allem, was Ledwich und unter uns Teutschen der gründliche Murray geleistet haben, möchte die seitherige Ansicht in den Hauptzügen schwerlich verändert werden, und dem Verfasser konnte es genügen, diese Hauptzüge mitzutheilen, da das irische Alterthum einen wenig fruchtbaren Stoff der Betrachtung darbietet. Er hielt es dagegen für nöthig, sich auch in der Geschichte der ersten Jahrhunderte nach der englischen Ansiedelung nicht auf eine kurze Angabe der Hauptereignisse zu beschränken, sondern die Begebenheiten bis zur völligen Unterwerfung der Insel unter der Königinn Elisabeth, in einer genügenden Entwickelung der Ursachen und Folgen darzustellen, und be-

sonders auch auf die Ausbildung der Verfassung und des gesellschaftlichen Zustandes seine Blicke zu richten. Für die spätere Zeit, vom Anfange des siebzehnten Jahrhunderts bis auf unsere Tage, gab die Wichtigkeit der Begebenheiten von selbst das Maß der Behandlung. Alles, was seit Jakob's des Ersten Regierung in Irland geschah, mußte die Ereignisse herbeiführen, welche die letzten Marksteine in der Geschichte des Landes bilden, die Staatseinigung mit England zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts und den neuesten Versuch, die innere Zwietracht für immer zu stillen.

Der Verfasser hat sich die Schwierigkeiten seines Unternehmens nicht verhehlt. Die Hauptwerke, welche er in der Uebersicht der Quellen angibt, sind ihm bekannt, aber selbst den beßten Vorgängern konnte er nicht ohne Prüfung folgen, da Alle mehr oder weniger die Farbe einer Partei tragen. Mit dem Ende des siebzehnten Jahr-

hunderts, wo der sicherste Führer, Leland, aufhört, wird die Bearbeitung, bei der Menge zerstreuter Quellen, desto schwieriger.

Möge der Versuch, die schwere Aufgabe zu lösen, nicht ganz mißlungen sein!

Dresden,
am 24. April. L.

Einleitung.

Auf der Ostseite von dem irländischen Meere, auf den übrigen Seiten vom Weltmeere umflossen, gegen Abend der großen britischen Insel, und durch einen Meerarm, den Nord-Kanal, von der südwestlichen Spitze Schottlands getrennt, liegt die Insel Irland, ein Flächenraum von 1540 geographischen oder nach Moreau's Schätzung, 32,201 englischen Quadratmeilen. Die Bodenfläche zeigt dem Auge eine schöne Abwechselung von Ebenen und Hügeln, die sich selten zu Bergreihen erheben, mit ewigem Grün geschmückt, dem ein feuchter und nebeliger Lufthimmel und die Ausdünstungen zahlreicher Wasserbecken, wovon das Land durchschnitten ist, üppige Nahrung geben. Fast nirgend aber zeigt das Eiland den Schmuck dichter Wälder, wiewohl in zahlreichen Mooren und Sümpfen die Ueberreste alter Bäume liegen, die vielleicht von den Fluten der Vorzeit aufgewühlt, oder auch bei den Einfällen der nördlichen Seeräuber dem mütterlichen Boden entrissen wurden, da man häufig an dem dicken Ende der Stämme die Spuren des Feuers sieht. Die Berge der Insel, meist nackt und nur mit Gestrüppe und Farnkräutern bekleidet, erheben sich in den Long-

field-Gebirgen in der Landschaft Ulster, und in dem Mac-Gillicaddy in der Landschaft Munster, zu einer Höhe von mehr als 3000 Fuß; die übrigen Gebirgzüge aber, das Donegal-Gebirge im westlichen Ulster, die Mayo- und Galway-Gebirge und die steilen Curlew-Berge in Connaught, die Gebirge von Wicklow und das Felsengebirge Kerry am südwestlichen Ende der Insel, sind weniger als 3000 Fuß über dem Meere erhaben. Im Ganzen ist die westliche Hälfte der Insel die gebirgigste, und diese Beschaffenheit des Bodens bestimmt auch die Gestalt der Küste, die auf der Ostseite in sanfte Abhänge sich senkt, während sie südlich und westlich zerrissen und ausgezackt in Vorgebirge und Buchten ausläuft. Von hohen Basaltklippen ist die Nordküste umgürtet, die in der Grafschaft Antrim den Riesendamm mit seinen mächtigen Säulen weit hinaus ins Meer streckt. Die ganze Küste hat zahlreiche und bequeme Häfen, deren man bei einem Umfange von 160 geographischen Meilen 66 zählt. Die auffallende Aehnlichkeit der natürlichen Beschaffenheit der Gebirge auf der nordöstlichen Küste und in dem gegenüber liegenden Theile Schottlands scheint auf einen frühern Zusammenhang beider Länder hinzudeuten,* und wenn Schottland einst mit Norwegen znsammenhing,** so würde eine Verbindung mit dem skandinavischen Norden bestan-

* On the geological features of the north eastern Counties of Ireland, im 3ten Th. der Transactions of the geological Society — London, 1816. 4.

** S. meine Geschichte Schottlands, 2te Aufl. Th. 1. S. 5.

den haben, die manche Spuren erklären könnte, welche sich in das Dunkel der Sagenzeit Schottlands und Irlands verlieren. Die meisten Flüsse des Landes sind nur klein, der ansehnlichste ist der Shannon, der einen großen Theil der Insel von Norden nach Südwesten durchströmt. Unter den Seen, die man besonders in der nördlichen Hälfte der Insel, in den Landschaften Connaught und Ulster findet, sind außer dem, 30 englische Meilen langen und 15 Meilen breiten Lough Neagh, der Lough Erne, der Lough Foyle und der Carril-See die ansehnlichsten. Einen großen Theil der Bodenfläche bedecken Sümpfe und Moore, von welchen aber diejenigen, die den Fleiß des Anbaues belohnen können, immer mehr verschwinden. Man rechnet die gesammte Fläche des angebauten Bodens nach Moreau's Angabe auf 11,944,000 englische Morgen, nach andern Schätzungen ist aber etwa ein Drittheil des Bodens, den man zu 20 Millionen Morgen annimmt, noch nicht angebaut oder des Anbaues unfähig. Der Boden, der in den meisten Theilen der Insel vorzüglich Weidekräuter erzeugt, und das feuchte Klima, machen das Land mehr zur Viehzucht als zum Ackerbau tauglich, wiewohl dieser bei der gestiegenen Betriebsamkeit in den neuesten Zeiten immer mehr Eroberungen gemacht hat. Die Landschaft Leinster in der östlichen Hälfte der Insel ist zwar nicht der fruchtbarste aber der am beßten angebaute Theil des Landes. Connaught ist am wenigsten von der Natur begabt, und des Anbaues nicht sehr fähig, da den größten Theil dieser, nur in den östlichen Gegenden ebenen Landschaft Sümpfe, Seen und Berge bedecken, und wiewohl Viehzucht und

Flachsbau gedeihen, und selbst in einigen Gegenden Leinwandweberei aufkommt, so sieht man doch im Ganzen wenig Thätigkeit, wenig Wohlstand und Bildung. Ulster, die nördlichste Landschaft Irlands, hat zwar keinen sehr günstigen Boden, doch auch fruchtbare Gebiete, besonders an den Ufern seiner großen Seen, und wird durch den Gewerbfleiß seiner Weber belebt, der seit zwanzig Jahren mit überraschender Schnelligkeit zugenommen hat. Munster, die größte der vier Landschaften, worein die Insel getheilt wird, ist durch die reizendste Abwechselung der Berge, Thäler und Ebenen einer der gesegnetsten Theile des Landes, wo grasreiche Triften zur Viehzucht einladen, während im südlichen Theile der Ackerbau reichlich lohnt. Die Natur hat dem Lande nicht so viele Gaben zugetheilt, als der großen Nachbar-Insel, obgleich der Hand des Fleißes die Erde willig ihre Früchte reicht. Nähren des Landes üppige Weiden treffliches Vieh, liefern seine Schafe zum Theil feine Wolle, bringen seine Fluren Getreide selbst für die Ausfuhr, Kartoffeln, Flachs und Hanf für den ansehnlichen einheimischen Bedarf, sind seine Flüsse und Seen reich an Fischen, so fehlt es doch an Wild, seit seine Wälder in den Sümpfen modern, die Metalle, die der Schoß der Erde einschließt, Blei, Silber, Eisen und Kupfer, werden kaum aufgesucht, und es gibt so wenig Steinkohlen, daß dieser Mangel hauptsächlich das Aufkommen großer Gewerbanstalten hindert, da der Arme seine Feuerung in den Torfmooren suchen muß, während der Reiche sie aus England oder Schottland hohlt.

Dieser fruchtbare Boden, dem seine Bewohner leichter als zur Erweckung der Betriebsamkeit

heilsam ist, ihre Nahrung abgewinnen, wird von einem schönen und kräftigen Menschenschlage bewohnt, den man in seiner ursprünglichen Reinheit und Eigenheit vorzüglich auf den kleinen Eilanden um Irland, hier aber in den Gebirgen Connaught's, in der Grafschaft Leitrim, findet, wo er seiner Sprache, die seine Verwandtschaft mit dem schottischen Hochländer ankündigt, und seinen Sitten am meisten treu geblieben ist. Die Volksmenge, die man in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts nur zu 850,000 schätzte, ist aus Ursachen, welche die Erzählung der Schicksale des Volkes aufklären wird, in neueren Zeiten mit raschem Fortschritte gewachsen, und wenn auch die Parteisucht auf die verschiedenen Angaben Einfluß gehabt hat, so konnte man die Einwohnerzahl doch schon im Jahre 1821 auf sechs Millionen setzen. Moreau berechnete sie 1827 zu beinahe sieben Millionen.

Der dunkle Faden, der sich von der Zeit, wo die Eroberungen der Engländer das Land den Blicken der Europäer wieder aufschlossen, bis auf unsere Tage durch die Schicksale des Volkes zieht, gibt seiner Geschichte eine vielfach anziehende Eigenheit. Sie ist reich an merkwürdigen Ereignissen und sonderbaren Glückswechseln, die oft durch unternehmende und kühne Hände, häufiger aber noch durch den stillen Fortschritt der Zeit herbeigeführt wurden. In der größten Zeit seines geschichtlichen Lebens aller politischen Selbständigkeit entbehrend, seufzte das Volk unter dem Drucke schwerer Fesseln, welche das Aufstreben seiner Kraft lange hemmten und die noch nicht ganz gelöset sind. Bis auf die Vereinigung mit dem großen Nachbar-Reiche, von welchem es in der Gesetzgebung und

Verwaltung zu seinem Unglücke nur zu lange getrennt war, und welchem es erst in diesem Augenblicke vollständig einverleibt ist, werden die Abschnitte seiner Geschichte nur durch Ereignisse bezeichnet, die Ursachen oder Folgen großer Volksdrangsale waren.

Diese Abschnitte theilen die Geschichte Irlands in folgende Zeiträume.

I. Aelteste Geschichte von der ersten Erwähnung der Insel unter den Griechen und Römern bis zur Ankunft der Engländer, 1169. Einheimische Sagen trüben diesen Zeitraum durch abenteuerliche Fabeln. Erst nach der Einführung des Christenthums im fünften Jahrhunderte wird es heller.

II. Von der Ansiedelung der Engländer bis auf die Königinn Elisabeth. Erst mit diesem Zeitabschnitte beginnt die beglaubigte Geschichte Irlands. Die Könige Englands überlassen das Land den Ansiedlern, die in ihrem kleinen Gebiete mit harter Gewalt herrschen und den irischen Häuptlingen, welche den größten Theil der Insel besitzen, feindselig entgegen stehen. Innere Fehden. Vereitelte Versuche, Gesetzlichkeit und Gesittung zu gründen, bis ein unglücklicher Aufstand die Unterwerfung der Iren herbeiführt.

III. Von Elisabeth bis zur Unterjochung unter Wilhelm III. Diesen Zeitraum bezeichnet eine Reihe blutiger Kriege, oft in der Absicht entzündet oder unterhalten, um Gütereinziehungen zu verhängen, die jedem Aufstande folgten, wozu die Irländer hingerissen wurden. Gewaltsame Veränderungen des Besitzstandes. Nach Wilhelms III. Siege eine strenge Kriegerherrschaft eingeführt,

die den Muth des gedrückten Volkes auf lange Zeit beugt.

IV. Von 1690 bis auf die neueste Zeit. Die alte Eifersucht der Engländer gegen die Irländer in Beziehung auf Handel und hinsichtlich politischer Rechte, weicht allmählig einer helleren Ansicht des eigenen Vortheils und den Besorgnissen vor der Aufregung des Volkes. Annäherungen und Bewilligungen, die endlich zur Vereinigung führen und den Katholiken alle staatsbürgerlichen Rechte verschaffen.

Die meist sehr trüben einheimischen Quellen der ältesten Geschichte Irlands, Mönchschroniken, welche die vorchristliche Zeit oft mit widersinnigen Fabeln und alten Sagen ausschmücken, hat der 1828 verstorbene gelehrte O'Conor unter dem Titel: Rerum Hibernicarum Scriptores veteres, in der irischen Urschrift und mit lateinischen Uebersetzungen, auf Kosten des Herzogs von Buckingham, in dessen Sammlung zu Stowe sich die alten Handschriften derselben befinden, in 4 Quartbänden 1814 — 26 herausgegeben. Die älteste der hier gesammelten Chroniken ist aus dem elften Jahrhunderte, die Annalen von Tigernach, und das Jahr 1223 die späteste Zeit, welche eine derselben erreicht. Früher waren diese alten Denkmahle größtentheils nur in Handschriften bekannt, und sind von neuern Geschichtschreibern, die des Irischen unkundig waren, wie Leland, nur in verschiedenen lateinischen Uebersetzungen benutzt worden. Geoffry Keating baute aus dem Stoffe, den jene Quellen liefern, den Feenpalast der alt irischen Geschichte. Sein, im siebzehnten Jahrhunderte ursprünglich in irischer Sprache geschriebenes

Werk wurde von Dermod O'Connor, jedoch nicht ganz treu, ins Englische übersetzt: The general History of Ireland — London 1723. Fol. Es geht bis auf den Einfall der Engländer unter Heinrich II. Weit besonnener als O'Flaherty, in seiner Ogygia seu Rerum Hibernicarum Chronologia (London 1685. 4.) glaubt er, so gläubig er spricht, nicht alles, was er aus seinen Quellen empfing, und nicht alles, was er sagt. Unter den älteren Geschichtschreibern ist der Engländer Cox zu erwähnen, dessen Hibernia Anglicana, or the History of Ireland from the conquest thereof by the English to the present time (London 1689—90. 2 Bde. Fol.) die Schicksale Irlands bis auf Cromwell am genauesten in der spätern Zeit erzählt. Ein standhafter und gläubiger Vertheidiger der irländischen Sagengeschichte war der, in Frankreich gestorbene katholische Priester Ma Geoghegan, dessen Histoire de l'Irlande ancienne et moderne, tirée des monumens les plus authentiques (Paris u. Amsterdam 1758—63. 3 Bde. 4.) bis auf den Vergleich von Limerick geht, und bei aller Weitschweifigkeit und Parteilichkeit des Verfassers für sein Stammland und seinen Glauben, in der spätern Zeit manche brauchbare Forschung darbietet. In Irland wurde das irische Alterthum durch O'Conor in s. Dissertations on the History of Ireland (2te Ausg. London 1766. 8) und O'Halloran in seinen Antiquities of Ireland (London 1772. 4) und General History of Ireland (London 1779. 2 Bde. 4) ungründlich vertheidigt. In derselben Zeit aber erschien das, aus den Quellen geschöpfte Werk: The History of Ireland from the invasion of Henry II. with a preliminary discourse on the ancient

state of that Kingdom. By Th. Leland. (London 1773. 3 Bde. 4 und Dublin 1814 3 Bde. 8.), das trotz der weitschweifigen Darstellung der früheren Zeit bis auf Heinrich VIII. und ungeachtet der, oft befangenen Urtheile des Verfassers doch für den Zeitraum, den es umfaßt, bis zu dem Vergleiche von Limerick, noch immer das beßte und vollständigste ist. Der Engländer Vallancey war bald nachher (Collectanea de Rebus Hibernicis — 1770-1788 4 Bde. 8.) eifrig bemüht, die Glaubwürdigkeit der irländischen Sagen noch einmahl zu retten. Eine Prüfung dieser Bestrebungen wurde von Th. Campbell in s. Strictures on the ecclesiastical and literary History of Ireland — (London 1790. 8.) die jedoch oft eine gründliche Forschung vermissen lassen, und befriedigender von E. Ledwich in: The Antiquities of Ireland (2te Ausg. London, 1804. 4.) geliefert. Diese kritischen Untersuchungen haben Plowden nicht abgehalten, in seinem Historical Review of Ireland, from the invasion of the country — to the Union with Great Britain (London 1805, 2 Bde. 4.) alle Ungereimtheiten der alten Chroniken gläubig zu berichten, während seine Parteilichkeit das Werk auch für die spätern Zeiten nur bedingt brauchbar macht. Gordon beginnt in s. History of Ireland from the earliest account to the accomplishment of the Union with Great Britain (London 1806. 2 Bde. 8.) mit dem Einfalle der Engländer, und er ist in der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts ein weit besserer Führer als Plowden. Eine zwar in den ältesten Zeiten unkritische, aber im Ganzen brauchbare und ziemlich unparteiliche Darstellung hat Burdy in s. History of Ireland

(London 1819. 8.) gegeben. Nach so vielen guten Vorarbeiten, und anderen schätzbaren Werken, die auch über einzelne Theile der Geschichte des Landes Licht verbreiten, hätte J. O'Driscol eine gründlichere Darstellung liefern können, als seine History of Ireland (London 1827. 2 Bde. 8.), ein Buch, das zwar im Ganzen ziemlich unbefangen erzählt, selbst für des Verfassers Kirche, die katholische, nicht Partei nimmt, und in einzelnen Darstellungen brauchbar ist, aber in der Anordnung das Ebenmaß nicht beobachtet, und da der Verfasser nie seine Quellen angibt, nur mit großer Vorsicht gebraucht werden kann. Es geht bis auf den Vergleich von Limerick. Die neueste und umständlichste Schilderung des Zustandes der Insel liefert: Past and present statistical account of Ireland, exhibited in a series of tables, founded on official documents. By. C. Moreau — London 1827. Fol.

Erster Abschnitt.

Aelteste Geschichte bis zur Ankunft der Engländer, im Jahre 1169.

Als der siegreiche Julius Agricola im Jahre 82 n. Chr. an der Westküste Schottlands stand, und seine Blicke auf Irland heftend, den Gedanken faßte, Roms Adler hinüberzutragen, kannte man die Insel und ihre Bewohner nur aus den dürftigen und unsichern Nachrichten seefahrender Kaufleute. Aus der tiefen Dunkelheit, welche die frühesten Schicksale des Landes verhüllte, waren nur matte Strahlen hervorgebrochen, die nicht viel mehr als den Nahmen und die Gestalt der Insel zeigten. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Phönizier und Karthager auf ihren Fahrten nach den Zinninseln nicht nur die britische Hauptinsel, sondern auch Irland kennen lernten, und der Massilier Pytheas hatte seine, von Strabo und andern Erdbeschreibern des Alterthumes zum Theil aufbewahrten Nachrichten über Irland eingesammelt, als er um die Zeit des zweiten punischen Krieges in Gesellschaft eines Nordseefahrers aus Gades (Cadiz) die britischen Küsten besuchte. Die Griechen blieben mit diesen Entdeckungen unbekannt, bis ihnen Aristoteles in der, ihm beigelegten Schrift von der Welt zuerst, außer der

großen britischen Insel Albion, auch den Nahmen der kleinern, Jerne, nannte, den er nur aus den Nachrichten des Massiliers entlehnt haben konnte, und in welchem die einheimische galische Benennung Erin anzuklingen scheint. Ein anderes Zeugniß für das Alter des Nahmens Jerne würden wir in der Argonautika finden, wenn der Ursprung dieses Gedichtes weniger zweifelhaft wäre. Nach dem Römer Avienus, der im fünften Jahrhunderte lebte, und seine Nachrichten über Irland karthagischen Quellen, und wahrscheinlich auch den, in Gades aufbewahrten Ueberlieferungen verdankte, führte Irland im Alterthume den Nahmen der heiligen Insel, und wenn diese Angabe gegen alle Zweifel zu retten wäre, so würde jene Benennung wohl weniger auf einen Ursitz keltischer Götterverehrung als auf die altgriechische Sage zu deuten scheinen, die in den britischen Meeren die Inseln der Seligen suchte, oder auf die Sage der Gallier von der Herrschaft der Geister auf Eilanden in jenen Gewässern.[a]

Als der Handel der phönizischen Kolonien und der Griechen nach den britischen Inseln abgenommen und ein neuer Handelsweg zu Lande durch Gallien sich geöffnet hatte, auf welchem galische Kaufleute das britische Zinn nach Massilia brachten, konnten die, von den ältern Seefahrern eingesammelten Kenntnisse über jene Inseln leicht wieder verloren gehen, und zu der Zeit, wo Cäsar nach Britannien kam, hatte er sehr dürftige Kenntnisse von Irland, das er nur der Größe nach beschreibt. In dem langen Zeitraume von Cäsar bis Agricola, während einer Reihe von hundert und dreißig Jahren, wo Britannien als

römische Landschaft blühte, und bereits von römischen Schiffen war umsegelt worden, erhielt man fast gar keine Nachricht von der Nachbar-Insel; bloß die Küsten derselben wurden von Kaufleuten besucht, und was spätere Schriftsteller, Strabo, Mela und Plinius, von Irland und dessen Bewohnern zu sagen wußten, war theils aus den Berichten der Seefahrer geflossen, theils von frühern Erdbeschreibern entlehnt. Agricola glaubte, wie Tacitus erzählt, die Insel mit einer römischen Legion und einigen Verbündeten bezwingen zu können; sei es, daß er selber Nachrichten eingezogen, oder daß ein, durch einen Aufstand vertriebener irländischer Häuptling, der unter dem Schutze oder in der Gewalt des römischen Heerführers war, ihm eine geringe Meinung von den Streitkräften der Bewohner eingeflößt hatte.[b] Domitian's Eifersucht, die den glücklichen Feldherrn mitten aus seinen Entwürfen abrief, vereitelte wahrscheinlich die Unterwerfung des Eilandes, dessen Schicksale sich unter der Herrschaft der Römer für die ganze Zukunft des Volkes anders gestaltet haben würden, wenn es früher mit den Bewohnern Albions gleichen Gesetzen gehorcht hätte.

Bei der Seltenheit des Verkehrs zwischen den britischen Inseln und zwischen Irland und dem Westlande, konnten leicht so falsche Nachrichten Glauben finden, als Strabo im ersten christlichen Jahrhunderte über die Lage und die natürliche Beschaffenheit der Insel gab, welche er, durch seine irrige Meinung von der Gestalt des nordwestlichen Europa's verleitet, nördlich von Britannien, wiewohl unter den richtigen Breitengrad setzte, und für die äußerste Gränze des bewohn-

baren Erdlandes hielt.[c] Schiffernachrichten mochten die Bewohner der Insel als ein rohes Geschlecht geschildert haben, wiewohl die, bei den alten Erdbeschreibern vorkommenden Sagen, die sie zu Menschenfressern machten, vielleicht nur in den Erzählungen furchtsamer oder nach einem Schiffbruche gemißhandelter Seeleute ihre Quelle hatten. Ptolemäus rückte die Insel wieder in ihre wahre Lage, westlich von Britannien, nur um mehre Grade zu weit gegen Norden, und gab eine genaue Darstelluug der Gestalt des Landes. Hatte er phönizische Quellen vor sich, die Strabo entbehrte, oder hatte sich während des Jahrhunderts, das zwischen beiden lag, die Erdkunde so sehr erweitert? Er nannte, wahrscheinlich nach Seefahrerberichten, die oft unbestimmt sein mochten, mehre an den Küsten wohnende Völker, die aber für den Geschichtforscher meist nur leere Nahmen sind, da wir auf den Küsten der gegenüber liegenden Länder kaum Spuren finden, die uns das Räthsel der Herkunft jener Strandvölker deuten könnten.

Vergleichen wir aber die Sprachen und die Sitten der Bewohner des schottischen Hochlandes und des nördlichen Irlands, so können wir mit ziemlicher Zuverlässigkeit annehmen, daß beide von demselben Stamme, beide Galen sind, und die Vermuthung wird wahrscheinlich, daß die vom Westlande, vielleicht 500 Jahre vor Christus, nach Britannien eingewanderten Stämme immer weiter nach den nördlichen Landschaften zogen, und endlich auch auf die westliche Nachbar-Insel übergingen, als später andre Stämme nachrückten. Ein Theil dieser Ansiedler in Irland wenigstens stammt, wie die Bewohner des gegenüber liegen-

den Nord-Britanniens aus Gallien, aber auch die frühe Einwanderung einiger Stämme aus Nord-Spanien, oder selbst aus Skandinavien, könnte eine Thatsache sein, welche alte Ueberlieferungen den Fablern des Mittelalters als den Keim ihrer abenteuerlichen Sagen darreichten. In den ersten Jahrhunderten nach Christus scheint sich selbst die dürftige Kenntniß, welche die alte Welt von Irland besaß, auf lange Zeit aus der Geschichte verloren zu haben. Das Meer zwischen den beiden britischen Inseln wurde gefürchtet, und nur von wenigen Schiffern befahren, da es allerdings auch gefährlich genug für die Schiffe der Irländer war, die bloß aus einem, mit Rindhäuten überzogenen Weidengeflechte bestanden. Erst im fünften Jahrhunderte nach Christus dämmert wieder ein Lichtstrahl aus der Dunkelheit, welche die Geschichte der Insel verhüllt, und wir erfahren, daß gleich nach dem Abzuge der Römer aus Britannien irische Stämme in ihren leichten Fahrzeugen nach der großen Insel hinüberfuhren, um sich, wie schon in früheren Zeiten geschehen war, mit den Caledoniern oder Picten zu verbinden und die römischen Ansiedelungen zu bedrohen.[d] Diese Feinde wurden in den gleichzeitigen Berichten, die jener Kriegsunternehmungen erwähnen, Scoten genannt, ein Nahme, der zuerst schon um die Mitte des vierten Jahrhunderts bei Ammianus Marcellinus vorkommt, dessen Ursprung jedoch völlig im Dunkeln liegt.[e] Irland wurde zwar schon seit dem fünften Jahrhunderte als das Vaterland und die Heimat der Scoten bezeichnet, aber erst im siebenten Jahrhunderte wird Scotland als der Nahme der Insel erwähnt, den sie seitdem bis über die Zeit des Einfalls der

Engländer führte, wo die neue Benennung Irland gewöhnlich ward.[f]

Statt jener dürftigen und unzuverlässigen Nachrichten über Irland, die wir bis zum fünften Jahrhunderte in den Schriften der Griechen und Römer finden, bieten uns die Jahrbücher der Inselbewohner eine zusammenhangende Geschichte dar, welche selbst die bescheidenen Vertheidiger des irischen Alterthums bis über 600 Jahre vor Christus zurückführen, während die dreistern Fabler bis zu Noah's Arche hinaufsteigen. Selbst in neuern Zeiten haben die irländischen Alterthumsforscher jene Mährchen wiederhohlt und ausgeschmückt, um dem Geständnisse auszuweichen, daß ihre Vorfahren ein rohes und wildes Geschlecht waren. Sie wissen den Ursprung und die Schicksale ihres Volkes nach genauer Zeitrechnung anzugeben, und erzählen von der hohen Ausbildung des gesellschaftlichen Zustandes unter ihren heidnischen Voraltern, von ihren Thaten in einheimischen und auswärtigen Kriegen, von dem Glanze und der Herrlichkeit des irischen Nahmens. Die einzige Grundlage, auf welche sie bauen, sind die Erzählungen mönchischer Geschichtschreiber, die theils aus früheren verlorenen Schriften geschöpft, theils dreist erdichtet haben; keine jener Quellen aber reicht über das zehnte Jahrhundert, aus welchem eine Reimchronik, der Psalter von Cashel, stammt, die nicht glaubwürdiger ist als die Sagengeschichte des Briten Gottfried von Monmouth. Diese Geschichtschreiber und ihre Nachfolger verweilen am längsten in der dunkeln Urzeit, dem weiten Gebiete abenteuerlicher Erdichtungen, aber über die Ereignisse der Zeiten, die der Einführung des

Christenthumes näher lagen, findet man nichts als nackte Angaben von Zeit und Ort der Schlachten, von der Zahl der Erschlagenen, und dürftige Reihen von den Nahmen der Häuptlinge oder Könige, während nur Erzählungen von den Liebeleien der Fürsten und ihrer Gemahlinnen oder ihrer Töchter, worin man die Erfindung alter Volksballaden erkennt, die einförmigen Berichte unterbrechen. Von den frühe n Zeiten geben diese Erzählungen unter veränderten Nahmen ein Bild ihrer Zeit; sie tragen neue Sitten und Gebräuche in die Fabelwelt hinüber, und indem sie uns ein glänzendes Gemählde des Ruhmes ihrer Voreltern ankündigen, zeigen sie uns redende Denkmahle ihrer eigenen rohen Zeit.

Die Hauptzüge der ausgeschmückten Sagengeschichte müssen hier eine Stelle finden. Dreihundert Jahre nach Noah, zwei und zwanzig Jahre vor Abraham, am 14. Mai — so erzählt die Fabel mit wunderbarer Genauigkeit — kam der Jafetit Partholan, ein Flüchtling aus Griechenland, wo er im Streite um eine Krone Vater und Mutter erschlagen hatte, mit seinen Söhnen, seinen Hunden und Ochsen nach Irland. Seine Nachkommen hatten die Insel gegen dreihundert Jahre besessen, als eine Pest sie aufrieb. Das Land blieb mehre Jahre wüst, bis andre Ansiedler von demselben Stamme, die Nemedier, es wieder bevölkerten, die aber bald durch einen Schwarm afrikanischer Seeräuber überwältigt wurden. Die dritte Ansiedelung gründete der Stamm Firbolg, welchen man auch Belgen nennt, deren Anführer die Insel in funf ziemlich gleiche Gebiete getheilt

haben sollen. Mehre Könige dieses Stammes hatten das Land beherrscht, als neue Ansiedler, die Tuatha de Danain, d. h. die Herren Dänen, die durch Zauberkünste mächtig waren und aus ihren Sitzen in Norwegen und Dänemark nach Irland kamen und die Insel bezwangen. Sie waren es, die jenen verhängnißvollen Stein, Lia Fail, nach Irland brachten, den die Sage später nach Schottland wandern ließ, wo er bis zur Eroberung des Landes unter Eduard I. in Scone aufbewahrt wurde und den schottischen Königen bei der Krönung zum Throne diente. Beinahe zweihundert Jahre hatte der nordische Stamm geherrscht, als neue Ansiedler, welche die Irländer als ihre eigentlichen Ahnen rühmen, die Milesier oder Gadelianer die Insel unterwarfen, deren frühere Bewohner aufgerieben wurden. Sie hatten, ehe sie aus Scythien nach Irland kamen, viele wunderbare Schicksale und Irrfahrten bestanden, welche die Fabler mit seltsamer Umständlichkeit erzählen, und Keating sogar durch eine Karte erläutert. Von Scythien zogen sie nach Aegypten, wo Nial, der Stifter ihres Stammes, Pharao's Tochter Scota heirathete, und sein Sohn Gaodhal durch Mose's Wunderstab von einem Schlangenbisse geheilt wurde. Gaodhal's Enkel führte seine Stammgenossen, die den Pharaonen verdächtig geworden waren, aus Aegypten nach Creta, von hier aber zogen sie später nach Scythien, bis sie nach vielen Meerfahrten in Spanien sich ansiedelten. Unter ihren Nachkommen findet die Sage einen Mileaz oder Milesius, den sie zum Könige von Galicien macht und viele Heldenabenteuer in Scythien und Aegypten bestehen

läßt. Seine Söhne verließen Spanien zur Zeit einer Hungersnoth, und suchten, im Vertrauen auf eine alte Weissagung, eine andere Heimat die sie nach vielen Fährlichkeiten, 1300 Jahre vor Christus, in Irland fanden, wo sie den Stamm der nordischen Ansiedler besiegten. Diese, durch spätere Geschichtschreiber ausgeschmückten Sagen scheinen ihren Ursprung einem irländischen Priester Sedulius zu verdanken, der im achten Jahrhunderte zum Bischofe in Spanien erhoben wurde, und um die Neider zum Schweigen zu bringen, die dem Fremdling abhold waren, in einer eigenen Schrift die Stammverwandtschaft der Irländer und Spanier zu beweisen suchte. Die Sage fand leicht Verbreitung, und wie wir aus der Erzählung des fabelreichen Nennius s sehen, der wahrscheinlich im neunten Jahrhunderte lebte, glaubten die Bewohner Irlands schon zu jener Zeit an ihre Abstammung von den Scythen und einem aus Spanien eingewanderten Stamme. In all jenen Sagen von der Bevölkerung Irlands bewahren die mönchischen Chronikenschreiber ohne Zweifel nur die alte Ueberlieferung von der Einwanderung verschiedener Galen-Stämme, an welche selbst der Nahme Gaodhal erinnert, von den Handelsreisen der Phönizier und Karthager, und vielleicht auch von den frühesten Ansiedelungen der Skandinavier, mit welchen die Bewohner Irlands schon in den ersten christlichen Jahrhunderten Verkehr unterhalten haben mögen. Die Züge der Gadelianer aus Scythien sind im Geiste der Chronikenschreiber des Mittelalters erfunden, die auf jener dunklen und weitgedehnten Fabelküste des Nordlandes allen neu auftretenden Eroberern,

deren Ursprung sie nicht kannten, ein Stammland anwiesen. Das Anknüpfen aller alt-irischen Sagen an die mosaische Urkunde beweiset offenbar, daß wenigstens diese Ueberlieferungen nicht aus Denkmahlen heidnischer Barden, sondern aus Mönchzellen stammen. Die beiden Anführer der spanischen Ansiedler, Mileag's Söhne, Heber und Heremon, theilten sich in das Land, bis jener im Kampfe gegen seinen Bruder erlag, und Heremon allein Herr des Landes wurde. Von diesem leitet die Sage, durch einen Zeitraum von dreizehn Jahrhunderten bis zur Ankunft der Engländer, eine lange Reihe irischer Könige ab, und unter ihnen rühmt sie Ollam Fodla, den sie bald 600, bald gar 900 Jahre vor Christus setzt, als den Gründer geselliger Ordnung in Irland. Sie nennt ihn den Stifter einer großen Pflanzschule der Gelehrsamkeit, und der feierlichen Versammlung der Könige, Priester und Dichter, die von drei zu drei Jahren zu Tarah in der Landschaft Meath unter den Augen des Oberkönigs eröffnet wurde, um die Gesetze und die Staatseinrichtungen zu erhalten, und besonders auch über die unverfälschte Reinheit der vaterländischen Geschichte zu wachen, da in jenen Versammlungen die Geschichtschreiber der Stammhäupter erscheinen mußten, und jeder bestraft wurde, der sich erdreistet hatte, die Wahrheit zu entstellen. So gibt die Sage dem Lande, das wir im zwölften Jahrhunderte auf einer tiefen Stufe der Rohheit finden, nicht nur eine geordnete Staatsverfassung, und macht die Könige und Helden Irlands berühmt in der Heimat und bis zum Fuße der Alpen,[h] sondern läßt auch Wissenschaften und

Künste blühen, zu einer Zeit, wo Griechen und Römer noch in der Nacht der Barbarei lagen.

Mit der Einführung des Christenthums fällt ein helleres Licht in die Nebel der Sagenzeit. Ob lange vor dem funften Jahrhunderte die christliche Lehre Eingang in Irland gefunden habe, wie es in Britannien geschah, ist nicht erweislich, ja bei der damahligen abgeschiedenen Lage der Insel unwahrscheinlich, wiewohl die gläubigen Verfechter des irischen Alterthums auch in diesem Stücke den Ruhm der Vorzeit zu erhöhen suchen, indem sie durch einen irländischen Athleten, den sie zum Zeugen der Kreuzigung des Heilandes machen, die erste Kunde der neuen Lehre nach Irland bringen lassen.[i] Der eifrige und gewandte Glaubensprediger Patrick aus Nordbritannien, der um das Jahr 432 nach Irland kam, würde jedoch nicht so glücklichen Erfolg gehabt haben, wenn nicht früher mancher einzelne Reisende oder fromme Mönch die erste Saat ausgestreut und zu Anfange des funften Jahrhunderts ein vom Papste gesandter Vorgänger ihm den Weg gebahnt hätte. Der Oberkönig Laogaire, der Sohn Nial's des Großen, ließ sich durch seine Gemahlinn zur Annahme des Christenthums bewegen, und in einem Zeitraume von dreißig Jahren hatte Patrick die christliche Lehre in allen Theilen der Insel ausgebreitet, wiewohl man noch zwei Jahrhunderte später Anhänger des Heidenthums unter dem Volke und selbst Verfolger des Christenthumes findet.[k] Es konnte daher dem Einflusse der neuen Lehre um so weniger gelingen, die verwilderten Sitten des Landes ganz zu unterdrücken, und obgleich sie dieselben milderte, so findet man doch

in den Jahrbüchern des Volkes aus weit spätern Zeiten furchtbare Beispiele von Rachsucht und blutigem Ehrgeize. Patrick, der wahrscheinlich Gelegenheit gehabt hatte, die Lehranstalten kennen zu lernen, die Gallien und Italien zu seiner Zeit besaßen, nicht aber, wie die spätere Ueberlieferung erzählt, in Rom zum Glaubensboten bevollmächtigt wurde, verkündigte eine Lehre, die noch wenig von den Neuerungen aufgenommen hatte, wodurch bereits in seinem Jahrhunderte die Einfachheit des Christenthumes entstellt ward; aber er brachte die Liebe zum Mönchthume mit, das gerade in seiner Zeit im Abendlande sich auszubilden begann, und er selber soll einige Zeit in dem Kloster sich aufgehalten haben, das sein Verwandter, der Bischof Martin von Tours, der Beförderer des Mönchthums in Gallien, gestiftet hatte. Irland erhielt daher zu gleicher Zeit mit dem Christenthume auch Mönche, und die Zahl der Klöster vermehrte sich so sehr, daß man die Insel die abendländische Thebais nennen konnte. Die ersten Klöster wurden zum Theil durch die Gehilfen bevölkert, die Patrick aus Britannien herbeirief, zu welchen sich aber auch bald bekehrte Irländer gesellten. Mit vielen neuen Bischofsitzen und Klöstern wurden Lehranstalten verbunden, und zu der, angeblich von Patrick gegründeten großen Schule zu Armagh in Ulster kamen im funften und sechsten Jahrhunderte mehre, von Patrick's Zöglingen gestiftete Anstalten zu Clogher, Bangor und Clonfard, und später zu Roß in Munster und auf der Insel Beg-Eri, Wexford gegenüber, die als Sitze der Gelehrsamkeit berühmt wurden.[1] Wie mit dem Christenthume

die Schreibkunst zu den nordischen Völkern kam, so brachte Patrick sie auch den Iren. Das Dasein früherer, von den Mönchen verdrängten Buchstaben läßt sich nicht erweisen, wiewohl die Vertheidiger der irischen Sagen dagegen behaupten, daß die Irländer lange vorher ihr eigenes Alfabet gehabt und schon früh in der heidnischen Zeit ihre Dichtungen und ihre Jahrbücher mit eisernen Griffeln auf hölzerne Tafeln geschrieben haben. Das vermeinte alt irische Bethluisnion, worin die Irländer eine echt phönizische Schrift zu besitzen glauben, ist jedoch nichts als eine mönchische Spielerei, welche jünger als Patrick und die von ihm eingeführte Schreibkunst ist, und die Buchstaben des lateinischen Alfabets versetzt; das angeblich milesische, von den Druiden oder Barden gebrauchte Ogham Crev oder Ogham Coll, das heißt eine das Baumgezweig darstellende Schrift, bildet geheime Schriftzeichen, wie sie im Mittelalter in vielen Klöstern üblich waren.[m]

Auf der abgelegenen Insel, geschützt gegen die Stürme, welche die Länder des westlichen und südlichen Europa's im funften und sechsten Jahrhunderte durch die Einfälle kriegerischer Völker erlitten, konnten die Mönche in ihren Zellen sich den Wissenschaften ungestört widmen, und in einer Zeit, wo fast in allen Theilen des Abendlandes die Gelehrsamkeit in Verfall gerieth, und selbst in Rom Latium's Sprache beinahe verstummte, fanden nachdenkende und fromme Männer Zuflucht in Irlands Klöstern, die durch Ordnung und wissenschaftliche Bestrebungen sich auszeichneten, und bald ihr Licht dem westlichen Europa mittheilten.

Diese günstige Lage der irländischen Klöster ermunterte in jenen unruhigen Zeiten viele Abendländer, die Lehranstalten der Insel zu besuchen, und besonders kamen aus England viele Lernbegierige und wohlwollend aufgenommene Gäste, zumahl ehe der gelehrte Erzbischof Theodor von Canterbury aus Tarsus, seit dem Jahre 668 die wissenschaftliche Bildung unter den Angelsachsen gehoben hatte. Irland hieß nun wirklich die Insel der Heiligen. Von der Lehrweise der irländischen Mönche ist nichts auf die Nachwelt gekommen, und wenn man nicht annehmen will, daß die Schriften, die uns darüber Auskunft gegeben haben würden, seit dem achten Jahrhunderte untergegangen seien, könnte man vielleicht glauben, daß sie ihre Lehre geheim gehalten und ihren Schülern das Geheimniß empfohlen haben. Sie beschäftigten sich vermuthlich mit Philosophie und jenen Zweigen des Wissens, die man zu jener Zeit freie Künste nannte; besonders aber empfahlen sie ihren Zöglingen das Lesen der heiligen Schriften. Schon in den ersten Jahrhunderten nach Patrick waren die irischen Mönche durch ihre Gewandtheit und Ueberlegenheit in gelehrten Streitigkeiten ausgezeichnet, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie früh die Philosophie auf Forschungen über Glaubenslehren anwendeten und dadurch die ersten Lehrer der scholastischen Theologie in Europa wurden.[11] Ihre Zöglinge gewöhnten sie an strenge Zucht und Mäßigkeit, und Handarbeiten wurden mit gelehrten Beschäftigungen verbunden. Die irländischen Mönche folgten wahrscheinlich selbst gewählten Ordensregeln, deren man in den ältesten Zeiten viele zählte; aber es

läßt sich, wie es scheint, mit Grunde annehmen, daß sie ursprünglich den Regeln der morgenländischen Mönche verwandt waren, welche in einigen Klöstern auf den Inseln des mittelländischen Meeres galten, die Patrick besucht hatte. In spätern Zeiten unterwarfen sich nur die, von Columban gestifteten Klöster der Regel Benedikts von Nursia, während die übrigen ihren alten Ordnungen länger treu blieben. Dieser Umstand mag vielleicht auch dazu beigetragen haben, den Einfluß des römischen Bischofs auf die irländische Geistlichkeit zu verzögern, und wie die alt britische Kirche überhaupt nur durch ein lockeres Band mit den übrigen abendländischen Kirchen und mit Rom zusammenhing, so war dieß noch länger der Fall bei der Kirche des abgeschiedenen Irlands, wo mehre Gebräuche der ältesten Christengemeinen bewahrt wurden, als sie in andern Theilen des Abendlandes sich verloren hatten.

Die Lobredner des irischen Alterthums überschätzen jedoch den Werth und die Wirkungen des Gelehrtenruhms ihrer Insel, wenn sie daraus Schlüsse auf allgemein verbreitete Bildung ziehen wollen. Klostergelehrsamkeit kann sehr wohl mit Unwissenheit und Rohheit des Volkes gepaart sein, und wir finden keinen Beweis, daß die Masse des Volkes auf der Insel der Heiligen weitere Fortschritte in der Gesittung gemacht hätte, als ihre Zeitgenossen auf der Nachbar-Insel. Die gelehrten Bestrebungen der Geistlichen nahmen keine volkthümliche Richtung, und unter den wenigen Schriften, die aus der Zeit vor dem neunten Jahrhunderte übrig geblieben sind, findet man außer Heiligengeschichten, Klosterregeln und Streitschrif-

ten über die Osterfeier, nur selten Auslegungen der heiligen Schrift, oder Predigten, und selbst die Lebensgeschichten der Heiligen geben nur eine dürftige Ausbeute für die Geschichte des Landes. Die Fortschritte und das gedeihliche Wirken der Gelehrsamkeit hemmte, wie es scheint, auch der schwärmerische Eifer, der die irländischen Mönche zu Reisen in fremde Länder trieb. Die Ansicht des Zeitalters hielt es für verdienstlich, die Heimat zu verlassen und Beschwerden zu erdulden, um sich des ewigen Heils würdiger zu machen, und bei der strengen Klosterzucht in Irland konnte es auch zuweilen der Fall sein, daß eine solche Reise als Buße aufgelegt wurde. Die ersten Auswanderer gingen nach Britannien, dem Mutterlande des irischen Christenthums, wo nach der Mitte des sechsten Jahrhunderts der beredte und muthvolle Columba die nördlichen Pikten bekehrte und auf der hebridischen Insel Iona oder Hy ein Kloster baute, das später als eine wohlthätige Pflanzschule berühmt wurde.° Bald aber suchte der Eifer der irländischen Mönche auch in der Ferne einen Spielraum seiner Thätigkeit, und noch vor dem Anfange des siebenten Jahrhunderts verließ der fromme und gelehrte Columban mit seinem Gefährten Gallus sein Vaterland, um in Gallien und Süd-Teutschland das Christenthum auszubreiten. Jener stiftete die Klöster Luxeuil am Fuße der Vogesen und Bobio in den penninischen Alpen, und verpflanzte auch dahin die, seinen Klosterbrüdern eigene Liebe zu wissenschaftlichen Arbeiten, während Gallus das von ihm gegründete Kloster St. Gallen zu einem Mittelpunkte geistiger Bildung in Alleman=

nien machte. Ihre glücklichen Bemühungen ermunterten andere irländische Mönche, die von demselben Eifer geleitet, nach Gallien und Teutschland zogen, wie Kilian und Colman, die das Christenthum in Franken und Thüringen predigten. In dankbarer Erinnerung an die Verdienste früherer Glaubensboten, und erfreut über die strengen Sitten und den Fleiß der Fremdlinge, die einheimischen Klosterbrüdern zum Beispiele dienen konnten, wurden den irischen Mönchen bald in mehren teutschen Städten Klöster angewiesen, welche zum Theil bis in unsere Tage durch den Nahmen Schottenklöster an ihre ursprünglichen Bewohner erinnern, die lange nur aus Irländern, später aber zum Theil ausschließend aus albanischen Schotten bestanden.[p] Das Beispiel der Irländer reizte im achten Jahrhunderte auch angelsächsische Mönche, das Christenthum in Teutschland auszubreiten, und einige derselben, wie Egbert und Willibrod, die Apostel der Friesen, hatten sich in Irlands Klöstern zu ihrem Lehramte vorbereitet. Es entstand aber bald Eifersucht zwischen den irischen und englischen Mönchen, und während die Angelsachsen, wie es scheint, zuweilen den streitfertigen Scharfsinn der gelehrteren Iren fürchteten, sahen diese auf dem Felde, wo sie die erste Saat ausgestreut hatten, ungern die neuen Ankömmlinge. Die geistige Ueberlegenheit und der freiere Sinn der Iren zeigten sich auffallend in dem Streite zwischen dem eifersüchtigen und den Aussprüchen des römischen Bischofs blind gehorchenden Bonifacius und dem Irländer Virgilius, der die runde Gestalt der Erde und das Dasein der Gegenfüßler wider die Meinung

älterer Kirchenväter verfocht, und dafür vom Papste Zacharias strenge getadelt wurde.[q]

Wo aber dem Anbau der Wissenschaften nur einige Geistliche sich widmeten, konnten die jungen Pflanzen, die keine Wurzeln in den rauhen heimischen Boden getrieben hatten, den Stürmen nicht widerstehen, die im achten Jahrhunderte über Irland einbrachen. Die Iren waren, wie ihre Verwandten, die Galen in Nord-Schottland, in Stämme getheilt, fast nur von ihren Heerden lebend. Schon in früheren Zeiten, wie es scheint, bildeten sich durch Unterwerfung der Schwächern unter mächtige Nachbarn allmählig mehre Fürstenthümer oder Königreiche, wie die Sage sie nennt, und nicht selten mochte Einer unter ihnen die Herrschaft über die ganze Insel erlangen; aber wenn auch zuweilen dem Abkömmlinge eines alten und berühmten Geschlechtes, wie von dem Stamme des Milesiers Heremon erzählt wird, die übrigen Häuptlinge huldigten, so scheinen doch in den meisten Fällen nur Kriege und innere Fehden einem tapfern Sieger den Weg zur höchsten Gewalt gebahnt zu haben.

Ein Volk, durch innere Zwietracht geschwächt, konnte nur wenig Widerstand kühnen Eroberern entgegen setzen, vor welchen das nördliche und westliche Europa zitterte. Schon im siebenten Jahrhunderte hatte Egfried, König von Northumberland, die Küsten der Insel und einen Theil des Binnenlandes verheert, aber furchtbarer und gefährlicher waren die Angriffe der skandinavischen Seeräuber, die hundert Jahre später auf Irlands Küsten, anfänglich meist im nördlichen Theile der Insel, landeten. Man setzt die erste Erscheinung

der Normänner gewöhnlich in das Jahr 795, obgleich sich Spuren finden, daß sie auch in Irland, wie auf Englands Küsten und auf den kleineren britischen Inseln, früher schon einzelne Landungen versucht haben.[1] Ihre ersten Angriffe waren Raubzüge, wahrscheinlich von einzelnen Anführern unternommen, die aus ihrer nordischen Heimat verdrängt, ihr Glück auf dem Meere suchten. Wie die Unternehmungen gegen England meist von Dänen gewagt wurden, so waren es wahrscheinlich Norweger, die Eroberungen in Irland, wie auf den Hebriden und Orkaden versuchten. Zwanzig Jahre hatten diese Angriffe gedauert, und bald auf diesem, bald auf jenem Theile der Küste hatte ein irischer Häuptling mit den Seeräubern gekämpft, ohne daß es zu einer Vereinigung der getrennten Stämme gegen den gemeinsamen Feind gekommen wäre, der sich wahrscheinlich bereits in einigen Gegenden durch Gewalt oder Verträge bequeme Häfen für seinen Handel verschafft hatte. Um das Jahr 815 erschien der tapfere norwegische Anführer Turges oder Thurgut, wie er wahrscheinlich hieß, welcher, durch alle, auf der Insel zerstreute Normänner und durch neue Ankömmlinge verstärkt, große Verheerungen anrichtete. Später, im Jahre 835, kam er mit mächtigern Streitkräften zurück, und es gelang ihm, binnen einigen Jahren den größten Theil der Insel zu unterwerfen. Kirchen und Klöster wurden verwüstet, die Schule zu Armagh und andere blühende Lehranstalten zerstört, viele Mönche vertrieben, und nach einigen unglücklichen Anstrengungen mußte sich das Volk vor dem Sieger beugen, der es durch angelegte Vesten im Gehor-

sam hielt und ihm ein hartes Joch auflegte. Endlich erwachte der Muth der Iren, und die gemeinsame Bedrängniß vereinigte im Jahre 845 die Häuptlinge unter Melachlin, dem Fürsten von Meath, welchem es gelang, den gefürchteten Eroberer zu fangen, den er in einem See ersäufen ließ.[8] Die glückliche Botschaft verbreitete sich alsbald im ganzen Lande. Ueberall erhob sich das Volk gegen die Fremdlinge, die jedoch nur unterworfen wurden, und man ließ diejenigen, die dem Schwerte entgingen, als Zinspflichtige unter den Häuptlingen wohnen. Die Normänner aber, die wahrscheinlich auch schon auf einigen hebridischen Inseln veste Sitze hatten, erschienen bald wieder an Irlands Küsten, und die erneute Zwietracht unter den Häuptlingen erleichterte ihre Unternehmungen. Melachlin selbst mußte gegen seine einheimischen Feinde den Beistand der Fremdlinge suchen, welche unter dem Vorwande, einen vortheilhaften Handel anzuknüpfen, einige Ansiedelungen gründeten. Ihre Niederlassungen waren jedoch noch nicht bevestigt, bis um das Jahr 853 der Norweger Anlaf und seine zwei Brüder mit frischen Streitkräften auf der Ostküste landeten, und wie in demselben Jahrhunderte die Waräger in Rußland, einen neuen Staat stifteten. Dublin und andere Seeplätze und mehre Häfen wurden die vesten Sitze der Fremdlinge, die nun unter dem Nahmen der Ostmänner in der Geschichte vorkommen, und kriegerisch, im Handel thätig und in vielen Künsten des geselligen Lebens den Iren überlegen, sich bald wieder so sehr verstärkten, daß sie die Unabhängigkeit des uneinigen Volkes noch einmahl bedrohten.

Trotz der, zuweilen glücklichen Kämpfe, welche die Iren gegen sie bestanden, blieb die Herrschaft der Fremdlinge gesichert. Selbst der tapfere Brian Boiromhe, der zu Anfange des elften Jahrhunderts Oberkönig der Irländer wurde, verdrängte die Ostmänner zwar aus dem Binnenlande, als sie neue Eroberungen machen wollten, und zwang sie zur Zinspflichtigkeit, mußte ihnen aber ihre bevestigten Städte an den Mündungen der schiffbaren Flüsse lassen, wo sie einen bedeutenden Handel trieben, dessen Vortheile dazu beitragen mochten, die Iren mit der Ansiedelung der gefährlichen Fremdlinge zu versöhnen. Die Schlacht, worin er im Jahre 1014 fiel, schwächte zwar die Ostmänner, ihre Vesten aber gaben ihnen Sicherheit, da es den Irländern an Mitteln fehlte, Belagerungen zu unternehmen. Die skandinavischen Ansiedler behaupteten sich als ein fast immer unabhängiger und mächtiger Stamm, und ihre Seestädte wurden von Häuptlingen beherrscht, unter welchen die Könige von Dublin, deren Reihe mit dem zehnten Jahrhunderte anfängt, die angesehensten wurden. Um die Mitte des zehnten Jahrhunderts gingen die Ostmänner zum Christenthum über, ordneten ihre kirchlichen Verhältnisse unabhängig von dem Haupte der irländischen Kirche, dem Erzbischofe von Armagh, und ließen ihre Bischöfe von dem Erzbischofe von Canterbury weihen. Neue Fehden unter den irischen Stämmen erleichterten es den Ostmännern, sich in ihren Ansiedelungen Dublin, Wexford, Waterford, Limerick, Cork, zu bevestigen, und obgleich endlich auch unter ihnen selbst Zwiste ausbrachen und der alte kriegerische Geist von dem Volke zu weichen

anfing, das sich ganz dem Handel ergab, so waren die Iren doch zu schwach, die Fremdlinge für immer zu unterjochen.

Unter diesen steten Kämpfen mußten selbst die Keime geselliger Ordnung zerstört werden, die das Christenthum mitgebracht hatte. Gesetzlosigkeit herrschte, Religion und Sittlichkeit geriethen immer mehr in Verfall und gegen den Anfang des zwölften Jahrhunderts war Irland in die Rohheit versunken, welche Bernhard von Clairvaux beklagte.[t] Dem kriegerischen Könige von Norwegen Magnus III., genannt Barfuß, der die Orkaden, die Insel Man und die Hebriden seiner Herrschaft unterworfen hatte, gab der Zustand des zerrütteten Irlands die Hoffnung, auch diese Insel zu erobern, deren Fruchtbarkeit er aus den Lobpreisungen seiner Gesandten kannte. Er landete im Jahre 1102 mit einem Heere in den Besitzungen der Ostmänner, und besetzte Dublin, als er aber unbedachtsam in Ulster vordrang, um das Land auszuspähen, ward er von bewaffneten Irländern, die ihm in einer snmpfigen Gegend auflauerten, plötzlich angegriffen und mit seinem Gefolge erschlagen. Wäre das unklug geleitete Unternehmen so glücklich gewesen, als die Uneinigkeit der Iren und die Neigung der Ostmänner zu dem stammverwandten Fürsten erwarten ließen, so wäre Irland wahrscheinlich der Mittelpunkt eines norwegischen Reichs geworden, das mit den übrigen, für Handel und Schiffahrt günstigen Besitzungen des Eroberers in dem britischen Meere, bald zu einer bedeutenden Seemacht angewachsen wäre, und es war für England ein Glück, daß es nie einem skandinavischen Eroberer ge-

lang, sich die ganze Nachbar-Insel zu unterwerfen.[u] Kaum war die Gefahr überwunden, unter die Herrschaft der Norweger zu fallen, als der Bürgerkrieg unter den ehrgeizigen irischen Häuptlingen mit neuer Heftigkeit wieder ausbrach, der sich mit kurzen Unterbrechungen und verschiedenen Glückswechseln durch die erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts zog, die Insel immer mehr in Zerrüttung brachte, und endlich die Ereignisse herbeiführte, welche dem mächtigen Nachbar das Land öffneten.

Ueber den gesellschaftlichen Zustand der Iren bis zum zwölften Jahrhunderte, finden wir in den einheimischen Quellen so wenig zuverlässige und genügende Nachrichten, als über die allgemeinen Begebenheiten des Landes. Was die Geschichte darüber sagen kann, findet sich theils in den Angaben einiger Zeitgenossen, theils aber in den umständlichen Berichten des Priesters Girald aus Wales,[v] der nach der Ansiedelung der Engländer Irland zweimahl besuchte, die günstige Gelegenheit zu Nachforschungen eifrig benutzte, und obgleich er sich zuweilen zu parteilichen Uebertreibungen hinreißen, oder leichtgläubig sich täuschen ließ, doch im Ganzen eine Glaubwürdigkeit hat, welche durch die Ereignisse selbst Bekräftigung erhielt. Wie hoch man auch die Anfänge der Gesittung anschlagen möge, welche nach der Ansiedelung der Skandinavier untergingen, so ist es doch weder durch geschichtliche Zeugnisse erwiesen, noch selbst nach den Angaben, die den gesellschaftlichen Zustand des Volkes bezeichnen, auch nur wahrscheinlich, daß jene geordnete bürgerliche Verfassung bestanden habe, welche die Vertheidiger der irischen

Sagengeschichte schildern.w Erbrecht und Volkswahl waren, sagt man, in der alt irischen Staatsverfassung verbunden. Der Oberkönig wurde aus einem angesehenen Geschlechte gewählt, aber obgleich der älteste Sohn den nächsten Anspruch hatte, so entschied doch nicht der bloße Vorzug der Erstgeburt, sondern zunächst die Würdigkeit; und um Streitigkeiten vorzubeugen, ward ihm bei seiner Lebzeit ein Nachfolger gesetzt. Auf gleiche Weise kam jeder Gebieter der einzelnen Landschaften oder Königreiche zur Herrschaft, welchem der gewählte Nachfolger, der Tanist, zur Seite stand, und selbst die Häuptlinge der Stämme wurden nach demselben Gesetze gewählt, ja dieser Gebrauch war so innig mit der gesellschaftlichen Verfassung verflochten, daß auch dem Bischofe ein Gehilfe, der Corban, zugesellt wurde, der ihm gewöhnlich im Amte folgte. Hätte wirklich Gesetz oder Herkommen es so verordnet, so mußten jene Einrichtungen die Quellen der innern Zwiste werden, die den Hauptinhalt der ältern Geschichte des Landes bilden, wie wir sie nach der Einführung des Christenthums allmählig kennen lernen. Die von drei zu drei Jahren gehaltenen Versammlungen der Fürsten und Häuptlinge, welche die irischen Geschichtschreiber als den Schlußstein der alten Verfassung rühmen, konnten den innern Frieden nicht schützen, da bei Wahlstreitigkeiten das Schwert eine schnellere Entscheidung geben muste. In früheren Zeiten war die Landschaft Meath dem Oberkönige angewiesen, als später aber ein Fürst vom Stamme Nial sie erhielt, empfing jener von den Häuptlingen einen Zins an Vieh, Hausgeräthe und andern Bedürfnissen.

Er konnte, zumahl nach dem Verluste des Kronlandes, die in ihren Gebieten unabhängigen Fürsten von Fehden nicht abhalten, und mußte ihre Dienste und ihre Anhänglichkeit durch Geschenke erkaufen. Die Häuptlinge waren ihm auf seinen Reisen Bewirthung schuldig und auf bestimmte Zeit zum Heerbanne verpflichtet. Der König und die Häuptlinge bewachten sich gegenseitig mit steter Eifersucht. Fanden Parteiungen einen Vorwand zur Verweigerung des Zinses, den sie dem Könige zu zahlen hatten, so konnte nur Waffengewalt entscheiden, und versagte der König den Häuptlingen Geschenke, so verweigerten diese ihm ihre Dienste, und er konnte oft in der gefährlichsten Lage von Streitkräften entblößt sein. In gleichem Verhältnisse standen die Fürsten der Landschaften zu den Stammhäuptern in ihren Gebieten, die ihnen auch zinspflichtig waren. Jedes Stammhaupt wohnte in seinem eingefriedigten Bezirke, Rath genannt, den er in kleinere Güter theilte, deren Inhaber gleichfalls ihre Hintersassen hatten, und so kannte Irland früh jene vielfachen Theilungen des Eigenthums, die bis auf diesen Augenblick das Unglück des Landes sind. Jeder wohnte in seinem Gebiete, so lange es ihm gefiel. Bei seiner Ansiedelung legte er sich des Häuptlings Nahmen bei, seine Besitzungen aber gingen nicht auf seine Erben über, sondern bei seinem Tode, oder wenn er den Stamm verließ, erfolgte eine neue Theilung des Gesammteigenthums unter alle Glieder des Stammes, ein Gebrauch, der einen steten Wechsel des Besitzthumes zur Folge hatte, den Fortschritten des Anbaues und

der Verbesserung des Landes hinderlich war und nur unter einem Hirtenvolke lange bestehen konnte.

Bei einem Volke, das auf einer solchen Stufe der Gesittung steht, darf man keine geschriebenen Gesetze suchen, und die Bruchstücke alt irischer Gesetze, die auf unsre Zeit gekommen sind, gehen nicht über das dreizehnte Jahrhundert hinaus.[x] Rechtsgewohnheiten ordneten die einfachen Verhältnisse, ehe steigender Verkehr und der höhere Werth des Eigenthumsrechtes Gesetze nothwendig machten. Der Häuptling hatte in seinem Gebiete die höchste Gewalt, und mit seinem erblichen Richter, dem Brehon, urtheilte er meist willkührlich und schwankend nach gewissen Rechtsregeln, die durch Ueberlieferung aufbewahrt wurden und durch Gebrauch gesetzliche Kraft erlangt hatten. Jede Rechtsverletzung mußte, wie bei den teutschen Völkern, durch ein Sühngeld vergütet werden, das Erik oder Buße hieß, und in den ältesten Zeiten in Vieh bestand. Selbst Hochverrath und Mord konnten auf diese Weise gesühnt werden, und bei Hochverrath zog der Häuptling das Strafgeld allein, von der Buße für Mord aber erhielt er nur die Hälfte, und die Sippschaft des Ermordeten die andere. Der Vater oder der nächste Verwandte einer Ehebrecherinn, mußte dem beleidigten Manne das Sühngeld bezahlen, und war sie unfrei, so foderte man die Buße von dem Stamme, der sie unterhielt, oder von der Kirche, der sie hörig war. Raub wurde gleichfalls gebüßt, aber der Dieb gewann Lob und Belohnung, wenn er die Beute in sein Stammgebiet brachte, weil dann der Häuptling seinen Antheil davon erhielt, war aber

der Diebstahl in dem Gebiete begangen, und der Raub hinausgebracht worden, so mußte der Thäter, wofern man ihn ergriff, ehe ein Freund sich zur Bezahlung der Strafe angeboten hatte, gewöhnlich mit dem Tode büßen, wiewohl der Häuptling auch in diesem Falle das Sühngeld annehmen konnte. Niemand ward in einen andern Stamm aufgenommen, wenn er nicht für alle, in seinem vorigen Stamme begangene Verbrechen die Buße bezahlt hatte. Der Brehon, der den elften Theil der zuerkannten Sache als Gebühr empfing, hielt die Gerichtsitzung unter freiem Himmel und gewöhnlich auf dem Gipfel eines Hügels.y

Die Stufe der Bildung, die jene Einrichtungen bezeichnen, spiegelt sich auch im häuslichen und gesellschaftlichen Leben des Volkes ab. Ein schöner Menschenstamm wuchs in der Kindheit fast allein unter der pflegenden Hand der Natur auf, die ihm Kraft, Gewandtheit und blühende Gesundheit gab. Grobe Gewänder von der schwarzen Wolle ihrer Schafe, und selten gefärbt, waren die schlichte Bekleidung der Iren, und obgleich die Frauen auch Putzsucht verriethen, so gaben sich doch die Männer lieber ein wildes und kriegerisches Ansehen, und ließen ihr langes Haar sorglos über die Stirne herab hangen und die Oberlippe mit dichtem Barthaar bewachsen, wie noch der Brite Girald im zwölften Jahrhunderte sie sah. Im Kampfe hielt der Ire es für ehrenvoll, ohne eine andere schützende Bedeckung als den leichten, von Weiden geflochtenen und mit rohen Häuten überzogenen Schild zu fechten. Er trug im zwölften Jahrhunderte eine kurze Lanze und

Wurfspieße und die, von den Ostmännern eingeführte nordische Streitaxt, die er stets in der Hand führte, im Kriege wie im Frieden. Die Krieger warfen in der Schlacht zuerst ihre Wurfspieße und schleuderten dann Steine gegen den Feind; Mann gegen Mann aber schwangen sie mit einer Hand die schwere Axt, welche die Ostmänner nur mit beiden Händen aufheben konnten. Ihre überlegene Kraft und Gewandtheit aber waren Gaben der Natur, die sie bei dem Mangel an Ordnung und Kriegszucht selten mit Vortheil anwenden konnten. An Beschwerden gewöhnt, fanden die Iren in ihren Sümpfen und Gebirgen schützende Vesten. Sie wohnten nicht gern in Städten und lebten meist in Hütten auf dem Lande. Ihre Wohnungen bestanden nicht immer aus Balken, sondern waren mit einer Kunst, die selbst die Engländer rühmten, meist von Weidengeflecht gemacht, und mit Schilf oder Rasen gedeckt; Gebäude, die man schnell errichten und schnell auch wieder abtragen konnte, wenn es die Geschäfte des Hirtenlebens foderten, oder ein plötzlicher Einfall des Feindes es nothwendig machte. Selbst ihre Kirchen und die Wohnungen ihrer Fürsten waren von gleicher Art, nur im Umfange verschieden. Im zwölften Jahrhunderte erbaute der Bischof Malachias, ein Zeitgenosse Bernhards von Clairvaux, nach seiner Rückkehr vom Vestlande, das erste steinerne Gebäude, ein kleines Bethaus; aber die Iren tadelten uud verspotteten das neue und verwegene Unternehmen, und als später der König Roderich O'Connor sich ein steinernes Wohnhaus baute, nannten es die Staunenden das Wunderschloß.

In Irland finden wir daher nicht, wie in jenen Ländern, wo der Fuß überall auf die Spuren einer alten Geschichte tritt, die Trümmer vergangener Größe, und kein älteres Baudenkmahl der Vorzeit als die schlanken und rohen Rundthürme, welche die Mönche nicht vor dem neunten Jahrhunderte in der Nähe ihrer Klöster bauten, um sie als Warten zu gebrauchen, oder die Glocken darin aufzuhängen, die sie zum Gebete riefen.[z]

Die Iren waren reizbar und beweglich, dem Freunde treu ergeben, rachgierig gegen den Feind, von Freiheitliebe erwärmt, den Anstrengungen und der Arbeit abhold. Musik war nach alter Sitte ihre liebste Unterhaltung, womit sie das häusliche Leben erheiterten und ihre Gäste erfreuten, und Girald rühmt ihre Kunstfertigkeit im Harfenspiele, worin sie seinen Landsleuten weit überlegen waren. Jeder Häuptling hatte seinen Harfner, dessen Amt erblich war; zugleich der Sänger, der bei allen Festen die Thaten des Stammes in Liedern pries. Gastfreiheit war, wie bei den meisten rohen Völkern, eine ausgezeichnete Tugend; selbst das Gesetz schärfte sie ein, und da weder Häuptling noch Untergebene an einander gebunden waren, und nicht selten ein ganzer Stamm auf einen andern Weidplatz auswanderte, so war es verordnet, daß die Bewohner eines Bezirkes nie plötzlich aufbrechen sollten, damit der Wanderer nicht unerwartet in der Hoffnung getäuscht werden möchte, ein Obdach zu finden. Eine eigenthümliche Sitte der Iren war es, ihre Kinder in andern Familien erziehen zu lassen, dagegen aber fremde Kinder zur Pflege anzunehmen,

und so ward ein vesteres Band der Anhänglichkeit zwischen verschiedenen Stämmen geknüpft, als es selbst die Bande der Verwandtschaft zu knüpfen vermochten, jedoch auch ein Bündniß zu Parteiungen unter mächtigen Geschlechtern verewigt.

Das Volk widmete sich wenig dem Anbau des Landes, so sehr der fruchtbare Boden dazu einladen konnte. Außer der Wartung ihrer Heerden und der Beschäftigung mit dem Fischfange, wendeten die Iren auch viel Sorgfalt auf die Bienenzucht, die in ihren Gesetzen besonders begünstigt wurde, da der Honig ihnen ihr Hauptgetränk, den Meth, lieferte. Die Normänner waren die Lehrer der Iren in vielen Künsten des geselligen Lebens, die in ihren Ansiedelungen allein bekannt waren. Sie schlugen zuerst Münzen in Irland, wozu das Beispiel der Angelsachsen in England sie reizen mochte, da die ältesten nur rohe Nachbildungen angelsächsischer Münzen aus dem achten und neunten Jahrhunderte sind; später wurden jedoch die Münzen der normännischen Ansiedler vollkommner und ihrem Beispiele folgten auch die einheimischen Fürsten, aber das Geld blieb unter den Iren so selten, daß noch über das zwölfte Jahrhundert hinaus nur Tauschhandel bei ihnen war.[a] Der Handel des Landes war ganz in den Händen der Ostmänner, welche für die Stapelwaare der Insel, Häute, unter andern auch Weine aus Süd-Frankreich einführten, und mit dem nördlichen Europa einen lebhaften Verkehr unterhielten, besonders mit den Isländern, deren stärkster Handel gegen Ende des neunten Jahrhunderts nach Dublin ging.[b]

In dieser Lage war das Volk vor dem gro-

ßen Ereignisse, das sein Schicksal für die folgenden Jahrhunderte bestimmte. In viele kleine Gemeinen getheilt, die kein vestes politisches Band, kein Gefühl des gemeinsamen Vortheils zusammen hielt, nährte jede oft größere Erbittterung gegen den Nachbar als gegen die Feinde des Landes, und während sie einzeln kämpften, wurden endlich alle überwunden.

Zweiter Abschnitt.

Von der Ansiedelung der Engländer in Irland bis auf die Königinn Elisabeth.

Während der Herrschaft der Angelsachsen in England waren die Irländer zwar meist mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt, aber die Insel blieb den Nachbarn nicht ganz unbekannt. Der Angriff, den im siebenten Jahrhunderte der König Egfried von Northumberland machte, war nur ein Raubzug, der keine veste Ansiedelung zur Folge hatte, und wenn der, zur See mächtige Edgar in der Mitte des zehnten Jahrhunderts vielleicht durch die Anschläge der irischen Normänner auf Northumberland sich reizen ließ, die Küstenstädte anzugreifen, so bleibt es doch sehr dunkel, wie weit sich seine Gewalt über Dublin ausgedehnt habe.[a] Oft aber wurden die Briten in Wales bei ihren Kämpfen gegen die normännischen Könige von irischen Fürsten unterstützt, und nicht selten flohen unruhige Parteihäupter aus England, um Zuflucht in Irland zu suchen. Auch mochte der Handelsverkehr dazu beitragen, die Verbindung zwischen den Nachbarn zu unterhalten und die

Engländer mit der natürlichen Beschaffenheit und den Vorzügen des fruchtbaren Eilandes bekannt zu machen. Der zweite normännische König, Wilhelm der Rothe, hohlte aus Irlands Wäldern die Eichen zum Bau der großen Halle in Westminster. Er hatte von seinem Vater den Entwurf geerbt, sein Reich durch Irlands Eroberung zu vergrößern, und als er auf seinem Kriegszuge in Wales von einem Felsen an der Westküste nach Irlands Bergen hinüber sah, hoffte er, wie einst Agricola, mit seinen Schiffen eine Brücke zu bauen. Sein Bruder Heinrich knüpfte Bündnisse mit einigen irischen Fürsten, und waren ihm diese so ergeben, als englische Geschichtschreiber rühmen, so möchte der Umstand dazu beigetragen haben, daß die ärmern und rohen Bewohner Irlands die Vortheile des Handels mit England nicht entbehren konnten.

Heinrich der Zweite, der Gründer eines neuen Herrscherstammes, einer der mächtigsten und gebildetsten Fürsten des Mittelalters, hatte kaum (1154) Englands Thron bestiegen, als er den Entschluß faßte, Irland mit seinen Besitzungen zu vereinigen, wozu außer England mehre der ansehnlichsten Landschaften Frankreichs gehörten. Was er von dem Zustande der Insel wußte, war genug, seinen Ehrgeiz zu wecken, ehe er die Schwierigkeiten kannte, mit welchen er während seiner Regierung zu kämpfen hatte, und zu einer Zeit, wo es zu dem Ruhme eines Königs gehörte, in ein Kriegsabenteuer verwickelt zu sein, war die Besiegung der Nachbar-Insel ein Gedanke, der ihn entflammen konnte. Die irischen Seeräuber verheerten oft die Küsten Englands,

und verkauften die Gefangenen, die auf diesen Raubzügen in ihre Gewalt fielen, als Sklaven, aber Heinrich brauchte einen wirksamern Vorwand, ein unabhängiges Volk anzugreifen, und er fand ihn, als er den Vortheil der steigenden Macht der römischen Bischöfe mit seinen Absichten zu vereinigen wußte.

Fand der König von England unter seinen nächsten Vorfahren vom normännischen Fürstenstamme, Beispiele von der Wirksamkeit der päpstlichen Bekräftigung eines bestrittenen Thronanspruches, so war es nicht minder wichtig für den Papst, seine Gewalt auf ein Land auszudehnen, wo sie kaum Eingang gewonnen hatte. Bis zum zwölften Jahrhunderte waren nur die Bischöfe in den Städten der Ostmänner, die von dem Erzbischofe von Canterbury abhingen,[b] wenigstens mittelbar in näherer Verbindung mit dem römischen Stuhle, während die alt irischen Bischoffitze von jeder fremden geistlichen Gewalt unabhängig waren, und seit den Zeiten des heiligen Patrick nur in dem Erzbischofe von Armagh ihren Oberhirten erkannten. Nach dem Anfange des zwölften Jahrhunderts machte der römische Stuhl den ersten Versuch, sein Ansehen in Irland zu gründen, als der Bischof in der ostmännischen Stadt Limerick, der für die Einführung des römischen Kirchengebrauches sich erklärt hatte, zum Legaten ernannt wurde; aber erst Malachias, der bis zum Jahre 1136 Erzbischof von Armagh war, huldigte der Gewalt des Papstes, und war besonders bemüht, die Ehelosigkeit der Priester, gegen alte Gewohnheiten, in Irland zum Gesetze zu machen, und die irländische Kirche in genauere Ueberein=

stimmung mit dem römischen Kirchengebrauche zu bringen. Auf diesem Grunde wollte der Papst Eugen III. fortbauen, als er im Jahre 1152 den Kardinal Paparo nach Irland sandte, der dem Erzbischofe von Armagh und drei andern Bischöfen das Pallium mitbrachte.[c] Die geistliche Obergewalt des Papstes war nun feierlich anerkannt, aber dieß bewirkte noch keine auffallende Veränderung im Zustande der Kirche, da die päpstlichen Bevollmächtigten noch immer nicht ihr Vorhaben ausführen konnten, die gottesdienstlichen Gebräuche gleichförmig zu machen und die Priesterehe völlig zu unterdrücken.

Dem Papste mußte unter diesen Umständen die Gelegenheit willkommen sein, die Heinrich II. ihm darbot, die lange verfolgten Entwürfe des römischen Stuhles auszuführen. Der Engländer Nicolaus Breakspear, der seit 1154 unter dem Nahmen Hadrian IV. an der Spitze der Kirche stand, kam den Wünschen des Königs gern entgegen, der ihm durch den gelehrten Mönch, seinen Caplan, Johann von Salisbury, sein Verlangen eröffnete, nach Irland hinüber zu gehen, um die Sitten der unwissenden Bewohner zu mildern, sie Gesetzen zu unterwerfen und die Saat des Lasters auszurotten. Das Erbieten, dem heiligen Petrus einen Jahrzins von jedem Hause auf der Insel zu bezahlen, empfahl den Wunsch des Königs, der es seinem Vortheile gemäß halten mochte, den Zustand der Nachbar-Insel mit den dunkelsten Farben zu schildern. Der Papst nahm den Antrag an und lobte Heinrichs Eifer, die christliche Wahrheit unter rohen Völkern zu verbreiten. Es sei keinem Zweifel ausgesetzt, sagt

er, wie auch der König selber anerkenne, daß Irland und alle Inseln, welche Christus, das Licht der Gerechtigkeit, erleuchtet habe, und die für die Lehren des Glaubens gewonnen worden seien, zum Gewaltsprengel des heiligen Petrus und der römischen Kirche gehören, weshalb er die rechte Saat des Glaubens und den Gott wohlgefälligen Keim auf denselben um so lieber ausstreue, ja es für seine Pflicht halte. Er genehmigt es daher, daß der König zur Erweiterung der Gränzen der Kirche, zur Ausrottung des Lasters und zur Ausbreitung des Glaubens die Insel betrete, und vollführe, was zur Ehre Gottes und zum Wohle des Landes gereiche, daß das Volk ihn als seinen Herrn ehren solle, unter der Bedingung aber, daß die Rechte der Kirche unverletzt bleiben und dem heiligen Petrus jährlich ein Pfennig von jedem Hause gezahlt werde.[d]

Mit dem päpstlichen Sendschreiben empfing der König einen goldnen Ring zum Zeichen der Belehnung. Wie es scheint, erhielten die irischen Bischöfe alsbald Nachricht von der päpstlichen Verleihung, und es war vielleicht nicht bloß ein zufälliges Zusammentreffen, daß seitdem heilsame Anordnungen zur Verbesserung der kirchlichen Zucht und des Unterrichts der Geistlichkeit gegeben wurden, als hätten die Irländer den, ihrem Vaterlande und ihrer Kirche gemachten Vorwurf durch die That widerlegen wollen. Heinrich war indeß zur Ausführung seiner Entwürfe noch nicht vorbereitet, und theils die Angelegenheiten seiner Besitzungen in Frankreich, theils Unruhen in Wales und endlich die Streitigkeiten mit dem Erzbischofe Thomas Becket nöthigten ihn, seine Absichten so

lange aufzuschieben, daß der Brief des Papstes vergessen unter den Urkunden zu Winchester lag, als neue Zwistigkeiten unter den irischen Fürsten die günstigste Gelegenheit darboten, den alten Plan wieder aufzunehmen.

Nach langen Fehden zwischen den mächtigen Geschlechtern O'Connor oder Conchavair und Nial, war der Fürst von Connaught Oberkönig geworden; aber die Macht des Königs war um diese Zeit beschränkt, da er durch Parteiungen gedrängt war und mit gefährlichen Nebenbuhlern zu kämpfen hatte. Viele Häuptlinge in den Landschaften, die sich den Nahmen und die Rechte des Königthumes anmaßten, waren ihm nur zinspflichtig, und leisteten ihm als Verbündete, weniger aber als Unterthanen Beistand. In Ulster herrschte der Stamm Hi Nial, oder die nördlichen Hi Nial, in Munster die Nachkommenschaft des berühmten Brian Boiromhe, aber von einem mächtigen Stamme in den nördlichen Theil der Landschaft zurückgedrängt. Der Stamm O'Connor beherrschte den größten Theil der Landschaft Connaught, während ein kriegerischer Fürst vom Stamme O'Ruarc oder O'Roiurk Breffney, oder die heutigen Grafschaften Leitrim und Cavan besaß. Meath gehorchte dem Stamme der südlichen Hi Nial. Dermod Mac Morough war seit 1126 Fürst von Leinster, das in verschiedene kleine Gebiete getheilt und der Hauptsitz der skandinavischen Ansiedlungen war. Er herrschte mit harter Willkühr, welche die ihm unterworfenen Häuptlinge gegen ihn aufbrachte, während er durch reiche Begabung geistlicher Anstalten die Priester gewann und durch seinen wilden Muth die Bewunderung der un-

tern Volksklassen erweckte. Der Häuptling von Breffney, Tiernan O'Ruarc, dessen Gemahlinn Dermod entführt hatte, war sein erbitterter Feind, gegen dessen Anschläge ihn nur die Gunst des Fürsten von Ulster, Murtach O'Lachlin, schützte, der die Oberherrschaft in Irland erlangt hatte. Als nach O'Lachlie's Tode Roderich O'Connor (1166) Oberkönig wurde, sah sich Dermod, der Anhänger des Stammes Hi Nial, den vereinten Angriffen des neuen Machthabers und seines alten Feindes ausgesetzt. Von seinen Lehnleuten verlassen, konnte sich der Fürst von Leinster dem Ausspruche des Königs, der ihn der Herrschaft unwürdig erklärte, nicht widersetzen. Er floh mit einem kleinen Gefolge nach England, um Rache zu üben und fremde Waffen zur Wiedereroberung seines Landes zu gewinnen.

Als Dermod den König, auf dessen Beistand er seine Hoffnung gebaut hatte, nicht in England fand, ging er nach Frankreich, wo Heinrich mit unruhigen Lehnleuten kämpfte. Des Königs alten Entwürfen war das demüthige Gesuch des Flüchtlings günstig, der ihm für sein verlorenes Gebiet die Lehnhuldigung leistete, aber der Augenblick war ungünstig zur Ausführung. Er nahm die Lehnpflicht an, gab dem Irländer reiche Geschenke, und entließ ihn mit einem offenen Briefe,[e] worin er seinen Unterthanen erlaubte, dem vertriebenen Fürsten Beistand zu leisten. Dermod kam nach England zurück und suchte Anhänger zu werben, aber sei es, daß er wenig Vertrauen gewann, oder daß man eine ungünstige Meinung von seinem Lande hatte, er fand in dem Jahrhunderte kühner Abenteuer niemand, den seine Versprechun-

gen anlocken konnten, die Waffen für ihn zu ergreifen. Seine Hoffnungen waren beinahe aufgegeben, als man ihm rieth, sich an den Sohn des Grafen von Chepstow oder Pembroke in Wales zu wenden, der sich großen Kriegsruhm erworben hatte, aber in zerrütteten Umständen war, und die Ungnade des Königs sich zugezogen hatte. Dermod gewann endlich den Grafen, dem er die Hand seiner Tochter und mit ihr sein verlorenes Gebiet anbot. Richard, gewöhnlich Starkbogen (Strongbow) genannt, gab ihm dagegen das Versprechen, im nächsten Frühlinge einen ansehnlichen Heerhaufen nach Irland zu senden, wofern er des Königs Erlaubniß erhielte. Dermod ging alsdann nach St. Davids in Süd-Wales, um heimlich nach Irland zurückzukehren. Vor seiner Abreise erhielt er durch die Verwendung des Bischofs, der den irischen Priesterfreund begünstigte, noch zwei tapfere Anhänger, Robert Fitz-Stephen, einen erfahrenen Krieger, und dessen Stiefbruder, Moriz Fitz-Gerald, die beide, wie einige andere Abenteurer dem Fürsten Beistand versprachen.

Dermod ging (1168) nach Irland zurück, wo er in einem von ihm gestifteten Kloster verborgen lebte und mit Ungeduld dem Frühlinge entgegen sah, der ihm Hilfe bringen sollte. Das Gerücht von seinen Hoffnungen und den Streitkräften seiner neuen Verbündeten ward indeß sorgfältig verbreitet, und als sich seine alten Anhänger um ihn gesammelt hatten, stellte er sich an ihre Spitze, um einen Kriegszug zu wagen, der bei Roderichs Ankunft mit einer verstellten unwürdigen Unterwerfung endigte. Roderich O'Connor mußte es

bald bereuen, daß er nach diesem trüglichen Vergleiche den größten Theil seiner Kriegsvölker entlassen hatte, als Fitz-Stephen im Mai 1169 mit dreißig Rittern, sechzig gepanzerten Kriegern und dreihundert Bogenschützen, erlesenem Kriegsvolke aus Wales, in der Bannock-Bai unweit Wexford landete.[f] Ihn begleitete ein Verwandter des Grafen Richard, der Kundschaft von dem Zustande der Insel einziehen sollte, und am nächsten Tage folgte ein tapferer Ritter aus Wales, Moriz von Pendergast, mit zehn Rittern und zweihundert Bogenschützen. Dermod kam seinen Verbündeten freudig entgegen und als sich seine furchtsamen Anhänger mit neuen Hoffnungen zu seinen Fahnen gesammelt hatten, ward alsbald ein Angriff auf Wexford beschlossen. Fitz-Stephen verbrannte seine Lastschiffe, um seine Krieger zu überzeugen, daß sie nur auf ihre Tapferkeit sich verlassen konnten, und als er zum Sturme heranrückte, gaben die Städter den Widerstand auf, und unterwarfen sich dem Fürsten von Leinster, welcher seinen Freund Fiz-Stephen und dessen Bruder, der aber noch nicht angekommen war, mit der Stadt belehnte. Richards Verwandter erhielt zwei ansehnliche Landstriche zwischen Wexford und Waterford, um dem Grafen zu zeigen, welche Vortheile die Verbindung mit dem Fürsten von Leinster bringen könnte. Dieß waren die ersten englischen Ansiedler auf Irlands Boden, die sich so lange durch Sitten und Sprache von den Urbewohnern unterschieden haben, und ungeachtet aller Umwandelungen späterer Jahrhunderte noch immer nicht ganz mit ihnen verschmolzen sind.

Nach diesem glücklichen Anfange dachte Der-

mod, auf dreitausend Mann verstärkt, an weitere Eroberungen in Leinster. Ein benachbarter Häuptling, den er für seinen frühern Abfall und für eine grausame Kränkung strafen wollte, wurde zuerst vom Sturme ergriffen. Roderich O'Connor schien diese Ereignisse gleichgiltig zu betrachten, und die Irländer, seit Jahrhunderten gewohnt, kleine Haufen fremder Kriegsvölker im Dienste der Häuptlinge zu sehen, erkannten die drohenden Gefahren nicht; aber die Fortschritte des Fürsten von Leinster, dem auch Fitz-Gerald neue Kriegsvölker zugeführt hatte, bewogen endlich den König, ein Heer zu sammeln, ehe neue Verstärkungen die Eroberer furchtbarer machten. Als er mit überlegener Macht ihnen entgegenzog, sank Dermod's Muth, aber Fitz-Stephen ermunterte ihn, und die Engländer blieben dem bedrohten Fürsten treu, und vest entschlossen, Glück und Mißgeschick mit ihm zu theilen. Roderich wagte es nicht, einen Angriff gegen das schwache Heer der Feinde zu versuchen, die in einer vesten Stellung verschanzt waren, da der Verlust einer Schlacht sein Ansehen zu erschüttern drohte. Er ließ den englischen Rittern freien Abzug und Reisegeld anbieten, wenn sie einen Mann verlassen wollten, der so tapferer Verbündeten, wie er sagte, nicht würdig wäre. Fitz-Stephen verwarf stolz diese Vorschläge, da er leicht errathen konnte, daß sie aus Mangel an Selbstvertrauen entsprangen. Roderich ließ darauf den Fürsten von Leinster auffodern, die Obergewalt des Königs von Connaught anzuerkennen, die Fremdlinge zu entlassen, deren Absichten er verdächtig machte, und während er Gehorsam mit der Wiederherstellung der verlorenen Rechte zu

belohnen versprach, drohte er der Widerspenstigkeit eine harte Züchtigung. Dermod, dem seine Verbündeten Muth eingeflößt hatten, beantwortete die Botschaft des Königs mit stolzer Verachtung. Roderich rüstete sich zum Kampfe. Der Augenblick war entscheidend für Irlands Schicksal. Eine kraftvolle Anstrengung, die Fremdlinge zu vernichten, hätte ihre Hoffnungen zerstören und ihre Landsleute von weiteren Unternehmungen abschrecken können. Roderichs furchtsamer Geist gab den Ausschlag. Er hörte auf den Rath seiner Priester, und statt den Kampf zu wagen, schloß er durch ihre Vermittelung einen Vertrag mit Dermod, dessen Treulosigkeit er schon einmahl erfahren hatte. Er wollte den Fürsten von Leinster in der Unterwerfung seines Landes nicht mehr hindern, wogegen Dermod ihn als Oberherrn der Insel anerkannte, seinen Sohn als Bürgen der Treue hingab und die heimliche Verpflichtung übernahm, seine britischen Verbündeten gleich nach der Bezwingung seines Gebietes zu entlassen. Es verrieth sich bald, daß er es mit seinen Zusagen so wenig als mit seiner Treue ernstlich meinte. Er setzte seine Eroberungen in Leinster ungestört fort, wirkte den Absichten des Königs entgegen, so oft er es vermochte, und seine Verbündeten bevestigten ihre Herrschaft in den Gebieten, die er ihnen abgetreten hatte. Die Engländer waren zu jener Zeit zwar noch nicht weit in der Gesittung vorgeschritten, aber im Kriege geübt, und zu e i n e m Zwecke verbunden, während die Iren, so freigebig die Natur sie bedacht hatte, und so eifrig jeder Stamm für seinen Vortheil und seine Ehre stritt, doch nicht erkannten, daß nur Ein

tracht Kraft verleiht. Sie wichen nicht ohne tapfere Gegenwehr, aber ihr Widerstand, von Kriegskunst nicht geleitet, war schwach, ihre Tapferkeit ungestüm, aber nicht ausharrend. Von keiner vesten Burg geschützt, von keiner Rüstung bedeckt, mit unzulänglichen Waffen fechtend, vermochten die Iren wenig gegen die ritterlich gerüsteten Engländer, deren Tapferkeit, durch Klugheit und Vorsicht geleitet, endlich über ein muthiges, aber ungeübtes und uneiniges Volk siegte.

Dermod sah sich kaum im Besitze seines Gebietes gesichert, als sein Ehrgeiz ihn reizte, mit Hilfe seiner Verbündeten einen Anspruch auf Connaught geltend zu machen, und selbst nach der Oberherrschaft über Irland zu trachten. Die Briten riethen ihm, vorsichtig zu zögern, und seine Absichten bis zur Ankunft neuer Streitkräfte aus England zu verbergen. Dermod wendete sich noch einmahl an den Grafen Richard von Pembroke. „Wir haben die Störche und die Schwalben gesehen, schrieb er," die Lenzvögel haben uns ihren jährlichen Besuch gemacht, und sind, als kalte Winde drohten, in andere Gegenden gewandert; aber unser beßter Freund hat bis jetzt unsere Hoffnung getäuscht, und weder die Sommerlüfte noch die Stürme des Winters haben ihn an diese Küste gebracht." Von dem Kriegsglücke seiner Landsleute gereizt, rüstete sich nun Graf Richard, um sich des Preises zu versichern, den ihm der irländische Fürst noch einmahl für den begehrten Beistand bot, und der in seiner bedrängten Lage lockend genug für ihn sein mußte. Der König von England aber, der nicht wünschte, daß seine Unterthanen ohne seine Mitwirkung Ir-

land unterwerfen sollten, versagte seine Einwilligung, und auf wiederhohlte Gesuche gab er endlich eine zweideutige Antwort, die der Graf als Zustimmung deutete. Richard sammelte zweihundert Ritter und gegen zwölfhundert Mann erlesenen Fußvolkes, mit welchen er, obgleich der König ihm das Unternehmen ausdrücklich verboten hatte, im August 1170 nach Irlands Küste fuhr. Die ostmännische Stadt Waterford, in deren Nähe er landete, war eben mit stürmender Hand genommen worden, und grausam wüthete das Schwert der Fremdlinge unter den Ueberwundenen, als Dermod mit einem Heere zu seinen Verbündeten stieß, und seine Tochter in die Arme des Siegers führte.

Nach der Hochzeitfeier zogen die Verbündeten voran, Dublin zu bezwingen, gegen dessen Bewohner Dermod eine alte Erbitterung hegte. Roderich O'Connor eilte mit einem ansehnlichen Heere zum Entsatze herbei, aber seine Kriegsvölker, durch den Anblick der wohl geordneten Schaaren der Feinde entmuthigt, zeigten so wenig Kampflust, daß er nach einigen Tagen das Feld verließ. Nach des Königs Flucht knüpften die Städter eine Unterhandlung an, die noch nicht abgeschlossen war, als die ungeduldigen Engländer zum Sturme anrückten und die unbewachten Mauern erstiegen. Der normännische Befehlhaber Hesculf und die angesehensten Einwohner entflohen kaum dem Schwerte der Sieger und Graf Richard erhielt die Stadt als den Lohn seines Beistandes. Verheerend zogen die Kriegsvölker der Verbündeten über die Gränzen von Leinster, und als Roderich die Gefahr seinem eigenen Gebiete näher rücken

sah, machte er noch einen ohnmächtigen Versuch, den Sturm abzuwenden. Er schickte dem Fürsten von Leinster den Befehl, sich zurückzuziehen, und drohte mit dem Tode des Sohnes, der noch als Geißel in Connaught war. Dermod gab eine trotzige und herausfodernde Antwort, die seine Absicht auf die Oberherrschaft offen gestand, und sein Sohne wurde, wie einige Nachrichten erzählen, das Opfer der Rache.

Zu gleicher Zeit versammelte sich die irländische Geistlichkeit zu Armagh, um zu erwägen, wie sich der Zorn des Himmels versöhnen ließe, für dessen Folge man die dem Lande drohende Gefahr hielt. Nach langen Erörterungen vereinigten Alle sich in der Meinung, daß die unchristliche Sitte, englische Kinder von Seeräubern zu kaufen und als Sklaven zu verhandeln, die Ursache des göttlichen Strafgerichtes wäre, und es wurde befohlen, allen auf der Insel befindlichen Sklaven sogleich die Freiheit zu geben.[h] Das bestürzte Volk faßte nun um so leichter neuen Muth, da um diese Zeit mehre Umstände sich verbanden, die fremden Eroberer in eine bedrängte Lage zu setzen. Die raschen Fortschritte der kriegerischen Abenteurer hatten Heinrichs Eifersucht erweckt, und er fürchtete, der Graf von Pembroke möchte bei seinen Verbindungen in England und seinen neuen Erwerbungen ein gefährlicher Unterthan werden, wenn ihm sein Waffenglück eine unabhängige Herrschaft in Irland verschaffte. Bald nach der Eroberung der Stadt Waterford ward in einem offenen Briefe allen englischen Schiffen verboten, Kriegsvölker, Waffen und Lebensbedürfnisse nach Irland zu bringen, und der König befahl seinen

Unterthanen, die mit den Waffen in der Hand auf die Nachbar-Insel hinüber gegangen waren, vor dem nächsten Osterfeste zurückzukehren, bei Strafe ewiger Acht und des Verlustes ihrer Güter. Der Graf wurde bald von vielen englischen Rittern verlassen, es fehlte ihm, mitten unter erbitterten Feinden, an Lebensbedürfnissen, und nach Dermod's Tode (1170) sah er auch die meisten Irländer abfallen. Mit Heinrichs Gesinnungen bekannt, hatte er bereits einen Vertrauten nach England geschickt, der dem Könige versichern mußte, daß der Graf und seine Waffengefährten stets nur für ihn gestritten hätten, und alle Eroberungen ihm zu übergeben bereit wären.

Richard hatte noch keine Antwort erhalten, als die Gefahr drohender wurde. Der entflohene Normann Hesculf landete plötzlich mit einem Heerhaufen, den er auf den Orkaden gesammelt hatte, und während Richard abwesend war, rückte er gegen Dublin. Milo de Cogan, dem der Graf die Bewachung seiner Hauptstadt anvertraut hatte, schlug den Angriff tapfer zurück. Hesculf wurde gefangen, und als er vor den Siegern die trotzige Antwort ausgesprochen hatte, daß bald mächtigere Streitkräfte gerüstet sein sollten, sie zu vernichten, weihte Milo ihn dem Tode. Es zeigte sich bald, daß die irischen Häuptlinge, welchen die gefährliche Lage der Briten bekannt war, sich verbunden hatten, die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes zu retten. Der Erzbischof von Dublin, Lorenz O'Tool oder O'Tuathail, der bei seinen Landsleuten in hohem Ansehen stand, und oft schon bemüht gewesen war, die Wuth der Par-

teien zu besänftigen und den rohen Ehrgeiz zu zügeln, war die Seele des Bundes. Er zog durch alle Landschaften, von einem Häuptlinge zum andern, und ermahnte sie, die günstige Gelegenheit zu ergreifen, um die Fremdlinge zu vertilgen. Als er unter seinen Landsleuten die Liebe zur Unabhängigkeit kräftig erweckt zu haben glaubte, sandte er im Einverständnisse mit Roderich O'Connor einen Abgeordneten an den normännischen Beherrscher der Insel Man und der Hebriden, der durch klug erweckte Besorgniß vor eigener Gefahr bewogen wurde, Dublin von der Seeseite einzuschließen.

Der Vertraute des Grafen war eben ohne günstige Antwort zurückgekehrt, als Richard mit allen Streitkräften, die er sammeln konnte, sich in die bedrohte Stadt warf, und während normännische Schiffe den Hafen sperrten, rückte Roderich mit einem zahlreichen Heere vor ihre Mauern. Auch Lorenz O'Tool erschien in voller Rüstung an der Spitze eines Heerhaufens. Die Kampflust, die er entzündet hatte, war beinahe schon erloschen. Das Heer, in einzelne Haufen getheilt, wurde nicht durch das Band der Eintracht zusammengehalten, sondern durch Eifersucht und Parteizwiste getrennt, und der König hatte zu wenig Ansehen, sich Gehorsam zu verschaffen. Die Iren, nur gewohnt, im offenen Felde zu kämpfen, verstanden nicht die Kunst der Belagerung, und begnügten sich, dem eingeschlossenen Feinde alle Zufuhr abzuschneiden. Die Noth der Städter stieg mit jedem Tage. Zwei Monate hatten die Feinde vor der Stadt gelegen, als Richard mit seinen Waffengefährten beschloß, dem

Könige von Irland einen Vergleich anzubieten, und auf seine Bitte übernahm Lorenz O'Tool die Vermittelung. Der Graf von Pembroke wollte den König Roderich als seinen Herrn anerkennen, und für Leinster, das er als Dermods Erbe in Anspruch nahm, ihm die Lehnpflicht leisten. Der Erzbischof kam aber bald mit einer Antwort zurück, woran er selber vielleicht mehr Antheil als der König hatte. Die Briten sollten Dublin und alle von ihnen besetzten Plätze sogleich dem Könige von Irland übergeben und allen Ansprüchen auf die Insel entsagend, an einem bestimmten Tage das Land verlassen. Unter diesen Bedingungen wollte der König seinen Entschluß aufgeben, die Stadt zu erstürmen.

Diese Foderung war zu demüthigend für die kühnen Krieger, welchen mehr die Begierde nach Beute als die Absicht, Eroberungen zu machen, die Waffen in die Hand gegeben hatte. Von ihrem Vaterlande ausgestoßen, von Feinden umringt, konnten sie vielleicht doch durch einen verwegenen Entschluß noch Rettung finden. Nicht ihre eigene Noth allein rief die letzten Anstrengungen ihres Muthes auf. Im entscheidenden Augenblicke brachte ihnen ein treuer irischer Anhänger die Botschaft, daß Fitz-Stephen, in seiner Veste bei Wexford von den Iren belagert, ohne schnellen Beistand dem übermächtigen Feinde erliegen müßte. Es war ein schmerzlicher Gedanke, den tapfern Krieger, der die Briten zuerst in Irland zum Siege geführt hatte, in solcher Gefahr zu sehen, aber niemand wurde durch die Botschaft mehr erschüttert, als Moriz Fitz-Gerald, dessen Weib und Kinder unter seines Bruders Obhut

in der belagerten Veste geblieben waren, und mit feurigen Worten ermahnte er zum Widerstande, als Milo de Cogan zuerst den Entschluß ausgesprochen hatte, mit dem Schwerte in der Hand zu fallen. Sein Wort entschied. Mit Ruhe und Besonnenheit wurde der Ausfall vorbereitet. Auf Roderichs Lager sollte der erste Angriff geschehen. Am folgenden Morgen zogen nicht viel über hundert Ritter mit ihren Reisigen, von einem großen Gedanken beseelt, in drei Abtheilungen aus der Stadt, und an sie schloß sich als Fußvolk ein Haufen bewaffneter Bürger, welchen man so viel Furcht vor der Grausamkeit der Feinde eingeflößt hatte, daß sie den verwegenen Entschluß theilten. Die zahlreichen Schaaren der Feinde waren nicht von gleichem Geiste beseelt, als die sechshundert Tapfern, die der Muth der Verzweiflung belebte. Der Angriff war unerwartet. Die Iren, die sorglos, zum Theil noch in Schlaf begraben und ohne Kriegszucht vor der Stadt lagen, wichen nach schwachem Widerstande, und das Schwert der Briten bahnte sich den Weg durch die verwirrten Haufen. Roderich badete sich im Liffey, und er mußte nackt aus dem Wasser springen, um seine fliehenden Kriegsvölker einzuhohlen. Nach des Königs Flucht verließen die irischen Häuptlinge schnell den Kampfplatz, ohne einen Schwertschlag für des Vaterlandes Rettung zu wagen. Die Briten kamen am Abend von der Verfolgung der Feinde mit reicher Beute nach Dublin zurück.[1] Gleich nach diesem glänzenden Siege zog Richard nach Wexford, um den bedrängten Waffengefährten Hilfe zu bringen. Es war zu spät. Fitz-Stephen hatte sich tapfer ver-

theidigt, und mehrmahl die stürmenden Feinde zurückgeschlagen, als zwei Bischöfe an der Spitze ihrer Geistlichkeit, in priesterlichen Kleidern vor dem Graben der Veste erschienen, und durch einen Schwur auf die Hostie und auf Heiligengebeine bekräftigten, daß Roderich Dublin bezwungen und die Vertheidiger der Stadt erschlagen hätte, und gegen Wexford anrückte, um die letzten Ueberreste der Briten zu vertilgen. Durch diese feierliche Betheurung getäuscht, war Fitz-Stephen in die Gewalt seiner Feinde gefallen, die ihr Versprechen, ihn sicher nach Wales zu bringen, treulos brachen und ihn als Gefangenen auf der Insel Beg-Erin vor Wexford vest hielten, als Richards Heer sich nahte.[k]

Richard aber mußte nun den Schauplatz des Kampfes verlassen, da Heinrich, von frühern Hindernissen frei, nach seiner Rückkehr aus Frankreich sich zu einem Kriegszuge gegen Irland rüstete, und den Grafen noch einmahl auffoderte, vor ihm zu erscheinen. Der König empfing ihn mit scheinbarem Unwillen, der sich nicht eher versöhnen ließ, bis der Graf die Stadt Dublin mit der Umgegend und seinen übrigen Eroberungen an der Küste, der Krone abtrat, wogegen ihm seine andern Besitzungen in Irland auf ewige Zeiten als Kronlehne zugesichert wurden. Nach diesem Vergleiche erhielt er die Gunst des Königs zurück, und ging wieder nach Irland, als Heinrich mit einem Gefolge von mehr als vierhundert Rittern und viertausend Mann erlesenen Kriegsvolks, geübten Bogenschützen, auf viele Fahrzeuge sich einschiffte, und im October 1771[l] bei Waterford landete. Auch diese drohende Gefahr konnte die

Iren nicht zu kräftigen Anstrengungen erwecken; die Häuptlinge setzten ihre Fehden gegen einander fort, und ohne sich durch Wehranstalten gegen den mächtigen Feind zu sichern, schien jeder nur seine Angelegenheiten im Auge zu haben, und nur daran zu denken, welchen Vortheil ihm der Einfall der Feinde bringen oder wie er dem Unglücke ausweichen könnte. Sie sahen den alten Thron ihres Landes wanken, und mancher Häuptling sah vielleicht mit heimlicher Freude dem Falle des Königs entgegen, welchem er das Recht auf eine Krone absprach, die vor Zeiten andere Geschlechter getragen hatten. Das Volk, seit Jahrhunderten an gewaltsame Wechsel der Oberherrschaft gewöhnt, konnte noch weniger für Gemeingeist empfänglich sein, und von rohen Häuptlingen gedrückt, unter fremden Gebietern vielleicht ein besseres Loos hoffen.

Kaum hatte Heinrich Irlands Küste betreten, um das Geschenk des Papstes in Besitz zu nehmen, als ein mächtiger Häuptling das Beispiel der Unterwerfung gab, dem Könige die Stadt Cork abtrat und für sein übriges Gebiet zinspflichtig wurde. Der Anblick eines wohl gerüsteten Heeres, an dessen Spitze der König durch die südlichen Landschaften zog, vermochte bald viele Häuptlinge, ihm entgegen zu kommen, und Mehre wetteiferten, ihm ihre Huldigung darzubringen, damit Andre nicht durch bereitwilligern Eifer Vortheile gewinnen möchten. Der König empfing Alle mit Wohlwollen, entließ sie mit reichen Geschenken und schien sich nicht als Feind, sondern als Beschützer zeigen zu wollen und eine für anerkannt gehaltene Herrschaft auszuüben.

Roderich O'Connor aber ließ weder durch den Abfall zinspflichtiger Fürsten, noch durch die Parteiungen in seinem Lande, seine Standhaftigkeit beugen, und stellte seine Streitkräfte in den Sümpfen und Wäldern hinter dem Shannon auf, wo die von dem Könige entsendete Heerabtheilung ihn nicht angreifen konnte. Auch die Häuptlinge in Ulster, durch die Lage ihres Landes geschützt, behaupteten ihre Unabhängigkeit. Heinrich gab den ihm abgetretenen Städten englische Besatzungen und ging nach Dublin, wo er am Weihnachtfeste (1171) einen glänzenden Hof hielt. Seine neuen irischen Lehnleute strömten von allen Seiten herbei. Es fehlte an einem Hause, geräumig genug, die zahlreichen Gäste aufzunehmen, die der König bewirthen wollte, und schnell ließ er in der Vorstadt ein großes Gebäude von Flechtwerk nach irischer Sitte errichten, das prächtig ausgeschmückt wurde. Geblendet von dem nie gesehenen Glanze, entzückt über die Freundlichkeit des Königs, vergaßen die Häuptlinge, daß sie ihre Unabhängigkeit aufgeopfert hatten.

Heinrich war eifrig bedacht, Irland nicht zu verlassen, ohne den Vortheil der Geistlichkeit an die veste Dauer der Herrschaft Englands zu knüpfen. Hadrians Bulle hatte ihm das Bündniß der Bischöfe gesichert, und wiewohl es nur auf Vermuthung sich gründet, daß er vor seiner Abreise aus England geheime Unterhandlungen mit den irischen Bischöfen angeknüpft habe, und die Behauptung, daß alle Bischöfe bei seiner Landung ihm Treue geschworen,[m] ganz unwahrscheinlich ist, so verrieth sich doch bald, daß der König das Mittel kannte, die Geistlichkeit mit dem Ge-

danken an eine fremde Oberherrschaft zu versöhnen, und in ihr ein Gegengewicht der Macht des normännischen und irischen Adels zu finden hoffte. Die irische Geistlichkeit war bis zum zwölften Jahrhunderte von dem päpstlichen Stuhle unabhängig, aber auch, wie aus den Verhandlungen mit Heinrich hervorgeht, der Gewalt der Häuptlinge und ihrer Richter unterworfen.[n] Es stand keine fremde Macht zwischen dem Priester und der weltlichen Gewalt, und der irische Fürst war Herr über die Geistlichkeit seines Gebietes, wie über andere Stammgenossen. Die fremde Herrschaft brachte eine neue Ordnung, die mit den Fortschritten der britischen und päpstlichen Gewalt sich immer mehr bevestigte. Auf des Königs Befehl versammelten sich die irischen Bischöfe zu Cashel, um über den Zustand der Kirche und die öffentliche Sittlichkeit zu berathen. Der Bischof von Lismore führte als Legat des Papstes den Vorsitz in der Versammlung, der wahrscheinlich auch die weltlichen Großen, die sich dem Könige unterworfen hatten, beiwohnten. Es wurden gegen Heirathen in verbotenen Graden der Verwandtschaft, gegen Mißbräuche bei der Taufe, die man zuweilen mit Milch verrichtete, Verordnungen gegeben, und die Uebereinstimmung mit der englischen Kirche in gottesdienstlichen Gebräuchen wurde verfügt; für den Vortheil der Priesterherrschaft aber waren vier Verordnungen von großer Wichtigkeit. Alle Besitzungen der Geistlichkeit sollten von den herkömmlichen Foderungen der Häuptlinge, sowohl von Steuern als Ansprüchen auf Bewirthung, frei sein; die Geistlichkeit wurde von den Beiträgen zu dem Sühngelde

ausgenommen, das ihre weltlichen Verwandten zu bezahien hatten, wenn ein Mord gebüßt werden mußte; alle Gläubigen sollten der Geistlichkeit von ihrem Vieh, ihren Früchten and allen Erzeugnissen einen Zehnten bezahlen, was früher in Irland nicht üblich gewesen war, und endlich sollte jeder Christ ein Drittheil seiner beweglichen Habe für ein anständiges Begräbniß und Seelmessen hinterlassen.[o] Als die Geistlichkeit diese Bewilligungen erlangt hatte, huldigte sie dem Könige, selbst O'Tool, der eifrige Feind der Engländer, unterwarf sich der fremden Herrschaft, und Alle fügten sich in die Uebereinstimmung mit dem englischen Kirchengebrauche; denn es sei schicklich und gerecht, hören wir die Schmeichler sagen,[p] daß Irland, wie es vom Himmel einen Herrn aus England erhalten habe, von der Nachbarinsel auch eine bessere Lebensordnung empfange, da Irlands Kirche und Staat dem großherzigen Könige alles verdanken, was seither an Wohlthaten des Friedens und an Zunahme der Religion auf die Insel gekommen sei. Hadrians Bulle wurde wahrscheinlich der versammelten Geistlichkeit vorgelegt,[q] die bei dem neuen Verhältnisse, in welches der Vergleich mit dem Könige sie brachte, nur gewinnen konnte. Ihre Besitzungen, seither den Anfällen der Häuptlinge ausgesetzt, hatten nun einen Beschützer gefunden, und ihrem Anspruch auf die Zehnten versprach der weltliche Arm Unterstützung. Der neue weltliche Gebieter aber konnte ihrem Ansehen so wenig gefährlich werden, als der geistliche; jener war, wie sie, ein Stellvertreter desselben Oberherrn, Beide gaben ihre Befehle ans der Ferne, und durch kluges

Schwanken zwischen dem Papste, dem Könige und dem Adel mußte die Geistlichkeit, durch das Band des gemeinsamen Vortheils zu einem mächtigen Vereine verknüpft, leicht eine überwiegende Macht erlangen. Wie der König durch seine Bewilligungen den Grund zu dieser Macht gelegt hatte, die ihn selber noch bedrohen sollte, so trugen auch die englischen Anführer zur Erhöhung der Priesterherrschaft bei, da sie die Verletzung der Kirchengüter, die während des Kampfes nicht verhütet werden konnte, in den ersten Jahren nach der Ansiedelung durch die Stiftung reicher Abteien abzubüßen suchten.

Durch wichtige Ereignisse, die Folgen der Ermordung des Erzbischofs Thomas Becket, wurde Heinrich nach England zurückgerufen, ehe er den gewonnenen Einfluß in Irland bevestigen konnte. Seine Anordnungen zur Erbauung mehrer Vesten waren noch nicht vollzogen, und noch hatte kein Engländer die nördlichen und westlichen Theile der Insel betreten. Die irländischen Häuptlinge, die sich dem Könige unterworfen hatten, blieben in ihren Gebieten unabhängig und behielten ihre alten gesellschaftlichen Einrichtungen. Nur die im östlichen Irland angesiedelten Briten ordneten ihre bürgerlichen Verhältnisse nach den Gesetzen ihres Vaterlandes, und in ihren, in Grafschaften abgetheilten Gebieten wurden obrigkeitliche Behörden nach dem Muster der Heimat eingesetzt. Ehe Heinrich die Insel verließ, suchte er die englischen Ritter von dem Grafen von Pembroke, dem mächtigen Besitzer der Landschaft Leinster, abzuziehen, gegen welchen er Argwohn hegte; er machte einige derselben zu Befehlhabern der östlichen See-

städte, und um dem Grafen einen Nebenbuhler entgegen zu setzen, ernannte er den Ritter Hugo De Lacy zum Statthalter und schenkte ihm die Landschaft Meath. Dem tapfern Johann De Courcey verlieh er ganz Ulster, das aber den Händen der Iren durch Waffengewalt entrissen werden mußte. Am Osterfeste 1172 verließ Heinrich die Insel und schiffte auch einen großen Theil seiner Kriegsvölker ein, da Krankheiten seinem Heere Gefahr drohten.

Heinrich ließ nicht einen Unterthan mehr in Irland zurück als er bei seiner Landung gefunden hatte, aber genug Zündstoffe der Zwietracht. Die irischen Häuptlinge trugen die Herrschaft der Fremdlinge nur mit schweigendem Unmuthe und die stolzen und raubgierigen englischen Anführer welche der König mit Gebieten beliehen oder auf Eroberungen angewiesen hatte, gaben ihnen oft Anlaß zu Beschwerden und Widerstand. Die gefährliche Lage, worein Heinrich durch eine Verschwörung in England und durch einen Krieg mit Frankreich und Schottland gerieth, schien den Iren die Hoffnung eines glücklichen Widerstandes zu verbürgen, und kaum hatte er dem Grafen Richard, nicht ohne eine neue Regung von Mißtrauen, befohlen, ihm Kriegsvölker zuzuführen, als die unruhigen Häuptlinge sich rüsteten. Der Graf, der in der Normandie das Vertrauen des Königs gewonnen hatte, kam bald nach Irland zurück, um nach Heinrichs unbeschränkter Vollmacht die Angelegenheiten der bedrohten Ansiedelung als Statthalter zu leiten. Während ein Zwist ihn von dem Anführer der Kriegsvölker, dem tapfern und klugen Raimund Le Groß trennte,

den er einem Nebenbuhler aufopferte, griffen alle mißvergnügten Iren, durch den Sieg eines Häuptlings ermuthigt, zu den Waffen, und Roderich O'Connor suchte die Häuptlinge der nördlichen Landschaften zu einem Bunde gegen die Fremdlinge zu vereinigen. In dieser bedrängten Lage versöhnte sich der Graf mit Raimund, der die ihm ergebenen Kriegsvölker bald wieder zum Siege führte und die Iren zurücktrieb. Roderich verlor die Hoffnung, die Briten zu vertreiben und unterwarf sich dem Könige von England, der nun alle Angriffe seiner Feinde in Britannien und auf dem Vestlande glücklich vereitelt hatte. Er schickte im Jahre 1175 Abgeordnete nach England, die zu Windsor einen Vergleich abschlossen.[r] Roderich versprach, den König von England als seinen Lehnherrn anzuerkennen, und ihm zinsbar zu werden, wogegen er in Connaught und in seinen übrigen Besitzungen alle Gewalt behalten sollte, die er vor Heinrichs Ankunft besessen hatte. Die in seinem Gebiete wohnenden Häuptlinge sollten ihm unterworfen bleiben, so lange sie durch ihn dem Könige von England den aufgelegten Zins bezahlten, und ihm treu blieben, und wofern Roderich sie nicht bei ihrer Pflicht erhalten könnte, sollten die englischen Machthaber ihm Beistand leisten, wenn sie es für nöthig erachteten. Der jährliche Zins bestand in dem Zehnten von allen verkäuflichen Rindhäuten, die zu jener Zeit die Stapelwaare der Insel waren.

Aus dem Inhalte des Vertrages geht hervor, daß Heinrich noch nicht daran denken konnte, Irland gänzlich zu erobern. Er und seine englischen Lehnleute besaßen den größten Theil des

südöstlichen Gebietes der Insel, das ganz Leinster Meath und den Küstenstrich von Waterford bis Dungarvan umfaßte. Es war gefährlich, den König von Connaught zum Vermittler der Oberherrschaft über das irische Volk zu machen; aber absichtlich wurde, wie es scheint, Roderichs Obergewalt in dem Vergleiche anerkannt, damit die vertragmäßige Unterwerfung als eine Huldigung aller ihm pflichtigen irischen Fürsten und Häuptlinge gedeutet werden könnte. Nur in dem Gebiete der fremden Ansiedler, das man die englische Marks nannte, galten britische Gesetze, und selbst in diesem Bezirke durften Irländer als Roderichs Unterthanen im Genusse ihrer eigenen bürgerlichen Einrichtungen ruhig wohnen, wenn sie ihren Beitrag zu dem Zinse bezahlten und nicht die Waffen gegen England ergriffen.

Die irischen Fürsten hatten nun zwar einen leicht erkauften Anspruch auf den Schutz des Königs von England erhalten, wenn Roderich O' Connor sich gegen sie Bedrückungen erlaubte; aber die Ansiedelung der Fremdlinge in ihrem Lande und der Verlust ihrer Unabhängigkeit verwundeten ihr Gefühl, und das Band der Pflichtigkeit gegen den König von England war so locker geknüpft, daß der Vergleich mit ihm keineswegs die Grundlage eiuer dauernden Herrschaft war. Die innern Verhältnisse der englischen Ansiedler trugen auch nicht wenig dazu bei, die Herrschaft Englands zu schwächen. Heinrich konnte seine Eifersucht und seinen Verdacht gegen seine britischen Lehnleute in Irland nicht unterdrücken, und die Parteiungen, die unter ihnen herrschten, wußten seinen argwöhnischen Hang nicht selten zu benutzen, um Neid

oder Rachgier zu befriedigen. So ward in einem Augenblicke, als ein mächtiger Häuptling gegen die englischen Ansiedler sich erhob, der kriegserfahrene Raimund Le Groſſ bei dem Könige verdächtig gemacht, und schon waren Abgeordnete in Irland angekommen, den geehrten Anführer nach England zu bringen, als er durch einen neuen Sieg über die Iren seine Gegner beschämte. Der Tod des Grafen von Pembroke (1177) war unter diesen Umständen doppelt nachtheilig, da sein Nachfolger, der habsüchtige und ausschweifende Fitz-Andelm, den Kampf scheute und während er die ursprünglichen englischen Ansiedler zurücksetzte, den Iren schmeichelte, ohne jedoch ihre geheime Abneigung zu besiegen. Johann De Courcey, ein rauher unerschrockener Kriegsmann, kannte die Unzufriedenheit des Heeres und es ward ihm leicht, eine kleine Schar kühner Abenteurer, die ihm ergeben waren, zu einem Angriffe auf die Landschaft Ulster zu bewegen, wohin die Waffen der Engländer noch nie gekommen waren. Er wollte in Merlin's Profezeiungen gefunden haben, daß Ulster der Preis seiner Tapferkeit sein sollte, und ein irischer Wahrsager verkündete ihm, ein Reiter auf einem weißen Rosse und durch einen, mit Vögeln bemahlten Schild ausgezeichnet, sollte die Stadt Down, den Sitz des Fürsten von Ulster, erobern. So gerüstet, stellte er sich nun an die Spitze seines Heerhaufens.

Die Iren flohen vor dem Schwarme raubsüchtiger Krieger, mit welchen Courcey unaufhaltsam nach Down vordrang, wo er den päpstlichen Legaten Vivian fand, der ihn auf des Fürsten Wunsch dringend bat, den ungerechten An-

griff aufzugeben, und als der Engländer unerbittlich blieb, die Iren zum Widerstande und zur Rettung ihrer Unabhängigkeit ermunterte. Johann De Courcey schlug das zahlreiche Heer, das gegen ihn anrückte, und konnte bald, trotz dem oft erneuten Widerstande der Iren, das neu bezwungene Gebiet unter seine Anhänger theilen und seine Eroberungen durch Vesten sichern. Einige Häuptlinge schienen sich um die Gunst des Siegers zu bewerben, und unter ihnen gab Mac-Mahon ihm so feierliche Betheurungen seiner Ergebenheit, daß Courcey ihm zwei neu erbaute Vesten anvertraute, die der Häuptling alsbald zerstörte. Auf den Vorwurf über diesen plötzlichen Treubruch, gab er zur Antwort, er hätte sich nicht verpflichtet, Mauern zu bewachen, und er selber verschmähte es, sich in so kalte und traurige Einhägungen einzusperren, da die Wälder seiner Heimat sich so einladend ihm öffneten. Courcey griff das Gebiet des Häuptlings an, und als er nach grausamer Rache mit drei Heerden weggetriebener Kühe durch ein enges Thal zog, ward er von einem zahlreichen irischen Heere, welches aus einem Hinterhalt hervorbrach, so wüthend angegriffen, daß er nicht ohne großen Verlust seinen Rückzug sichern und eine seiner Vesten erreichen konnte. Die Iren lagerten sich vor den Wällen, entschlossen, den Sieg zu verfolgen; als aber Courcey's tapferer Waffengefährte Armorich um Mitternacht die Stellung der Feinde beobachtete und sie in sorgloser Ruhe fand, rieth er dem Anführer, durch einen plötzlichen Ueberfall einem neuen Angriffe zuvorzukommen. Courcey gab alsbald die Losung zum Ausfalle, die Iren wur-

den ohne Widerstand erschlagen, und kaum zweihundert entkamen der Niederlage.

Raubzüge ähnlicher Art unternahmen auch andere britische Anführer, wenn Mangel und Noth sie drängten. Besonders waren die Kirchen, zum großen Aergernisse der Iren, bei diesen Gelegenheiten der Verheerung ausgesetzt. Nach alter Sitte brachten die Bewohner der Gegend, die durch eine Fehde beunruhigt wurde, ihre Lebensbedürfnisse und ihre beßte Habe in die heiligen Gebäude, als eine sichere Gewahrsam, deren Verletzung man für ruchlos hielt. Die Engländer aber schonten diese Zuflucht nicht, wenn die Noth sie trieb, und um den Verwüstungen vorzubeugen, welche der Widerstand oft veranlaßte, verordnete der päpstliche Legat, daß die britischen Krieger Lebensbedürfnisse aus Kirchen nehmen durften, wofern sie den Werth bezahlten. Connaught wurde um diese Zeit der Schauplatz eines grausamen Kampfes, als Rodericks aufrührischer Sohn Morrough den Ritter Milo De Cogan in das Land rief, der alsbald mit einem Heerhaufen zu seinem Verbündeten stieß und ohne Widerstand vorrückte, während die Bewohner der bedrohten Gegend ihr Vieh wegtrieben, bis endlich die Engländer, von Mangel gedrängt und von einem überlegenen irischen Heere bedroht, nur in einem schimpflichen Rückzuge ihre Rettung finden konnten. Diese Fehden brachten Irland in die unglücklichste Lage. Innere Zwietracht zerrüttete auch die südlichen Landschaften, und in Ulster, wo nur Eintracht den neuen Ansiedlern Widerstand zu leisten vermocht hätte, verfolgten sich die Häuptlinge mit erbitterter Wuth.

Hugo De Lacy kam in dieser gefährlichen Zeit wieder an die Spitze der Verwaltung, und bekannt mit der Lage des Landes und mit den Uebeln, die er heilen sollte, schützte er die englischen Ansiedler, während er zu gleicher Zeit die Iren gegen Bedrückungen zu sichern bemüht war. Er baute mehre Vesten in Leinster, rief die entflohenen Iren in ihre Wohnsitze zurück, und hatte bei seiner Vermählung mit der Tochter des Königs von Connaught wahrscheinlich die Absicht, die englischen Ansiedler zu einer innigern Verbindung mit den Irländern zu ermuntern. Es gelang seinen Neidern und Feinden, dem Könige einen Mann verdächtig zu machen, dem seine gerechte Verwaltung so viel Gunst erworben hatte; aber Heinrich, dessen Argwohn De Lacy leicht zu besiegen wußte, schickte ihn bald wieder nach Irland zurück, das die Leitung einer starken Hand nicht lange entbehren konnte. Der Hauptzweck seiner Verwaltung war, die Landschaft Leinster zum blühenden Mittelpunkte der britischen Ansiedelungen zu machen, und die blutigen Fehden in Connaught waren den Absichten des Statthalters günstig, da mehre unruhige irische Häuptlinge an jenen Kämpfen Theil nahmen und dadurch abgehalten wurden, die englischen Ansiedelungen anzugreifen.

Die Verwaltung Irlands wurde schon zu jener Zeit durch einen Grundsatz geleitet, der sich in den folgenden Jahrhunderten unglücklich fortpflanzte, und das Land steten Zerrüttungen aussetzte. Der König von England verlieh nicht lange nach dem Abschlusse des Vergleiches mit Roderich mehren englischen Rittern im südlichen

und westlichen Theile der Insel ansehnliche Gebiete, die noch in der Gewalt der Iren waren, wie früher Johann De Courcey die Landschaft Ulster erhalten hatte. Der König hielt sich für den Herrn alles Grundeigenthums und königliche Bewilligungen und Verleihungen galten für die einzige Grundlage des Besitzrechts. Es gelang zwar den beliehenen Rittern nicht immer, die ihnen angewiesenen Gebiete zu besetzen, aber wenn sie endlich durch Vergleich mit den Iren eine Ansiedelung erlangt hatten, blieben die eingedrungenen Fremdlinge immer Gegenstände eines Hasses, der bei jeder günstigen Gelegenheit grausame Rache suchte. Auch die englischen Priester, die nach Irland kamen, und nicht selten kirchliche Pfründen erhielten, trugen durch ihre Zwiste mit ihren irischen Berufgenossen dazu bei, die Erbitterung zwischen zwei Völkern zu nähren, deren beiderseitiger Vortheil eine redliche Vereinigung foderte.

Neue Zerrüttungen folgten, als der König, noch einmahl von Mißtrauen ergriffen, Hugo De Lacy zurückrief, dem er einen harten und verächtlichen Nachfolger gab, und es bedurfte nur eines Funkens, den gesammelten Zündstoff in Flammen zu setzen. Heinrich hatte schon früher (1179) seinem jüngsten Sohne Johann die Herrschaft über Irland mit Vorbehalt der Oberherrlichkeit bestimmt. Der Prinz kam dadurch, wie es scheint, in dasselbe Verhältniß, worin Roderich O'Connor, nach dem zu Windsor geschlossenen Vergleiche, gegen den König gewesen war; aber erst sechs Jahre später wurde der Entwurf vollzogen. Der Papst wollte wahrscheinlich die Gelegenheit benutzen, seinen Anspruch auf die Ober-

Herrlichkeit über die Insel zu erneuern, und schickte einen Legaten nach England, der den Prinzen zum Könige von Irland krönen sollte und ihm eine, durch päpstlichen Segen geweihte Krone von Pfauenfedern überreichte. Heinrich aber, seiner unglücklichen Erfahrungen eingedenk, wollte seinen Sohn nicht mit einer zu gefährlichen Macht ausrüsten, wiewohl er ihn (1185) mit ansehnlichen Streitkräften nach Irland sandte.

Zu dem glänzenden Gefolge des unerfahrenen Prinzen gehörten tapfere junge Normänner, seine Günstlinge, und viele Engländer, die durch Beute und Erwerbungen in Irland ihre zerrüttete Lage zu verbessern hofften. Die Nachricht von seiner Landung rief viele irische Häuptlinge nach Waterford, und selbst die Widerspänstigsten kamen, dem Sohne des Königs ihre Huldigung darzubringen. Die rauhen Gestalten traten in ihrer unzierlichen heimischen Tracht mit üppig herabhangendem Haupthaare und buschichtem Barte unter die Höflinge, die mit Hohn sie anstarrten und als sie mit unbefangenem Anstande durch den glänzenden Kreis gingen, um den Prinzen nach der Sitte ihres Landes zu küssen, stieß man sie unfreundlich zurück. Die muthwilligen Jünglinge zupften ihre Gäste und Verbündeten an den Bärten, und erlaubten sich kränkende Beschimpfungen. Von heftigem Unwillen bewegt, verließen die Häuptlinge alsbald den Hof, erzählten Andern, die ihnen auf dem Wege nach Waterford begegneten, wie man das Opfer ihrer Ergebenheit rauh zurückgestoßen hatte, und mit der schnell verbreiteten Kunde von der Beschimpfung ihrer Landsleute ward überall die Rachsucht aufgeregt. Die

Häuptlinge vereinigten sich, ihre Feindschaften und Fehden zu vergessen, und sich zur Vertilgung der stolzen Fremdlinge zu verbinden. Die Begleiter des Prinzen schonten eben so wenig die alten britischen Ansiedler, welche den Befehl über die Vesten verloren und an den Gränzen dienen mußten. Ihre Habsucht behandelte Anhänger und Widersacher auf gleiche Weise. In den Seestädten, die der König sich vorbehalten hatte, suchte man die Bürger aus ihrem Eigenthume zu verdrängen, und die Iren, die als englische Lehnleute ruhig in den unterworfenen Gebieten gelebt hatten, wurden aus ihren Besitzungen vertrieben, um den Günstlingen des Prinzen Platz zu machen. Sie gingen mit empörtem Gefühle zu ihren Landsleuten, welchen sie Kunde von der Lage der britischen Ansiedelungen und manche Künste des Krieges mitbrachten, die sie unter den Engländern gelernt hatten.

Bald störte der Lärm des Aufruhrs den Prinzen im Genusse des üppigen Lebens, dem er sich im Kreise seiner Begleiter hingab. Mehre neu erbaute Vesten und Schlösser wurden plötzlich angegriffen, die irischen Häuptlinge verwüsteten das Land, und nur die kampfgeübten alten Ansiedler leisteten tapfern Widerstand, während die später angekommenen Ritter mit ihren schweren normännischen Rüstungen den Feind nicht verfolgen konnten, der sich nach einem raschen Angriffe in seine Moore und Wälder zurückzog. Sie suchten Schutz in ihren Vesten, und die Flamme des Aufstandes wüthete in ihren wehrlosen Gebieten. Der König rief seinen Sohn nach acht Monaten zurück, und überließ es dem erfahrenen De Cour-

cey, die englischen Ansiedelungen gegen gänzliche Vertilgung zu schützen. Als Roderichs aufrührische Söhne, die eine heftige Fehde in Connaught erregten, ihren Vater (1184) gezwuugen hatten, in einem Kloster Zuflucht zu suchen, schien sich zwar den Engländern eine günstige Gelegenheit zum Angriffe darzubieten, aber von einem überlegenen Feinde bedroht, mußte De Courcey sich zurückziehen, und der Sieg über den gefürchteten Gegner ermunterte andere Häuplinge zum Kampfe. Die Iren, durch langen Verkehr mit den Engländern im Gebrauche der Waffen geübt, und an Kriegszucht gewöhnt, würden der Macht der Fremdlinge gefährlich geworden sein, wenn nicht bald wieder die alte Zwietracht unter den Häuptlingen ausgebrochen wäre, und die Anstrengungen begünstigt hätten, die De Courcey's wachsame Tapferkeit zum Schutze der englischen Ansiedelungen traf, wiewohl es ihm nicht gelang, die Gränzen des eroberten Gebietes zu erweitern, und die Häuptlinge zu versöhnen, die sich nur mit dumpfem Groll unterwarfen.

Heinrich II. ließ bei seinem Tode (1189) Irland in einem Zustande zurück, aus welchem die spätern Schicksale des Landes hervorgingen. Die englischen Ansiedler mußten durch die ansehnlichen Verleihungen, die er ihnen bewilligt hatte, bald zu Versuchen gereizt werden, sich in ihren Gebieten unabhängig zu machen. Der häufige Wechsel der Machthaber und die Ankunft neuer Ansiedler erregten Eifersucht, da die ursprünglichen Eroberer über die, den spätern Ankömmlingen ertheilten Begünstigungen aufgebracht waren, diese aber die alten Ansiedler beneideten, und die Folgen dieser

Erbitterung würden verderblich geworden sein, wenn nicht ihre gemeinschaftlichen Feinde noch uneiniger gewesen wären. Heinrichs Nachfolger, Richard Löwenherz, wurde durch seine Kriegsabenteuer im Morgenlande abgehalten, auf Irland zu achten, und überließ seinem Bruder Johann die Ausübung der Gewalt, die der Prinz durch die Verleihung seines Vaters erhalten hatte. De Courcey wurde bald durch einen begünstigten Nebenbuhler verdrängt, und auffallend verrieth sich die Schwäche der englischen Herrschaft, als er sich von dem neuen Machthaber trennte, und sich nach Ulster zurückzog, entschlossen, in diesem, ihm verliehenen Gebiete nur seine Vortheile zu verfolgen.

In dieser Lage war Irland, als ein neuer Feind gegen die Fremdlinge sich erhob, Roderichs Sohn Cathal, genannt Bluthand, der durch einen mächtigen Anhang die Obergewalt in Connaught erlangte, und durch seine Tapferkeit und seinen Haß gegen die Engländer das Vertrauen mehrer irischen Häuptlinge in den südlichen Landschaften gewann, die sich gern mit dem jungen Krieger verbündeten, welcher seine Landsleute zu Sieg und Ruhm zu führen versprach. Während De Courcey sich begnügen mußte, die Gränzen seines bedrohten Gebietes zu schützen, konnten sich die Ansiedelungen der Engländer in Munster gegen die Angriffe der Iren nicht behaupten, und obgleich es dem jungen Fürsten an Einsicht und Macht gebrach, einen großen Entwurf zur Vertilgung der Fremdlinge zu machen und auszuführen, so wurden die Engländer doch selbst durch die einzelnen Siege ihrer Feinde so sehr bedrängt, daß sie zu Ende des zwölften Jahrhunderts bei-

nahe alle Ansiedelungen in der Landschaft Munster verloren hatten, und Leinster kaum zu vertheidigen vermochten.

Die Gefahr wurde oft, wenn sie am drohensten war, durch die Zwietracht der Iren abgewendet, die sich leicht wieder entzündete, sobald sie einen Sieg über die Fremdlinge errungen hatten, der ihren Stolz aufregen konnte. Die Kraft der Statthalter aber war beinahe immer gelähmt, da weder König Johann, durch Unruhen in England bedrängt, ihnen Beistand leistete, noch auch die englischen Ansiedler geneigt waren, sie zu unterstützen. Zwei der mächtigsten Ritter, De Courcey, in Ulster und der jüngere Hugo De Lacy in Meath, waren im wirklichen Besitze der Unabhängigkeit und verbündeten sich mit irischen Häuptlingen, an deren Fehden sie Theil nahmen. Dieses gefährliche Beispiel verführte andre. Cathal hatte seinen Kriegsruhm bald überlebt, und von heimlichen Feinden bedroht, von seinen Anhängern verlassen, unterlag er einem Häuptlinge seines Stammes, der den englischen Ritter Wilhelm De Burgo durch lockende Versprechungen gewann und kräftig von ihm unterstützt, die Obergewalt in Connaught erlangte. Cathal floh zu Hugo Nial in Ulster, einem heftigen Feinde der Engländer, der ihm Beistand leistete, und ihre Erbitterung gegen die Fremdlinge unterdrückend, knüpften sie ein Bündniß mit Courcey und Hugo De Lacy, die dem verdrängten Fürsten ihre Kriegsvölker zuführten. Englische Ritter standen nun in irischen Heeren einander gegenüber. Der neue Fürst von Connaught und De Burgo siegten, und Cathal mußte mit seinen Verbündeten fliehen. De Burgo

hatte durch sein Waffenglück so viel Ruhm und Macht gewonnen, daß er nun seine Lehnpflicht gegen den König vergaß, und in seiner Ansiedlung in der Landschaft Munster als ein unabhängiger Häuptling herrschte. Er ließ sich durch die Hoffnung, neue Besitzungen zu erlangen, leicht gewinnen, für Cathal's Sache zu kämpfen, und zog mit dem vertriebenen Fürsten nach Connaught, um seinen ehemahligen Verbündeten zu stürzen, der im ersten Gefechte fiel. Als Cathal die Herrschaft wieder erlangt hatte, weigerte er sich treulos, seinem Verbündeten die versprochenen Besitzungen zu übergeben. Der Ritter, der durch Waffengewalt sich rächen wollte, mußte in schimpflicher Flucht Rettung suchen, und als er sich noch einmahl zu einem Angriffe rüstete, sah er sich plötzlich von einem neuen Gegner bedroht, da der Statthalter ansehnliche Streitkräfte gesammelt hatte, um die empörten englischen Lehnleute des Königs zu unterwerfen. Die Iren sahen nicht ohne Besorgniß diese Kraftäußerung des englischen Machthabers, und um von ihren Gebieten die Gefahr abzuwenden, erboten sich einige Häuptlinge zum Beistande gegen den gehaßten De Burgo, den zuerst die Züchtigung treffen sollte. An der Spitze irischer Kriegsvölker zog der Statthalter des Königs gegen seine Landsleute. De Burgo mußte sich unterwerfen, und Cathal trat zwei Theile der Landschaft Connaught ab, während er für das übrige Gebiet, das ihm blieb, als Lehnmann des Königs von England einen jährlichen Zins versprach. Zu derselben Zeit erhielt Hugo De Lacy den Befehl, den widerspänstigen Courcey zu bezwingen, der dem Rufe des Königs nicht ge-

horchen wollte, und der Auftrag wurde von dem Nebenbuhler so kräftig vollzogen, daß sich der alte Krieger vor der Uebermacht beugen und unterwerfen mußte. Sein späteres Schicksal wird durch verdächtige Sagen[t] in eine Dunkelheit gehüllt, woraus nur die Thatsache hervortritt, daß er gezwungen wurde, vor dem Könige zu erscheinen und nach seinem Tode sein Ueberwinder De Lacy die Landschaft Ulster erhielt.

Die englischen Ansiedelungen waren nun um so mehr gegen Angriffe geschützt, da die fortdauernden Fehden unter den Häuptlingen die Kraft des Volkes brachen. Als der König im Jahre 1210 Irland besuchte, machte er mehre Anordnungen zur Bevestigung seiner Herrschaft. Er gab seinen englischen Lehnleuten ein Gesetzbuch, das die Einrichtungen des Mutterlandes in die neuen Ansiedelungen brachte, um die Unterthanen beider Länder unter derselben Verfassung zu vereinigen, setzte neue Gerichtshöfe ein, und erweiterte die Eintheilung des eroberten Gebietes in Grafschaften, die Leinster, Munster und einen Theil der Landschaft Ulster begriffen. Seine irischen Lehnleute, die ruhig in ihren Gebieten lebten, wurden von ihm gegen die Angriffe und Bedrückungen der englischen Ansiedler geschützt, wenn sie Hilfe bei ihm suchten; er wollte, wie es schien, die Zuneigung der Häuptlinge gewinnen, die ihm Lehnpflicht versprochen hatten, und seine Absicht, sie mit den Sitten ihrer englischen Nachbarn zu versöhnen, möchte der Umstand andeuten, daß er den irischen Fürsten und seinen getreuen irischen Lehnleuten Scharlach zu Prunkkleidern schenkte.

Die Rechte und Freiheiten, die Johann seinen empörten Ständen in der großen Handveste (1215) gewähren mußte, wurden nicht zu gleicher Zeit seinen englischen Lehnleuten in Irland verliehen; bald nach des Königs Tode (1216) aber, als sein unmündiger Sohn den Thron bestieg, benutzten die englischen Ansiedler die Gelegenheit, auch Abhilfe für ihre Beschwerden zu fodern. Sie klagten besonders über die, von Johann gegen seine Großen ausgeübte Strenge und über die willkührliche Einziehung ihrer Ländereien. Wilhelm Marishal, Graf von Pembroke, Strongbow's Schwiegersohn, der Vormund des Königs, begünstigte die Angelegenheiten des Landes, die ihm, einem der mächtigsten irischen Güterbesitzer, wichtig sein mußten, und Heinrich III. gab im ersten Jahre seiner Herrschaft seinen irländischen Unterthanen den englischen Freibrief mit den Veränderungen, welche Irlands örtliche Verhältnisse nöthig machten.[n] Die englischen Ansiedler sollten stets demselben Könige, denselben Gesetzen gehorchen, die ihre Vorfahren anerkannt hatten, und sie erhielten die Bewilligungen, durch welche der König, nach dem Verlangen der englischen Großen, die Macht der Krone beschränken mußte. Die alten Freiheiten der Städte wurden bekräftigt, jedem Freigeborenen wurde der Besitz seiner Güter gesichert, und ohne Urtheil und Recht, von Männern gleiches Standes gesprochen, sollte er weder angegriffen und gefangen, noch geächtet und verbannt werden, und allen Kaufleuten wurde sicheres Geleit und freier Handel gewährt; aber wie die Bestimmungen des englischen Freibriefes Adel und Geistlichkeit begünstigten, und nicht wahre

Bürgerfreiheit sicherten, so war dieser aristokratische Geist noch mehr in Irland vorherrschend, wo die Edlen, von der höchsten Staatsgewalt entfernt, oft von schwachen Machthabern wenig beschränkt, mit unermeßlichen Besitzungen und Vorrechten begabt, sich durch ihre Stärke und die Lage des Landes leicht versucht fühlen konnten, ihrer Habsucht und ihrem Ehrgeize zu folgen und den Gesetzen zu trotzen. Alle von gleichen Leidenschaften beseelt, lebten sie mit einander in Eifersucht und Zwietracht. Ihre Lehnleute und Hörigen mußten schweren Druck ertragen, und die Iren waren in harter Abhängigkeit. Die allmähligen Fortschritte der englischen Herrschaft hatten die Macht der irischen Häuptlinge gebrochen, und wie ihr Gebiet beschränkt wurde, so ward ihre Eitelkeit durch die, dem fremden Könige gegebenen Bewilligungen gedemüthigt.

Selten stand in jenem Zeitraume ein kräftiger Machthaber an der Spitze der Verwaltung Irlands. Der Graf von Pembroke, der mächtige Beschützer des Landes, der durch sein Ansehen und seine Gesinnungen die englischen Ansiedler im Zaume gehalten hatte, war kaum (1219) gestorben, als die unruhige Ehrsucht neue Störungen des Friedens herbeiführte, und Hugo de Lacy verband sich sogar mit O'Nial, dem kriegerischen Häuptlinge in Ulster, dem erbitterten Feinde der englischen Herrschaft. Die Verleihung der ganzen Landschaft Connaught, die Richard de Burgo, nach dem noch immer herrschenden verderblichen Grundsatze der englischen Regierung, erhielt, veranlaßte nach Cathal's Tode (1223) neue blutige Fehden, in welche der Statthalter verwickelt ward.

Die allgemeine Zerrüttung wurde noch größer, als der Bruder des Grafen von Pembroke, durch die Ränke des königlichen Günstlings, des Bischofs von Winchester, und mehrer irischen Ansiedler unter Mörderhänden gefallen war, und die Großen sich über die Theilung seiner reichen Besitzungen stritten, bis ein Mitschuldiger durch die Erbauung eines Klosters, dessen Mönche für den Ermordeten beten sollten, den Erben versöhnte.

Die Unruhen, die England um diese Zeit zerrütteten, ermuthigten die irländischen Großen, der königlichen Gewalt zu trotzen, und die ihnen verliehenen Besitzungen hatten mehre englische Ansiedler zu so hoher Macht erhoben, daß sie das Recht, Krieg und Frieden zu stiften, ungestraft an sich reißen durften. Während im nördlichen Irland das Geschlecht De Burgo oder Burke, immer mächtiger wurde, seit Richards Erbe mit der Hand der Tochter Hugo's de Lacy die Grafschaft Ulster erhalten hatte, erhob sich im südlichen Theile der Insel das zahlreiche Geschlecht Gerald, durch Verbindungen mit einigen alt irischen Stämmen und ansehnliche Besitzungen furchtbar, und fast zur Unabhängigkeit von seinem englischen Lehnherrn gelangt. Die Habsucht der Großen sah bald, daß die feierlich angenommenen englischen Gesetze den Unterdrückungen nicht günstig waren, da sie die Störungen des öffentlichen Friedens mit harten Strafen bedrohten und die Rechte und das Eigenthum der Geringern beschützten. Diese Beschränkungen waren ihnen zuwider, und sie verletzten die wohlthätigsten Einrichtungen, um diejenigen zu drücken, die zunächst unter ihnen standen, und mit den Künsten der Unterdrückung be-

kannt, auf ihre Untergebenen wieder eben so schwere Lasten legten. Das Bild der Gegenwart im trüben Spiegel der Vergangenheit!

Kaum war ein Jahrzehend nach der Verleihung der irischen Handveste vergangen, als man den König schon um Hilfe gegen die gefährliche Vernachlässigung des Landrechts bat. Der König schärfte vergebens die Beobachtung der Gesetze ein, und bald nachher (1246) erneuerte er die dringende Auffoderung an seine irischen Lehnleute, sich von den englischen Gesetzen regieren zu lassen.[v] Die englischen und irischen Großen aber wollten lieber Knechte als Freisassen haben, und wünschten daher alle Gräuel der ursprünglichen irischen Verfassung fortdauern zu sehen. Die geistlichen Güterbesitzer nahmen klügere Maßregeln. Sie gewährten ihren Lehnleuten und Hörigen die Wohlthat englischer Gesetze in allen Fällen, die sie nicht ihrer geistlichen Richtergewalt vorbehalten hatten, und während sie durch diese Bewilligung sich der Regierung empfahlen, und ansehnliche Einkünfte gewannen, ketteten sie ihre Lehnleute an sich und zeigten Allen den großen Vortheil, unter geistlicher Herrschaft zu leben. Es war jedoch keineswegs ihre Absicht, eine Wohlthat, die eine Art von geistlichem Vorrechte war, zu einem Gemeingute zu machen, und sie waren daher einer allgemeinen Ausdehnung der Herrschaft englischer Gesetze eben so abhold als die Edlen.

Wenn die Großen den Frieden des englischen Gebietes nicht achteten, so waren sie noch weniger zurückhaltend in ihrer Gewaltthätigkeit gegen die Iren, welche die Wohlthaten der englischen Verfassung weder genossen, noch in Anspruch nahmen,

da sie in allen, den Engländern unterworfenen Gebieten noch immer ihre volkthümlichen Einrichtungen, ihre alten Gesetze, ihre alte Rechtspflege behielten, wie es Heinrich **II.** ihnen gestattet hatte, als sie der englischen Krone zinsbar wurden. Nur die alt irischen Rechtsgewohnheiten galten selbst in den Gebieten der Häuptlinge, die den Engländern am meisten ergeben waren. Je mehr aber die englische Macht sich ausbreitete, desto nachtheiliger wurde für die Ruhe und das Wohl des Volkes jene Mischung irischer Zinspflichtigen und englischer Unterthanen. Ehrgeizigen und raubgierigen Edlen waren die Rechte und das Eigenthum, ja selbst das Leben der Unterthanen preis gegeben. Sie waren zu anmaßend, ihren geringern Mitbürgern gleiches Stammes die Vorrechte zu gönnen, die den englischen Ansiedlern gebührten, und zeigten sich noch weniger bedenklich, die Schwäche der Unglücklichen zu benutzen, die auf solche Rechte nicht Anspruch machten. In der ersten Zeit nach der Gründung der englischen Herrschaft hatten die Iren die Vorzüge der fremden Verfassung nicht erkannt, und die Quelle ihres Unglücks nicht in der Unvollkommenheit ihrer gesellschaftlichen Einrichtungen gesucht, die durch Alter und Ueberlieferung geheiligt, und mit ihren Sitten verflochten, zu tiefe Wurzeln geschlagen hatten. Endlich aber wurden sie durch langen Verkehr mit ihren Nachbarn und durch unglückliche Erfahrungen belehrt, daß die englischen Ansiedler im Genusse höherer Sicherheit lebten, und unter dem Drucke ihrer alten Einrichtungen und der mächtigen Fremdlinge seufzend, baten einige friedliche Häuptlinge um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts den Kö-

nig, ihnen den Genuß der Rechte englischer Unterthanen zu gewähren, dessen sie, nach ihrer Behauptung, durch treue Dienste sich werth gemacht hatten. Wir sehen die Bereitwilligeit des Königs, solche Gesuche zu befriedigen,[w] und werfen einen Blick auf die eigentliche Ursache, welche der allmähligen Verschmelzung der Irländer und der fremden Ansiedler so lange verhängnißvoll entgegen wirkte. Die Engländer fanden es ihrem nächsten Vortheile zuträglicher, der Unterdrückung freien Spielraum zu geben; sie wünschten, daß die Iren, deren Besitzungen sie begehrten, als Fremdlinge betrachtet werden möchten, sie wünschten sich durch Erpressungen zur Führung ihrer Fehden in Stand zu setzen, und bei ihren Räubereien nicht den strengen und parteilosen Richter fürchten zu müssen. Ihnen war der Weg zum Throne zugänglicher als dem gedrückten Volke, und sie hatten Gelegenheit, von der Stimmung und den Gesinnungen der Iren Schilderungen zu machen, die ihren Absichten günstig waren. Fanden auch die Bedrängten Schutz, die zum Throne vordringen konnten, so war doch die königliche Gunst nicht immer und nicht lange wirksam, und die irischen Großen hatten das Beispiel ihrer Zeitgenossen und des englischen Adels vor sich, der gegen den König und das Gesetz sich auflehnte.

Heinrich III. glaubte die Gewaltthätigkeit seiner irischen Lehnleute unterdrücken zu können, wenn er die Statthalterschaft geborenen Engländern verliehe, die nicht mit mächtigen Ansiedlern verbunden wären, und von Parteilichkeit und Eigennutz frei, nur dem Dienste ihres Gebieters sich widmeten. Der schnelle Wechsel dieser Machthaber

verrieth nur zu deutlich die Schwäche des Königs und die zerrüttete Lage des Landes. Endlich ward im Jahre 1253 eine Maßregel ergriffen, die glückliche Folgen gehabt haben würde, wenn das Mutterland selbst ruhiger gewesen wäre, wenn es den Werth der vernachlässigten Ansiedelung und die Vortheile eines geordneten Zustandes der Insel klar erkannt hätte. Heinrich gab seinem tapfern Sohne Eduard Irland, mit Ausnahme einiger Städte, der Kirchengüter und der bereits verliehenen oder versprochenen Bezirke, zu einem erblichen Lehn.[x] Vielleicht wäre für das unglückliche Land ein hellerer Tag aufgegangen, wenn der hochbegabte Fürstensohn die Herrschaft selber übernommen und der Beruhigung des Landes die Kraft seiner Jugend gewidmet hätte. Während der stürmischen Regierung seines Vaters fand er so viel Beschäftigung in England, daß er die Verwaltung der Nachbar-Insel Stellvertretern überlassen mußte, und die Ehrgeizigen, die in seines Vaters Nahmen herrschten und den Geist des Sohnes fürchteten, wußten sich durch Ränke die Leitung der Verwaltung zuzueignen. In spätern ruhigen Zeiten suchte Eduards ritterlicher Muth Gefahren und Ruhm unter den Fahnen des Kreuzes.

Die unglückliche Wirkung einer schwachen Herrschaft und des ehrgeizigen Strebens der Großen, brachte Irland in eine immer verderblichere Zerrüttung. Die englischen Machthaber ohne Ansehen, Parteiungen durch Uebermuth erzeugt, Gesetzlosigkeit unter den irischen Stämmen, Gewaltthätigkeit von den fremden Ansiedlern ausgeübt, blutige Fehden zwischen den Engländern und Iren

oder zwischen den englischen Ansiedlern, Theurung und Seuchen, die dennoch die Wuth der Zwietracht nicht zu bändigen vermochten. Die Leiden des Landes wurden durch die Erpressungen des Königs und des Papstes erhöht. Der Papst gestattete dem Könige, die geistlichen Güter zu besteuern, und Kraft der Unterwerfung des schwachen Johanns, wurden die Anmaßungen des geistlichen Oberlehnherrn höher als je gespannt. Die Foderungen des Papstes empörten die Irländer, da das Volk unter dem Drucke seufzte und die Kirchen ihrer Zierden beraubt werden mußten, um die Ansprüche der päpstlichen Gesandten zu befriedigen. So nachgiebig der König gegen Rom war, er mußte doch zuweilen auf die lauten Beschwerden der Iren hören, und auch in Irland die Anmaßungen der Gesandten des Papstes zurückweisen, welchen er zuweilen den Eintritt in die Insel nur unter Beschränkungen gestattete, wenn sie unter dem Vorwande, diejenigen loszusprechen, welche in den bürgerlichen Unruhen frevelnde Hände an Priester gelegt hätten, das Land besuchen wollten. Wie in England, drängten sich auch in Irland stolze italienische Priester in die beßten Pfründen, ohne die Pflichten ihres Amtes zu erfüllen, oder im Lande zu wohnen. Der König gab seinem Statthalter Befehl, solchen Verleihungen irischer Pfründen entgegen zu arbeiten; aber die irländische Geistlichkeit hatte nicht bloß gegen die Absichten des Papstes, sondern selbst gegen die Parteilichkeit des Königs zu kämpfen. Von der ersten Zeit der englischen Ansiedelung war es zwar üblich gewesen, einige der wichtigsten Pfründen Irlands an Engländer zu verleihen, da

der König und der Papst sich verbunden hatten, die Macht der irischen Geistlichkeit zu schwächen; in spätern Zeiten aber ward es immer gewöhnlicher, daß vernachlässigte, unwürdige oder bedrängte englische Priester Zuflucht in der irländischen Kirche suchten, und in ihrer Erbitterung gaben alle Geistlichen irischer und englischer Abkunft im Jahre 1250 eine Verordnung, die jeden Engländer von den geistlichen Pfründen in Irland für immer ausschloß. Der König wendete sich an den Papst, dessen ernstes Schreiben der irischen Geistlichkeit den Vorwurf machte, ein Erbrecht in Gottes Heiligthum einführen zu wollen, und sie zur Nachgiebigkeit nöthigte. Die Erpressungen, welche man sich gegen die Geistlichkeit erlaubte, gaben Anlaß, ihren unruhigen und stolzen Geist noch mehr aufzuregen, ihre Anmaßungen zu steigern, und die Opfer, wozu sie gezwungen wurde, glaubte der König durch erhöhten Eifer in der Beschützung ihrer Vorrechte vergelten zu müssen. Die Kühnheit, womit sie, kaum funfzig Jahre nach der Landung der Engländer, dem Könige entgegen traten, war die schnell gereifte Frucht der Begünstigung, durch welche die Eroberer die Bischöfe an den Vortheil der fremden Herrschaft geknüpft hatten. Das Recht, die Bischöfe zu ernennen, das der König in Anspruch nahm, war ihm schon früh in einzelnen Fällen, wenn er Engländer zu erledigten Pfründen befördern wollte, von der irischen Geistlichkeit streitig gemacht worden;[z] aber je mehr die Macht der Priester wuchs, desto kühner traten sie auf. Sie hatten eine hohe Meinung von der Würde der irischen Kirche, und stolz auf die Heiligen, deren

sie sich rühmten, auf die Wunder, die ihre Sagen erzählten, blickten sie mit Verachtung auf die Fremdlinge, deren Nähe sie für entweihend hielten. Immer bemüht, die weltliche Macht zu beschränken, benutzten sie jede Gelegenheit, die Gewalt der geistlichen Gerichte auszudehnen, und waren so eifrig bedacht, jeden von ihnen veranlaßten Streit vor ihre Gerichte zu ziehen, daß der König befahl, ihnen nur über Testamente und Ehesachen richterliche Erkenntnisse zu gestatten. Wie in England, suchte die Geistlichkeit auch in Irland die Frage über die Rechte außerehelicher Kinder vor ihren Richterstuhl zu ziehen, der darüber nach den Grundsätzen des geistlichen Rechtes günstig entschied, bis endlich der König das früher in England gegen diese Eingriffe gegebene Gesetz[a] auch in Irland giltig machte. Die Denkmahle jener Zeit haben uns mehre Züge von den Gewaltschritten und Anmaßungen der irischen Geistlichkeit aufbewahrt. Wir hören eine Witwe gegen einen Bischof klagen, der ihre Großältern eingekerkert und sie dem Hungertode geopfert, ihren Vater und ihre Geschwister getödtet, und sich ihres Erbtheils bemächtigt hatte, der durch Räuber das Land verheeren ließ, und wenn die weltlichen Machthaber diese Vergehen untersuchen wollten, mit Bannflüchen sie zurückschreckte. Der Bannfluch war die Waffe, welche die Geistlichkeit gegen Alle gebrauchte, die sich ihren Ansprüchen widersetzten, und sie konnte leicht zu der höchsten Verwegenheit ermuthigt werden, da die weltliche Obrigkeit, wie in England, angewiesen war, sie bei der Vollziehung jener Verurtheilungen zu unterstützen. Der mächtige Graf von

Pembroke ward in den Bann gethan, weil er einige Ländereien des Bischofs von Ferns an sich gerissen haben sollte. Nach dem Tode des Grafen foderte der Bischof das Kirchengut zurück, und als der König ihm befahl, die Lossprechung über dem Grabe des Verstorbenen zu vollziehen, sprach der Bischof feierlich in Gegenwart des Königs: „O Wilhelm, der Du hier in den Banden des Bannes liegst, wenn das ungerecht genommene Gut von dem Könige, von deinem Erben oder deinen Freunden mit gebührender Genugthuung erstattet wird, so spreche ich dich los, wo nicht, so bekräftige ich das Urtheil, daß du in den Ketten der Sünde und ewig verdammt in der Hölle bleibest.“ [b]

Eduard I. kehrte aus dem Kreuzzuge zurück, um den Thron seines Vaters (1274) zu besteigen; aber er wurde bald in Kriege mit Wales und Schottland verwickelt, die ihn hinderten, auch für Irland, wie er es für England war, der Stifter gesetzlicher Ordnung zu werden. Die Insel wurde wieder der Schauplatz verwüstender Fehden, und während Seeräuber von den schottischen Inseln die nördlichen Landschaften beunruhigten, ward im südlichen Theile durch den Stamm O'Brien, der seine Herkunft von dem irischen Könige Brian Boiromhe ableitete, und das mächtige Geschlecht Gerald, der Friede gestört. Einige irische Stämme, die dem Schwerte des Eroberers entronnen waren, lebten in dieser Zeit allgemeiner Drangsale an den Gränzen oder in der Mitte der englischen Mark, auf den Ueberresten ihrer alten Besitzungen, welche die Habsucht der Ansiedler noch nicht gereizt hatten, bei ihren alten

Gebräuchen geduldet. Es gab anfänglich nur funf irische Geschlechter, die durch besondere königliche Freibriefe den Schutz englischer Gesetze erhalten hatten,[c] alle übrigen Stämme aber wurden als Fremdlinge und Feinde behandelt. Ihr Zustand war um so unglücklicher, da ihre gesellschaftliche Einrichtung, das Band der alten Stammverfassung, mit der Macht der Häuptlinge geschwächt war, und die neuen Machthaber, die herrschenden Fremdlinge, ihnen Schutz versagten. Das Ohr des Richters war taub gegen die Klage des Irländers, und wenn das Blut seines Vaters oder seines Bruders geflossen war, konnte sich der Mörder durch die Einrede, der Erschlagene wäre ein Irländer von unfreiem Blute gewesen, vor jeder Rache und Vergeltung sichern. Im Waffenstillstande, den das Schwert des Eroberers den schwächern Nachbarn gewährte, überzeugten sie sich immer mehr von ihrer Hilflosigkeit. Längst war die Hoffnung verschwunden, die Fremdlinge aus den eroberten Sitzen zu vertreiben, und weniger blind als früher gegen die Mängel ihres gesellschaftlichen Zustandes, wünschten sie die Rechte und Freiheiten zu erlangen, die ihre Nachbarn genossen, und aus der Zinspflichtigkeit in die Vortheile englischer Unterthanen überzugehen. Sie boten (1278) dem Könige achttausend Mark für den Schutz der englischen Gesetze. Eduard schrieb seinem Statthalter, das irische Gesetz wäre Gott verhaßt und gegen die Gerechtigkeit streitend, und wenn das Volk, oder doch die Bischöfe und die Edlen der englischen Mark einwilligten, sollte den irischen Nachbarn unter den günstigsten Bedin-

gungen für die Krone, das englische Recht gegeben werden.[d]

Die mächtigen englischen Ansiedler fürchteten, durch die Vollziehung der wohlthätigen Entwürfe des Königs in ihren Räubereien gestört zu werden, und da sie offenen Widerstand zu leisten nicht wagen mochten, so gab man dem Könige die Versicherung, bei dem unruhigen Zustande des Landes wären zu viele Edlen abwesend und mit der Vertheidigung der englischen Mark beschäftigt, als daß eine Versammlung berufen werden könnte, des Königs Auffoderung zu erwägen. Zwei Jahre später wiederhohlten die irischen Nachbarn der englischen Ansiedelungen ihr Gesuch, und obgleich der König einen geschärften Befehl gab, der selbst die frühere Ausflucht abwies, so wurde dennoch durch geheimen oder offenen Widerstand der geistlichen und weltlichen Großen seine Absicht vereitelt. Hatte die Geistlichkeit, wie es scheint, zu jener Zeit ein Uebergewicht der Stimmen über die Edlen, so würde sie in einer, für das Glück des Landes so wichtigen Angelegenheit leicht die Entscheidung gegeben haben; aber ihr Benehmen berechtigt zu der Vermuthung, daß ein Verein, der nach willkührlicher Herrschaft trachtete, nur das geistliche Recht und nicht das englische, der Bürgerfreiheit günstigere Gesetz eingeführt sehen wollte. Adelthum und Priesterherrschaft vereinigten sich in dem Wunsche, die Zwietracht zwischen den Iren und den englischen Ansiedlern fortdauern zu lassen, und um immer einen Vorwand zur Unterdrückung und Beraubung der Nachbarn zu haben, mochte es den herrschenden Fremdlingen sogar willkommen sein, daß die Iren immer tiefer in

Rohheit und Verwilderung versanken, weil Hörige und Sklaven ihnen nützlicher waren als freie Unterthanen.

Dieser Widerstand gegen die Versuche der Iren, friedliche Bürger zu werden, erbitterte sie, und gab neuen Anlaß, die Zwietracht zwischen ihnen und den englischen Ansiedlern lebhafter aufzuregen. Wenn jeder Engländer sie unterdrücken durfte, wie konnten sie anders als feindlich gegen Fremdlinge gesinnt sein, durch welche sie aus ihrem Eigenthume vertrieben wurden? Ausgeschlossen von dem Verkehre mit ihren Nachbarn, in den Städten der englischen Ansiedler mit Lebensgefahr bedroht, flohen sie in ihre Wälder und Berge, und lebten in der alten Rohheit. Versagten die englischen Obrigkeiten ihnen den Schutz eines Gesetzes, das Raub und Mord strenge bestrafte, so blieben sie dem alten Brehon-Gesetze treu, das jedes Vergehen mit Geldbuße sühnen ließ, und war es ihnen nicht vergönnt, Freigüter zu besitzen, die nach dem Landrechte auf ihre Kinder erben konnten, so blieben sie bei den alten, auf einen rohen gesellschaftlichen Zustand passenden Einrichtungen, die jedes Besitzthum unsicher machten.[e]

Es entstanden zwar neue Fehden, die aber von den Iren meist ohne Kraft, ohne einen Bund zur Gründung allgemeiner Unabhängigkeit, geführt wurden, und nur einzelne Gegenden wurden durch die Aufstände verwüstet. Geht doch überhaupt aus den geschichtlichen Denkmahlen jener Zeit hervor, daß in den innern Kriegen, die Irland verheerten, die Veranlassungen zu den blutigsten Kämpfen anfänglich weit weniger eine allgemeine

Erbitterung der Iren gegen die eingedrungenen Fremdlinge, als Zwietracht und Eifersucht zwischen Nachbarn waren, und das Schwert gewöhnlich nur gezogen ward, um alte Stammrechte gegen die Angriffe der Habsucht zu vertheidigen. Hätten die Fremdlinge es verstanden, wie man von Julius Cäsar rühmte, mit der Siegerhand zu beschützen, welche Reihe blutiger Jahrhunderte wäre Irland erspart worden!

Bei jenen innern Zwisten konnten die englischen Ansiedler sich nicht zu einem starken Bunde vereinigen, um ihren Feinden immer wohl gerüstete Streitkräfte entgegen zu stellen, und sie wurden oft in einem wehrlosen Zustande überfallen, ein Nachtheil, der noch durch den Umstand erhöht wurde, daß viele reiche Güterbesitzer schon zu jener Zeit für immer in England lebten, ohne für die Sicherheit ihrer irländischen Lehnleute zu sorgen oder zur Vertheidigung des Landes beizutragen. Diesem Uebel abzuhelfen, wurde der Befehl gegeben, daß alle Pachter an der Bildung einer Landwehr Antheil nehmen, und die abwesenden Großen einen Theil der Einkünfte ihrer irländischen Güter zu diesem Zwecke anweisen sollten.

So erschien gegen den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts der zerrüttete gesellschaftliche Zustand der Insel in immer gefährlichern Zügen. Die irischen Häuptlinge gehorchten dem Könige Englands, wie sie früher den Oberkönigen vom milesischen Stamme gehorcht hatten, bereitwillig und unterwürfig, oder unbeständig, wie es die Umstände zuließen. Sie sahen in ihm den Gebieter, dessen Oberherrlichkeit sie durch geringen Zins oder

zuweilen auch durch Kriegsdienste anerkannten, dessen gegenseitige Dienste sie dagegen in ihren Streitigkeiten erwarteten, wiewohl sie in dem Rechte, sich einander zu vertilgen, auch von ihm nicht gestört werden wollten. Die kriegerischen Ansiedler hatten ohne des Königs Beistand das Land erobert und wollten es ohne seine Einmischung beherrschen; jeder wollte in dem Kreise, den sein Schwert gezogen hatte, unumschränkte Gewalt genießen, und die Umstände machten es ihnen möglich, den Preis ihrer Treue trotzig vorzuschreiben. Als kaum ein Jahrhundert seit der Landung der Engländer verflossen war, hatten sich die Ansiedler dem Mutterlande und seinem Vortheile schon entfremdet, und es zeigten sich bereits die Spuren einer Neigung zu den Sitten des roheren Volkes, unter welchem sie wohnten. In dem Zustande kriegerischer Verwirrung, worin sie seit ihrer Ankunft gelebt hatten, gewöhnten sie sich leicht an die bequeme Art des Raubkrieges, die sie bei den Iren fanden, um ihre Bedürfnisse oder ihre Leidenschaften zu befriedigen. Die ursprünglich irische Gewohnheit, dem Volke Lebensmittel und Geld zur Ernährung der Krieger mit harter Willkühr abzunehmen, ward unter den englischen Ansiedlern, die zu ihren Fehden oft zahlreiche Streitkräfte rüsten mußten, bald noch drükkender, und hatte die nachtheiligsten Folgen, da sie dem Landmanne, dem der Krieger oft in einer Nacht den Ertrag langer Arbeit raubte, Lust und Muth zum Anbau des Bodens nahm, oft den betriebsamsten Theil des Volkes vertrieb und ganze Gegenden verödete.[f]

Viele englische Ansiedler legten bald auch die Tracht der Iren an, weil diese, wie sie von dem Schutze der englischen Gesetze ausgenommen waren, auch nicht von den englischen Strafgesetzen getroffen werden konnten. Es geschah nicht selten, daß Engländer, welche die Volkstracht und das Haar nach irischer Sitte trugen, in dieselben Gefahren geriethen, die dem schutzlosen Iren drohten, und ward ein Ansiedler unter solchen Umständen getödtet, so entzündeten sich blutige Fehden zwischen dem Mörder und dem Rächer des Erschlagenen. Man suchte daher früh durch Strafgesetze gegen jene Annäherung zu den irischen Sitten zu wirken, und es wurde verordnet, daß alle Engländer die Tracht ihrer Landsleute behalten sollten, und jeder, der den irischen Haarschnitt angenommen hatte, sollte wie ein Irländer behandelt werden und den Anspruch auf die Abhilfe seiner Beschwerden verlieren. Wie in Tracht und Gebräuchen, wurden viele englische Ansiedler ihren Nachbarn auch in gesellschaftlichen Einrichtungen ähnlich; sie wurden willkührlich herrschende Häuptlinge, wie die Stammhäupter der Iren, gaben sich irische Nahmen und bildeten ihre Anhänger und Hörigen nach dem Muster irischer Stämme. Andere, die ihre ursprünglichen Nahmen und einen Theil ihrer angestammten englischen Sitten behielten, konnten um einen geringern Preis beinahe eben so viel Gewalt in ihren Gebieten erlangen. Man zählte bereits im ersten Jahrhunderte nach der Landung der Engländer acht Pfalzgrafschaften, die zwei Drittheile der englischen Ansiedelungen begriffen. Innerhalb dieser Gebiete be-

saßen die Edlen alle Hoheitrechte, ernannten Ritter und gaben selbst höhere Adelswürden, setzten ihre eigenen Richter und Beamten ein, ließen Abgaben erheben, entschieden in den, von ihnen berufenen Versammlungen über die gemeinsamen Angelegenheiten, und gegen ihre Nachbarn übten sie das Vorrecht aus, die Fackel des Krieges in alle Theile der Insel zu tragen. Nur in den geistlichen Besitzungen, die innerhalb solcher befreiten Gebiete lagen, ernannte der König den Oberbeamten. Mit solcher Macht begabt, unterdrückten die Großen ihre Landsleute aus dem Mittelstande, die es gewagt hatten, unter dem rohen Adelthum das Beispiel eines freien und anständigen Bürgerlebens aufzustellen. Entflohen die Gedrückten, so wurden ihre Besitzungen von den Edlen eingezogen, und unter die bezwungenen Iren vertheilt, welchen man sie als irische Lehngüter überließ. Andre traten einen Theil ihres Eigenthumes ab, um dadurch einen ruhigen Besitz des Ueberrestes zu erkaufen; aber man versagte ihnen diese Gunst, und allmählig sank ihr Muth so tief, daß sie in dieselbe Dienstbarkeit fielen, welche die Iren drückte. Dieß war der Zustand des Volkes in den irischen Stammgebieten wie in den englischen Ansiedelungen, der von Heinrichs des Zweiten Zeit vier Jahrhunderte fortdauerte. Mochten die irischen Häuptlinge oder die englischen Großen einen Sieg von kurzer Dauer erkämpfen, die Masse des Volkes seufzte immer unter dem Drucke einer Tyrannei, welche die herbe Frucht des ursprünglichen gesellschaftlichen Zustandes der Iren und der, durch die fremde Herrschaft eingeführten ver-

derblichen Einrichtungen war. In einem Bezirke, welcher die Grafschaften Louth, Meath, Kildare und Dublin begriff, galt das englische Gesetz und die Herrschaft des englischen Statthalters. Dieses beschränkte Gebiet, das gewöhnlich nicht über ein Drittheil der Insel umfaßte, hieß in der Urkundensprache das Land Irland. Ein ansehnlicher Theil jeder Grafschaft der englischen Mark bildete ein Gränzgebiet, wo, wie früher im schottischen Gränzlande, gesellschaftliche Einrichtungen, eine Mischung von englischen Rechten, alten einheimischen Rechtsgewohnheiten und Kriegsgesetzen und gewissen, selbst unter Freibeutern geachteten Ehrenregeln, die Entscheidung durch das Schwert eine Zeitlang aufhielten.

Als Robert Bruce durch einen glänzenden Sieg über Eduards des Zweiten Heer die Unabhängigkeit Schottlands gegründet hatte, knüpften die irischen Häuptlinge in Ulster Verbindungen mit dem Könige, in welchem sie den Stammverwandten und den Helden ehrten. Sie baten ihn, den Iren seinen Bruder als den Retter ihrer Unabhängigkeit, als den Stifter eines neuen Herrscherstammes, zu senden. Robert gab dem kriegerischen Jünglinge, dessen Ehrgeiz er fürchtete, gern eine neue Beschäftigung, und an der Spitze schottischer Kriegsvölker landete Eduard Bruce im Mai 1315 auf der Küste von Ulster, entschlossen, die angebotene Krone sich aufzusetzen. Die englischen Großen waren uneinig, und wenig vorbereitet, mit dem neuen Feinde zu kämpfen, und durch O'Nial von Tirowen und andere Häuptlinge in Ulster ver-

stärkt, hatte Bruce ansehnliche Streitkräfte unter seinem Banner, ehe der englische Statthalter gerüstet war, den verheerenden Zug des Feindes aufzuhalten. Richard de Burgo zog den Schottländern zuerst entgegen, um seine Besitzungen zu vertheidigen, und ihm ward anfänglich die Führung des Krieges überlassen. Bruce aber war bald mit mehren Häuptlingen in Connaught, Meath und Munster vereinigt, und überall wurde die Empörung gegen die Engländer erregt. Die Priester schilderten den schottischen Fürsten als den Retter des Landes, sie foderten das Volk auf, sich gegen die Feinde der Kirche, die Unterdrücker des Volkes zu bewaffnen, und um den günstigen Eindruck zu verstärken, ward Eduard Bruce zu Dundalk in Ulster feierlich zum Könige von Irland gekrönt.

Erschreckt durch die drohende Gefahr, rüsteten sich die englischen Ansiedler zum Widerstande, und mehre der mächtigsten Großen, besonders das Geschlecht Gerald, verbanden sich zur Erhaltung der englischen Herrschaft und zur Beschützung des Landes gegen einen Feind, der alles verheerte, wenn er aus den Gebirgen der Landschaft Ulster hervorbrach. Eine blutige Niederlage seiner irischen Verbündeten in Connaught hielt den Schottländer nicht ab, seinen Zug gegen Dublin zu wagen, und nur die tapfern Wehranstalten der Bürger bewogen ihn, den Angriff aufzugeben. Verwüstend drang er durch Leinster gegen Munster vor. Die Anhänger der englischen Machthaber fanden es sehr schwierig, mitten in dem verwüsteten und erschöpften Lande, von heimlichen Feinden überall umgeben, die

Fortschritte der Schottländer aufzuhalten. Als endlich ein ansehnliches Heer gesammelt war, zog sich Eduard Bruce mit geschwächten Streitkräften nach Ulster zurück, wohin die Engländer ihn nicht verfolgten. Die Anstrengungen der Machthaber wurden auch von dem Papste unterstützt. Die Bischöfe aber, die zu den Schottländern übergegangen waren, und ihre Anhänger hatten dieß vermuthet, und dem Papste eine von O'Nial im Nahmen der irischen Häuptlinge unterschriebene Klage[g] gegen die Bedrückungen der Engländer überreicht, welche sie beschuldigten, die von Hadrian IV. dem Könige vorgeschriebenen Bedingungen verletzt zu haben. Die Engländer, sagten sie, hätten ihnen das Joch harter Sklaverei aufgelegt und sie aus ihrem väterlichen Erbe verdrängt, in Gebirge, Wälder und Moore getrieben, und mehr als funfzig tausend Menschen wären seit der Landung der Fremdlinge durch das Schwert umgekommen, ohne die Unglücklichen, die durch Hunger, Kummer und Gefangenschaft ihren Tod gefunden. Der Papst erließ ein Sendschreiben[h] an den König, welchen er ernstlich ermahnte, auf die Klagen der Iren zu achten, und ihren Beschwerden schnell abzuhelfen, damit das irländische Volk zum Gehorsame zurückkehren, oder wenn es im Aufstande beharrte, seine Sache als offenbares Unrecht erscheinen und der König vor Gott und Menschen entschuldigt sein möchte. War der Papst, wie es scheint, anfänglich unentschlossen, ob er der Insel einen neuen Herrscherstamm geben sollte, so neigte er sich doch bald entschieden auf die Seite der Engländer, und schleuderte den Bann=

fluch nicht nur gegen alle Feinde des Königs von England, Eduard Bruce und seine Anhänger, sondern selbst gegen die irischen Geistlichen aller Klassen, die das Volk zum Aufstande gereizt hatten.[i] Drei Erzbischöfe, von Armagh, Dublin und Cashel, geborene Engländer, hielten dem Einflusse der abgefallenen irischen Geistlichkeit das Gleichgewicht, und auf ihre Veranstaltung war man bedacht, bei jeder Messe in den englischen Ansiedelungen den Bannfluch vorzulesen.

An der Spitze der englischen Streitkräfte stand nun ein tapferer und kundiger Führer, der Ritter Bermingham. Die Schottländer, geschwächt durch Mangel und Seuchen, waren noch immer dem Heere der Engländer überlegen, und Eduard Bruce behauptete seinen ritterlichen Muth, und hegte so stolze Zuversicht, daß er, wie man erzählt, den angekündigten Beistand seines Bruders Robert nicht erwarten wollte, sondern zum Angriffe vorrückte, um allein die Ehre des Sieges zu gewinnen. Beide Heere trafen sich (1318) kampflustig bei Dundalk. Der Erzbischof von Armagh ging durch die Reihen des englischen Heeres, zum Streite gegen die Feinde der Engländer, die Verwüster der Insel, ermunternd, und verkündigte die Lossprechung von aller Sündenschuld jedem Tapfern, der im Kampfe fiele. Die Waffen entschieden endlich gegen die geschwächten Schottländer, und man fand einen kühnen englischen Ritter, der sich mitten in die feindlichen Reihen gestürzt hatte, Eduard Bruce zu suchen, entseelt auf dem Leichnam seines gefallenen Gegners.[k] Bald nachher

landete König Robert und verließ augenblicklich die Küste, als er die Niederlage seines Bruders erfahren hatte.

Der dreijährige Krieg erhöhte die Noth des Landes eben so sehr durch die Verwüstungen in seinem Gefolge, als durch die dauerndern Folgen der Gesetzlosigkeit, die während der innern Zerrüttungen eingerissen war. Es wurde nun immer gewöhnlicher, daß raubsüchtige Engländer ihre volkthümlichen Rechte aufgaben und die Sitten der Irländer annahmen, um die Nachsicht des Brehon-Gesetzes zu genießen, welches Raub und Mord mit einer Geldstrafe abbüßen ließ, während das englische Recht den Tod darauf setzte, und selbst die Gerichte in den englischen Ansiedelungen erlaubten es sich in der Zeit allgemeiner Zerrüttung, solche Verbrechen durch Geldbuße sühnen zu lassen. Vergebens suchte man durch Verordnungen gegen diese Uebel zu wirken; es herrschte eine allgemeine Abneigung unter dem Volke, den Gesetzen zu gehorchen, und die eingebürgerten Iren wollten sich nicht sogleich von ihren volkthümlichen Ansichten und Vorurtheilen trennen, und verweigerten der strengern englischen Rechtspflege den Gehorsam. Eine andere Folge des innern Krieges war die Unzulänglichkeit der Einkünfte des Landes, die der englische Schatz nicht durch Zuflüsse vermehrte. Die Fehden wurden durch die allgemeine Einführung der verderblichen irischen Kriegerverpflegung so drückend für die arbeitende Volksklasse, daß viele englische Freisassen ihre Besitzungen verließen und in die Berge und Wälder zu den empörten Iren flohen, deren

Sprache und Sitten sie annahmen, und deren Angelegenheiten sie zu den ihrigen machten. Engländer und Iren vereinigten sich gegen Zucht und Gesetze; wilde Rohheit ward immer weiter verbreitet, und das lockende Beispiel eines mächtigen Häuptlings vom englischen Stamme Gerald, der die englischen Ansiedler aus mehren Grafschaften verjagte, wurde von andern Großen befolgt, welche, wie jener, nach willkührlicher Gewalt strebten. Während des Krieges gegen die Schottländer, waren auch die Gränzen des englischen Gebietes beschränkt, und in Ulster und im angränzenden Connaught fast alle Ansiedler ausgerottet worden, und während der nächsten Jahrhunderte blieb das Land nördlich von Dundalk, mit Ausnahme einiger unbedeutenden Besatzungen, in den Händen der Iren. Englands Ansehen hatte seine Stützen nur in den südlichen Städten und in einigen Ansiedelungen, die in einem Raume zerstreut waren, dessen äußerste Endpunkte Cork, Dundalk und Galway bildeten. Auf diesem, von Zwist und Gesetzlosigkeit bewegten Boden, mitten unter den Ausbrüchen der Rohheit, konnte die Saat der Bildung und die Frucht der Wissenschaft nicht gedeihen. Zwei Erzbischöfe von Dublin machten zwar den Entwurf, eine Schule für Theologie und Rechtswissenschaft zu stiften, die im Jahre 1320 zu Dublin eröffnet ward,[1] aber obgleich Eduard III., acht und dreißig Jahre später, die ursprüngliche Stiftung erweiterte, und die Zöglinge durch Ertheilung seines Schutzes und sichern Geleites begünstigte, ging sie doch bald wieder ein.

Durch den Druck mächtiger Nachbarn auf-

gerieben und durch den unglücklichen Erfolg der letzten Aufstände friedlicher gestimmt, baten die Iren den König noch einmahl, ihnen die Rechte englischer Unterthanen zu gewähren, ohne Einzelne zur Erlangung besonderer Freibriefe zu nöthigen, und als das Gesuch wieder unbeachtet blieb, erhob sich das erbitterte Volk in einem Aufstande, der mit größerer Eintracht und Kraft geleitet ward, als frühere Empörungen. Der englische Statthalter war zu abhängig von dem Beistande der mächtigen Großen, als daß er den Kampf mit entscheidendem Nachdrucke zu führen vermocht hätte. Eduard III., der um diese Zeit (1332) an die Unterwerfung Schottlands dachte, richtete nur zum Scheine seine Blicke auf die zerrüttete Insel, und als er unter dem Vorwande einer Rüstung gegen Irland die nöthige Geldhilfe von seinen Ständen erlangt hatte, ließ er mit den empörten Iren unterhandeln, die sich dadurch ihrer Stärke bewußt wurden und die Schwäche der englischen Machthaber erkannten. Hinterlistige Vergleiche wurden geschlossen und heimliche Feinde in des Königs Gunst aufgenommen. Durch die Angriffe der Iren geschwächt und immer durch Parteiungen getrennt, waren die englischen Ansiedler bei dem aufrührischen Geiste der Urbewohner stets großen Gefahren ausgesetzt. Der Statthalter hatte sich gegen viele Feinde unter den englischen Großen zu hüten, die sich sogar dem Verdachte eines Einverständnisses mit feindlichen Iren aussetzten. Die strengen Maßregeln, die der König ergriff, als er bei seinen Rüstungen gegen Frankreich vergebens Beistand aus Irland erwartet hatte,

erhöhten die Unzufriedenheit der Großen und gaben der Zwietracht neue Nahrung. Er bedachte nicht, daß seine Erobererplane, da sie ihn von den Angelegenheiten Irlands abgezogen hatten, auch eine Ursache der Bedrängnisse des Landes gewesen waren, und sein Unwille fiel auf seine Diener. Alle Foderungen der Krone wurden strenge eingetrieben, alle von ihm oder von seinem Vater gegebenen Verleihungen aufgehoben, und alle Beamte, die Güter in Irland besäßen, ohne Besitzungen in England zu haben, sollten ihre Stelle verlieren und durch Männer ersetzt werden, die in England begütert wären.[m] Die Abkömmlinge der tapfern Männer, die Ansiedelungen in Irland erkämpft hatten, wurden ohne Unterschied für unfähig erklärt, selbst das geringste Amt zu verwalten. Sie waren zu muthvoll, den Verlust ihrer Besitzungen und den erlittenen Schimpf geduldig zu ertragen, und mit Unwillen sahen sie die Gunst, die den neuen Einwanderern aus England bewiesen ward. Eifersucht und Zwietracht entstanden unter den Anhängern der englischen Regierung, und diese Gährung war desto gefährlicher, da die Gekränkten die eigentlichen Stützen der englischen Macht in Irland waren. Der entschlossene Widerstand der Großen, an deren Spitze der stolze Graf von Desmond, das Haupt des Geschlechtes Gerald, stand, und die Beschwerden, die sie in ihrer Versammlung zu Kilkenny mit kühnem Muthe gegen die Machthaber erhoben, zwangen den König um so leichter zur Nachgiebigkeit, da er sich eben gegen Frankreich rüstete. Die Gunst, die der König später dem Grafen von Desmond bewies, beför-

derte zwar auf einige Zeit den innern Frieden und schien eine glückliche Vorbedeutung des guten Einverständnisses zwischen dem Könige und seinen irischen Unterthanen zu sein, nach dem Tode des Grafen aber kehrten alle Unordnungen mit verdoppelter Gefahr zurück, da der Zwiespalt des Volkes den gesellschaftlichen Zustand zerrüttet hatte. Die alten Ansiedler verbanden sich so oft mit irischen Geschlechtern, daß viele Iren in die englischen Gebiete gezogen wurden, und dieß war die nächste Veranlassung einer königlichen Verordnung, welche die Scheidewand zwischen den beiden Völkern noch schroffer machte, indem sie die Iren von allen Aemtern in den Städten, Burgen und Vesten des englischen Gebietes und von allen geistlichen Pfründen ausschloß. Der Kampf mit den Iren zog sich durch die Zeit der langen Regierung Eduards III. fort, und der Stamm O'Nial in den nördlichen Landschaften, das mächtige Geschlecht O'Brien in Süd-Irland, bedrohten immer das englische Gebiet. Wären die Iren einig gewesen, so würden sie wahrscheinlich das ganze Gebäude der englischen Herrschaft durch einen allgemeinen und entscheidenden Angriff zerstört haben; die Zwietracht der englischen Ansiedler aber und die Gleichgiltigkeit mehrer Großen, die in England die Einkünfte verzehrten, die ihnen das verachtete Irland gab, machten es den Iren immer möglich, die Feinde zu ermatten, die sie nicht unterdrücken konnten.

Eduard faßte endlich den Entschluß, seinen Sohn Lionel, der mit der Tochter und Erbinn des Grafen von Ulster, Wilhelm de Burgo, vermählt, einen Anspruch auf ein ansehnliches Ge-

biet in Nord-Irland erlangt hatte, zum Statthalter zu ernennen, um die Eroberung der Insel zu vollenden. Lionel kam (1361) mit einem zahlreichen Gefolge von Engländern, deren Eigennutz ihm Vorurtheile gegen das Land und gegen die alten Ansiedler eingeflößt hatte, welche er gleich bei seiner Ankunft mit beleidigendem Mißtrauen zurückstieß. Der Jüngling gerieth in drohende Gefahren, aus welchen ihn nur jene verschmähten Abkömmlinge der alten Ansiedler retteten. Er ließ heftige Parteiungen zurück, da er einmahl die geborenen Engländer zum Nachtheile der englischen Abkömmlinge begünstigt hatte, und statt das Erbtheil seiner Gemahlinn wieder zu erlangen, sah er die Landschaft Connaught im Besitze der männlichen Erben des Geschlechts de Burgo, welchen sie nach dem Brehon-Gesetze zukam, das die Weiber von der Erbschaft ausschloß, und Ulster hatte der Stamm O'Nial besetzt. Diese getäuschte Hoffnung erbitterte ihn, und als er nach sechs Jahren mit umfassendern Vollmachten zurückkehrte, glaubte er ein wirksames Mittel gefunden zu haben, den Zustand des Landes umzuwandeln. Die Bewohner der Insel waren zu dieser Zeit, zweihundert Jahre nach der Landung der Engländer, noch immer in zwei Parteien getrennt, die sich feindlich entgegen standen, während das Glück des Landes jene Einigung foderte, welche die Hand der Zeit knüpfen wollte, obgleich widerstrebende Staatseinrichtungen und eigennützige Entwürfe sie aufhielten. Zwei Wege zeigten sich, die Bewohner des Landes in ein Volk zu verschmelzen; man mußte den Urbewohnern alle Rechte der Engländer gewähren, oder den

englischen Ansiedlern gestatten, das Land, das sie aufgenommen hatte, als ihr Vaterland anzusehen und sich mit ihren Nachbarn zu verbinden; aber eine weise Vereinigung beider Maßregeln würde das Glück der Völker am beßten gesichert haben. Die neuen Ankömmlinge, die zu verschiedenen Zeiten aus England eintrafen, waren ihres Vortheils wegen bedacht, die Zwietracht zwischen den alten Ansiedlern und den Iren zu nähren, und wollten die Verschmelzung der beiden Stämme hindern, weil die Annäherung derselben sie beunruhigte. Die günstige Gelegenheit, eine große versöhnende Maßregel auszuführen, ging verloren, und das unglückliche Mittel, das man ergriff, reizte von neuem die gegenseitige Abneigung, und bevestigte einen Zwiespalt unter dem Volke, welcher der Wirkung des Glaubenshasses in spätern Zeiten nicht viel mehr übrig ließ. Die versammelten Stände, die Lionel, Herzog von Clarence, berief, gaben (1367) die Verordnung von Kilkenny (Statute of Kilkenny), welche die irische Sitte und Volkthümlichkeit ächtete, und die Iren, früher nur als Fremdlinge betrachtet, für Feinde erklärte, um die sogenannten entarteten Engländer von der Verbindung mit den Urbewohnern abzuziehen; denn gegen diese Entartung allein war das Gesetz gerichtet. Es wurde verfügt, daß Eheverbindungen oder Gevatterschaften mit den Iren einzugehen oder ihnen Kinder zur Pflege zu übergeben, als Hochverrath bestraft werden sollte. Bei Strafe des Güterverlustes sollte niemand die irländische Tracht und Sprache, oder irische Nahmen und Sitten annehmen; das Brehon-Gesetz sollte unter den eng-

lischen Ansiedlern nicht gelten, und als Hochverräther büßen, wer sich dem irischen Rechte unterwerfen wollte. Jedem nicht eingebürgerten, dem englischen Gesetze nicht gehorchenden Iren, wurde die Verleihung einer Pfründe oder die Zulassung in ein Kloster des englischen Gebietes versagt; kein irischer Barde und Sänger sollte von den englischen Ansiedlern unterhalten werden, kein irisches Vieh auf ihren Triften weiden.[11] Das Gesetz wurde feierlich verkündet, und die Bischöfe aus den südlichen Sprengeln, die der Versammlung beiwohnten, sprachen den Bann gegen die Uebertreter aus.

Mit Recht kann man dieses Gesetz eine Kriegserklärung gegen die Iren und gegen jene Abkömmlinge der englischen Ansiedler nennen, die außerhalb der Mark wohnten und mit den Urbewohnern in Verbindung getreten waren. Nur auf kurze Zeit hielt es die unruhigen Ansiedler in Furcht. Sie waren zu lange gewohnt, die höchste Gewalt zu verachten, ihr Ansehen durch Gewaltthätigkeit zu behaupten und ihre Größe mit dem Schwerte zu entscheiden. Bald nach der Abreise des Herzogs von Clarence brachen neue Fehden aus, und mächtige irische Häuptlinge ergriffen die Waffen, ohne daß die Machthaber ihnen Widerstand zu leisten vermochten. Die Nachrichten von dem Zustande des Landes waren so abschreckend, daß selbst die Engländer, welchen der König Ländereien in Irland verliehen hatte, trotz wiederhohlten Befehlen, sich nicht bewegen ließen, die Insel zu besuchen, oder Bevollmächtigte zur Beschützung ihrer Güter abzusenden. Ein Engländer, der als Statthalter nach Irland gehen

sollte, weigerte sich, eine Stelle anzunehmen, die er für eine ehrenvolle Verbannung hielt, und berief sich darauf, daß niemand gezwungen werden könnte, sein Vaterland zu verlassen, der nicht eines Verbrechens überwiesen oder durch einen Ausspruch des Parliaments verbannt wäre. Dem muthvolleren Ritter Windsore, dem man darauf die Stelle verlieh, wurde gestattet, sich seine Bedingungen selber zu setzen, und gegen die Verpflichtung, des Königs Gebiet bloß zu beschützen, ohne zur Wiedereroberung der von den Iren genommenen Bezirke verbunden zu sein, erhielt er einen Gehalt von 11200 Pfund, obgleich unter Eduard III. die Gesammteinkünfte der Insel im Durchschnitte jährlich nicht über zehntausend Pfund betrugen.° Er fand kein besseres Mittel zur Vertheidigung der englischen Ansiedelungen, als irische Häuptlinge zu miethen, um sie ihren Landsleuten entgegen zu stellen. Das Land sank immer tiefer in Zerrüttung und das Ansehen der Engländer verfiel. Die Verordnung von Kilkenny wurde schon nach acht Jahren unwirksam gefunden, da sie die Verbindungen, welche sie trennen sollte, nur vester knüpfte, während sie zugleich die Wirkung hatte, die Gränzen der englischen Mark einzuschränken, und die Machthaber mußten sich endlich entschließen, sie mit minderer Strenge auszuführen, wo die Vollziehung schwierig oder drückend gewesen wäre. Unter Fehden und Zwietracht konnten jene Künste nicht gedeihen, die zur Veredlung der Menschheit beitragen. Kaum wagte sich ein fremder Kaufmann, ohne einen besonderen Schutzbrief des Königs, in das gefährliche Land. Die neuen

Ankömmlinge aus England, die nur Eigennutz oder Bedürfniß leitete, führten keine wichtige Verbesserung zum Wohle des Landes ein, und über die Unwissenheit und Bestechlichkeit der englischen Rechtsgelehrten klagte das Volk eben so laut, als über den feilen Knechtsinn der Priester, welchen das Mutterland die Pfründen der Insel verlieh.

Während die irischen Häuptlinge glücklich in ihren Unternehmungen waren, wurde der Nachtheil der Abwesenheit mächtiger Grundherren so empfindlich, daß man (1379) sie noch einmahl durch Strafdrohungen zur Rückkehr zu nöthigen suchte, und den Widerspänstigen eine Abgabe von zwei Drittheilen ihrer irländischen Einkünfte auflegte, die zum Staatsdienste verwendet werden sollte. Die Minderjährigkeit Richards II. und die Parteiungen, die seitdem England zerrütteten, hatten den nachtheiligsten Einfluß auf Irlands Verwaltung. Die Herrschaft seines unwürdigen Günstlings, des Herzogs von Oxford, dem der König die Insel als Kronlehn überließ, endigte bald mit seinem Sturze. Endlich entschloß sich Richard, nach Irland zu gehen, an der Spitze eines Heeres, das 30000 Bogenschützen hatte und zahlreich genug war, die zerstreuten Scharen der uneinigen irischen Häuptlinge zu besiegen. Noch einmahl schien ein Augenblick gekommen zu sein, der über Irlands Schicksal entscheiden sollte; aber wie mehr die Eifersucht gegen seinen Oheim, den Herzog von Gloucester, und die Laune eines schwachen Geistes, als ein wohl erwogener Entwurf oder großherzige Absichten zur Verbesserung des Zustandes der unglücklichen In-

sel, ihn auf den Kampfplatz geführt hatten, so ließ auch der Erfolg nur bedauern, daß es nicht einem kräftigern Geiste beschieden gewesen war, über eine Vereinigung so günstiger Umstände zu gebieten. Die Iren in Leinster zogen sich bei der Annäherung des königlichen Heeres in ihre Gebirge und Wälder zurück, aber das Beispiel anderer Häuptlinge bewog bald viele Stammhäupter, sich dem Könige zu unterwerfen. Huldigung und Zinspflichtigkeit waren die Bedingungen des Friedens. Selbst der mächtige O'Nial in Ulster erklärte seine Unterwerfung. In Richards Lager zu Drogheda erschienen mehre Häuptlinge aus Nord-Irland, die knieend, mit entblößtem Haupte, wehrlos, mit gelöstem Gürtel, Treue gelobten, und wir erhalten ein Bild des Zustandes der Insel, wenn wir hören, daß funf und siebzig Häuptlinge, die alle unabhängig in ihren Gebieten waren, an der Spitze von Kriegerscharen standen. Der König begnügte sich mit diesem Gepränge einer trüglichen Huldigung, versprach den Häuptlingen Sold und Jahrgelder und ging nach Dublin, wohin er, um seine neuen Lehnleute durch den Glanz seines Hofes zu blenden, seinen Kronschmuck kommen ließ. O'Nial aus Ulster, Art Mac Murchad aus Leinster, ein Abkömmling Dermod's, und andere mächtige Häuptlinge, wurden durch Beweise der königlichen Gunst ausgezeichnet. Richard bot ihnen die Ritterwürde an. Die Iren, erzählt man, waren erstaunt, daß man auf diese Weise sie zu erhöhen glaubte. „Jeder irische König, sagten sie, macht seinen Sohn im siebenten Jahre zum Ritter, und unter den Bewer-

bern empfängt der Knabe, der in der Ebene mit leichten Lanzen gegen einen aufgesteckten Schild rennend, die größte Geschicklichkeit erprobt, seine neue Würde mit besondern Ehrenbezeigungen." Erst als man ihnen die größeren Feierlichkeiten beschrieben hatte, die in den berühmtesten Staaten Europa's mit der Ertheilung der Ritterwürde verbunden waren, nahmen sie des Königs Gunst an, und empfingen in der Domkirche zu Dublin den feierlichen Ritterschlag.

Nach einem Aufenthalte von neun Monaten verließ Richard die Insel, ohne die Gränzen der englischen Mark erweitert zu haben; kaum aber waren die Iren von der Furcht vor der Uebermacht der Engländer frei, als sich die Häuptlinge in Leinster weigerten, die Bedingungen des abgeschlossenen Vergleiches zu erfüllen. Neue Empörungen brachen aus, und in mehren Gegenden wüthete der Krieg, ohne daß die Machthaber auf diesen plötzlichen Bruch des Vergleichs vorbereitet waren. Der Statthalter, ein Enkel des Herzogs von Clarence, blieb auf dem Schlachtfelde. Im Jahr 1399 unternahm Richard einen neuen Kriegszug,[p] um die Iren zu züchtigen, während in England sein Thron schon wankte. Die Iren zeigten entschlossenen Widerstand. Der tapfere Mac Murchad stand an der Spitze des wohlgerüsteten irischen Heeres. Während die Feinde sich bald wieder in die Wälder zurückzogen, ohne einen allgemeinen Angriff zu wagen, hatten die Engländer mit allen Schwierigkeiten des rauhen und sumpfigen Bodens zu kämpfen. Der König ließ durch viele Bauern Wege durch die Wälder öffnen, welche die Iren auf alle

Weise unzugänglich zu machen versucht hatten. Einige Häuptlinge, von des Königs zahlreichen Streitkräften erschreckt, flehten zwar um Frieden und Vergebung; Mac Murchad aber verwarf trotzig jede Auffoderung, obgleich Richard schwach genug war, ihm Belohnungen und Schlösser in Leinster zu versprechen. Endlich, als der König mit seinem erschöpften und entmuthigten Heere den Rückzug angetreten hatte, suchte der kluge Häuptling, der die feindlichen Streitkräfte von der Hauptstadt nicht abschneiden konnte, einen Vergleich auf günstige Bedingungen zu erhalten. Man gab ihm sicheres Geleite, und ein Vetter des Königs zog an der Spitze einer ansehnlichen Schar von Lanznern und Bogenschützen zu dem Platze im rauhen Gebirge, wo die Zusammenkunft verabredet war. Der irische Häuptling, eine hohe Gestalt, gewandt und kraftvoll, von wildem finsteren Ansehen, sprengte auf einem flüchtigen Rosse ohne Sattel, schnell aus einer waldigen Bergschlucht hervor. Auf seinen Wink hielt sein Gefolge in geringer Entfernung. Er warf seine Lanze weg, die er in der Rechten hielt, und ritt dem englischen Heerführer entgegen. Die Vorwürfe über seinen Treubruch beantwortete er mit einer stolzen Rechtfertigung seines Betragens, und nach einer langen Unterhandlung erklärte er sich zwar zur Unterwerfung bereit, aber ohne sich ausdrückliche Bedingungen auflegen zu lassen. Der Antrag wurde verworfen, und der König setzte seinen Rückzug nach Dublin fort, und sein beleidigter Stolz schwur, Irland nicht eher zu verlassen, bis er den Empörer todt oder lebendig in seiner Gewalt hätte.

Bald nachher kam die Botschaft, daß sein Vetter, Heinrich von Lancaster, gegen ihn aufgestanden war, und er kehrte nach England zurück, um die Krone zu verlieren und (1400) im Kerker zu sterben.

Heinrich IV., dessen Thronbesteigung den Grund zu dem langen Kampfe zwischen den verwandten Zweigen des königlichen Stammes, Lancaster und York, legte, mußte zu sehr auf seine Vertheidigung denken, als daß er viel für die Nachbar-Insel zu thun vermocht hätte, obgleich er den Angelegenheiten derselben besondere Aufmerksamkeit zu widmen versprach, als er das Volk durch angenehme Hoffnungen mit der Gewaltthat, die ihn auf den Thron gesetzt hatte, versöhnen wollte. Die Statthalterschaft seines Sohnes, des Herzogs von Lancaster, schien diese Erwartung zu rechtfertigen, aber Mac Murchad war troz einer Niederlage unbesiegt und die englischen Großen blieben mächtiger als das Gesetz. Weder geschärfte Verordnungen gegen die Abwesenden, noch die Verpflanzung mehrer englischen Familien nach Irland,[9] oder die Erneuerung des Verbotes gegen die Verbreitung irischer Sitten, waren wirksame Maßregeln, das Ansehen der englischen Herrschaft dauernd zu bevestigen. Die Verordnung von Kilkenny wurde immer weniger ausführbar unter einem Volke, das nicht fähig war, die Feinde aus dem Besitze zu verdrängen und das ganze Land zu einem englischen Staate umzubilden. Die Irländer nahmen allmählig wieder an Macht zu, und beschränkten die Gränzen der englischen Mark, je mehr der unruhige Zustand Englands die Kraft seiner

Statthalter lähmte. Sie halfen sich durch Vergleiche, deren Bedingungen oft die Iren vorschrieben. Das schon früher versuchte Mittel, die irischen Häuptlinge zu bestechen und durch Jahrgelder ihren Beistand zu erkaufen, oder von Angriffen sie abzuhalten, ward immer allgemeiner. Unter den Bewohnern der englischen Mark ward es üblich, den Iren Schutzgeld[1] zu bezahlen; aber die Häuptlinge, deren Stolz diese Demüthigung schmeichelte, griffen bei jeder Verzögerung der bedungenen Zahlung mit verdoppelter Wuth zu den Waffen, um die Befriedigung ihrer Ansprüche zu erzwingen. Während Heinrich V. auf seiner glänzenden Eroberer-Laufbahn Frankreich besiegte, ward Irland nicht geachtet. Vorübergehendes Waffenglück der Machthaber konnte die Kraft der Iren nicht beugen. Sie betrachteten als Fremdlinge und eingedrungene Feinde alle, die ihre Sitten nicht annahmen. Die Verwaltung des Grafen von Ormond (1420) war den englischen Ansiedlern willkommen, die gern einen Mann aus ihrer Mitte an der Spitze der Regierung sahen. Er vertheidigte die Mark glücklich gegen die benachbarten Stämme, aber auch er konnte weder die Iren besiegen, noch den innern Frieden der Mark erhalten. Immer feindseliger traten sich die englische und irisch englische Partei, unter Weltlichen wie unter Geistlichen, entgegen, und während Heinrichs VI. langer Minderjährigkeit erhielten die Machthaber in Irland so wenig Unterstützung von dem Mutterlande, daß die Parteiungen noch heftiger wurden. Gegen die Iren führten die Machthaber nur einen Abwehrkrieg, und obgleich die Engländer

in mehren Theilen des Landes ansehnliche Gebiete besaßen, so war doch um das Jahr 1430 die englische Mark an ihren Gränzen so gefährdet, daß nur in der Grafschaft Dublin das Ansehen des Königs volle Kraft hatte.

Seit der Herrschaft des Hauses Lancaster war der Graf von Ormond der einzige Große in Irland, der das Vertrauen der Krone genoß, und dieser Vorzug erweckte die Eifersucht des weit verzweigten Stammes Gerald, dessen Häupter die Grafen von Desmond und Kildare waren. Der Graf von Desmond, ein kühner und ehrgeiziger Mann, erhielt für die Dienste, die er der Krone geleistet hatte, unter andern Begünstigungen, welche die Macht seines Hauses erhöhten, auch das Recht, während seiner Lebzeit sich von allen Versammlungen des Parliaments auszuschließen, und seine Stimme durch einen Bevollmächtigten zu geben. Kaum aber hatte er durch dieses Vorrecht die schon lange behauptete unabhängige Gewalt in seinem Gebiete bevestigt, als er mit dem furchtbaren Gewichte, das ihm zahlreiche Anhänger gaben, gegen den Statthalter auftrat. Diese Parteiungen konnten desto ungestörter auf dem Schauplatze in Irland ihre Kräfte messen, da die Rathgeber des Königs, bei der Schwäche der Regierung, es für klug hielten, sich nicht entschieden für eine der irischen Parteien zu erklären.

Der Ausbruch des Bürgerkrieges in England war nahe, als Richard, das Haupt des Hauses York, zum Statthalter der Insel ernannt wurde, und da die unruhige Eifersucht der Königinn Margaretha von Anjou und ihrer Anhänger den

gefährlichen Nebenbuhler aus England zu entfernen wünschte, so wurden ihm die günstigen Bedingungen gewährt, unter welchen er die Würde annehmen wollte. Die Erinnerung an seinen mütterlichen Ahnherrn, Lionel von Clarence, das Ansehen, das ihm seine ererbten Güter in Irland und seine Verbindungen mit mächtigen irischen Geschlechtern gaben, seine Klugheit und sein gewinnendes Benehmen, sicherten ihm eben so viele Ansprüche auf die Gunst der Iren, und er wußte in allen Unterhandlungen mit ihnen durch Gerechtigkeit und Mäßigung ihre Anhänglichkeit zu erlangen. Auch wollte er gern versöhnend zwischen die feindlichen Parteien der englischen Ansiedler treten, und erwies dem Grafen von Ormond, dem eifrigen Freunde des Hauses Lancaster, eben so viel Achtung als den Anhängern seines Stammes. Er fand keine bedeutenden Feinde zu besiegen, keine gefährlichen Empörungen zu unterdrücken, und ungestört im Besitze seiner Gewalt, konnte er die Gesetze vollziehen, die er zur Beförderung der öffentlichen Sicherheit, zur Bekämpfung alter Mißbräuche, besonders der Kriegerverpflegung und des Herberganspruches der Grundherren und Häuptlinge,[s] schon während seiner ersten Anwesenheit in Irland erließ. Der herrschenden Partei in England ward er bald so verdächtig, daß sie ihn in Irland zurückzuhalten wünschte, aber als seine Anhänger in England sich ansehnlich verstärkt hatten, landete er, trotz den Maßregeln seiner Widersacher, an der Küste von Wales.

Der Krieg der beiden Rosen, der bald nachher ausbrach, vermehrte die Leiden des Landes,

wo die Freunde des Hauses York, dem besonders die Großen anhingen, übermächtig waren. Die Schwäche der Machthaber gab überall zu Fehden und Aufständen Anlaß. Nach dem Siege bei St. Albans (1455), der die höchste Gewalt und den König in seine Hände lieferte, suchte der Herzog von York seinen Anhang in Irland zu verstärken, und ernannte seinen vertrauten Freund, den Grafen von Kildare, zum Statthalter. Als er vier Jahre später nach seiner Niederlage bei Bloreheath Zuflucht in Irland suchte, ward er nicht als Flüchtling empfangen, und fast einmüthig traten die Irländer auf seine Seite. Er bot alles auf, sich in seiner Zuflucht gegen die offenen und heimlichen Angriffe seiner Widersacher zu sichern. Das Parliament gab zur Beschützung des Herzogs Verordnungen, die auf den Grundsatz der Unabhängigkeit Irlands von der englischen Gesetzgebung sich stützten, und als Richard nach dem Siege seines Sohnes nach England zurückkehrte, ward er von zahlreichen irischen Kriegsvölkern begleitet, die begeistert seine Sache ergriffen, und sein unglückliches Schicksal auf dem Schlachtfelde bei Wakefield (1460) theilten.

Die Iren, die in diesem Ereignisse einen tödlichen Streich für die Macht der Engländer zu sehen glaubten, bemächtigten sich mehrer verlassenen oder wehrlosen Besitzungen der Ansiedler, ließen sich aber leicht durch Vergleiche und Bewilligung von Jahrgeldern besänftigen, da selbst die blutigen Kämpfe zwischen den beiden fürstlichen Häusern die irischen Häuptlinge nie zu einem allgemeinen Bunde gegen die Fremdlinge ermunterten. Der Zwist im Mutterlande äußerte

seine Wirkungen hauptsächlich auf die englischen Großen und auf die Machthaber, die während der allgemeinen Gesetzlosigkeit das Volk ungestraft drücken konnten. Als endlich das Haus York den Thron erkämpft hatte, gewannen die Häupter des Geschlechts Gerald die vorherrschende Gewalt in Irland; aber auch ihre Gegner blieben noch so mächtig, daß sie in der nächsten Zeit mit abwechselndem Glücke gegen sie kämpften. In dieser unruhigen Zeit waren die englischen Ansiedler meist ihren eigenen Wehrmitteln überlassen, wiewohl sie nur einzelne Angriffe und zufällige Zwiste zu fürchten hatten. Die schon früher unter dem Herzoge von York verordnete Einführung der Uebungen im Bogenschießen wurde noch einmahl befohlen, und zur Beschützung der englischen Mark gegen feindselige Iren und gegen einheimische Aufrührer und Friedenstörer ward im Jahre 1474 eine stehende Landwehr, die Waffenbruderschaft vom heiligen Georg, gestiftet, die aus zweihundert Kriegern, meist reitenden Bogenschützen, bestand, deren Anführer die ersten Großen in der englischen Mark waren.

Die Thronbesteigung Heinrich VII. aus dem Hause Tudor, das von mütterlicher Seite von einem unechten Sprößlinge des Hauses Lancaster abstammte, erweckte Besorgniß in Irland, wo die meisten Edlen und die Machthaber eifrige Freunde der weißen Rose waren, und den neuen Herrscher haßten. Der König ließ jedoch die obersten Staatsbeamten, selbst den Grafen Gerald von Kildare, in ihren Würden, ohne ihnen Anhänger seines Hauses zuzugesellen; aber kaum bewog ihn zu dieser Schonung die Rücksicht auf

ein, unter seinen Vorgängern gegebenes Gesetz, das den irländischen Staatsbeamten ihre Stellen auf Lebzeit zusprach, sondern vielmehr die Besorgniß, den Staat durch plötzliche Veränderungen zu erschüttern, und vielleicht auch der Wunsch, seine Gegner durch Vertrauen zu gewinnen. Alle Feinde des neuen Herrscherstammes warfen ihre Blicke auf den Grafen von Kildare, der dem Könige bald Anlaß zum Argwohne gab, und als Lambert Simnel, um die Rolle des gefangenen letzten Sprößlings des Hauses York zu spielen, in Irland erschien, trat der Statthalter mit den übrigen Freunden der weißen Rose auf seine Seite. Der gewandte Abenteurer wurde in der Domkirche zu Dublin feierlich gekrönt, und viele Irländer begleiteten ihn auf seinem Zuge nach England, wo sie seine Niederlage theilten oder Zeugen seiner Gefangenschaft waren. Der Graf von Kildare und die übrigen Anhänger Simnel's suchten alsbald Begnadigung, und der König, der die Schuldigen nicht entbehren konnte, um die englischen Ansiedelungen gegen die Iren zu schützen, und das mächtige Geschlecht Gerald schonen mußte, entschloß sich, ihnen Verzeihung zu gewähren. Er schickte (1488) den englischen Ritter, Richard Edgcombe, nach Irland, um seinen Unterthanen einen neuen Treueid abnehmen und seine Gnade verkündigen zu lassen. In der Domkirche zu Dublin leisteten der Statthalter, die weltlichen Großen und die abgefallenen Bischöfe feierlich Huldigung,[1] und als sie auf die Hostie geschworen hatten, ward ihnen Begnadigung gewährt und der Bann aufgehoben, womit auf des Königs Gesuch der Papst sie belegt hatte.

Der Ritter war jedoch so mißtrauisch, daß nach einer besondern Verabredung die Hostie, auf welche die Irländer den Eid ablegen sollten, von seinem eigenen vertrauten Kaplan geweiht werden mußte, um allen hinterlistigen Ausflüchten vorzubeugen, da er ohne Zweifel der Lehrmeinung eingedenk war, welche die Giltigkeit jeder kirchlichen Handlung von der Absicht des Priesters abhangen läßt.[u] Kildare wurde alsdann in seiner Statthalterwürde bestätigt, und der König begnügte sich, ihn und andere Edlen, die er nach England gerufen hatte, dadurch zu demüthigen, daß er bei dem Gastmahle, welches er ihnen gab, den gefangenen Simnel, der in der Hofküche diente, als Mundschenk aufwarten ließ.

Nach dieser Aussöhnung leitete der Graf von Kildare die Verwaltung des Landes einige Zeit mit Kraft und Glück. Die unabhängige Macht, die sein Verwandter, der Graf von Desmond, in Süd-Irland behauptete, und seine Siege über einen irischen Häuptling, trugen dazu bei, die englischen Ansiedelungen von dieser Seite zu sichern, während in den nördlichen Grafschaften eine innere Fehde geführt wurde. Zahlt mir die Zinspflicht, oder sonst — so lautete O'Nials Botschaft an seinen mächtigen Nachbar O'Donnel. Ich bin Euch nicht Zinspflicht schuldig, und wenn auch — war die eben so trotzige Antwort, und der Kampf begann.

Als Eduards IV. Schwester, die Herzoginn von Burgund, Karls des Kühnen Witwe, einen neuen Thronbewerber gegen Heinrich VII. aufstellte, ließen sich gefährlichere Bewegungen erwarten, und da Perkin Warbeck als der gerettete

Sohn ihres Bruders v zuerst in Irland auftreten sollte, so nahm der vorsichtige König dem Grafen von Kildare die Statthalterwürde. Er gab dem Hause Ormond neue Beweise seiner Gunst, die den Unwillen des Grafen noch mehr reizten, und bald entzündete sich eine Fehde zwischen den Nebenbuhlern, welche die englische Ansiedelung beunruhigte und die Iren zu neuen Aufständen ermunterte. Als Perkin Warbeck in Irland (1492) landete, machte sich der Graf von Kildare verdächtig, während der Graf von Desmond sich offen für den Thronbewerber erklärte, und Warbeck's kurzer Aufenthalt in Irland gab Gelegenheit, die Heftigkeit der Parteien neu zu reizen und Anlaß zu Beschuldigungen.

Der König faßte nun den Entschluß, die Verwaltung des Landes, das ein Schauplatz so gefährlicher Bewegungen und Verschwörungen gewesen war, neu zu ordnen. Er wollte Männer von erprobter Treue anstellen, die den Parteiungen des Landes fremd wären und die beschlossenen Maßregeln mit Kraft vollziehen könnten. Der Ritter Eduard Poynings ging mit einem Gefolge von tausend Kriegern nach Irland, um die Statthalterwürde zu übernehmen, während die übrigen höchsten Staatsämter gleichzeitig mit Engländern besetzt wurden, und an die Stellen der entlassenen irischen Richter englische Rechtsgelehrte kamen, die den Ritter begleiteten. Es war die Absicht des Königs, die Macht der Großen zu beugen, die durch ihren Einfluß ein zahlreiches Gefolge aufbringen, und wenn sie an der Spitze der Verwaltung standen, die gesetzgebende Versammlung nach ihrem Willen lenken

konnten, um ihre ehrgeizigen Absichten auszuführen. Ihr Beispiel hatte zur Verachtung der Gesetze und der Gesittung ermuntert, ihre Fehden hatten die Bedrängnisse des Volkes vermehrt, und ihre Parliamente es mit Steuern belastet, die immer schwer, oft unnöthig waren und immer vergeudet wurden. An die Unterwerfung der Urbewohner oder die Ausdehnung der englischen Herrschaft zu denken, würde voreilig gewesen sein, ehe die Verfassung der englischen Mark selbst besser eingerichtet und die Abhängigkeit der mächtigen englischen Ansiedler von der Krone gesichert war. Diese Aufgabe zu lösen, berief der neue Statthalter im Jahre 1495 ein Parliament nach Drogheda, dessen Verordnungen die Verfassung auf neue Grundlagen bauten, die zum Theil drei Jahrhunderte fortgedauert haben.

Verweilen wir hier, einen Blick auf die Verfassung des Landes zu werfen, wie sie seit dem zwölften Jahrhunderte allmählig sich ausgebildet hatte. Die, mit der Ansiedelnng der Engländer verbundenen Ereignisse mußten nothwendig die Uebertragung der heimatlichen Formen der Verfassung und Verwaltung und eine gesetzliche Abhängigkeit der Ansiedelungen von der englischen Krone herbeiführen, so sehr auch die Umstände bald das Streben der Ansiedler, die Bande der Abhängigkeit zu lösen, begünstigen mochten. Es zeigt aber die Geschichte, daß die Könige selbst in den Fällen, wo sie ihr ganzes irländisches Gebiet verliehen, wie unter Heinrich II., Heinrich III. und Eduard II., nie die Oberherrlichkeit aufgaben, und Irland nie ein abgesondertes Reich, sondern seit der Gründung der engli-

schen Ansiedelung mit der Krone verbunden war.[w] In der englischen Mark wurde die Verwaltung früh nach dem heimatlichen Muster eingerichtet. Der Statthalter, der vom Könige auf beliebige Zeit ernannt ward, und einem Stellvertreter seine Gewalt übergeben konnte, wenn er Irland verließ, hatte einen Kanzler, einen Schatzmeister und andere Beamten unter sich, die den Staatsrath bildeten. Den Grafschaften waren Landvögte vorgesetzt. Die Gerichtshöfe des Landes waren den englischen nachgebildet.

Gelangten im Mutterlande erst gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts die Städte zur Reichsstandschaft, so konnte in Irland, wo das Adelthum noch weit mehr Macht besaß, nur erst in spätern Zeiten ein Anfang von wahrer Volksvertretung sich zeigen. Die frühere Geschichte des irländischen Parliament liegt im Dunklen; aber schon um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts finden wir deutliche Spuren von berathenden Versammlungen der geistlichen und weltlichen Großen, und gegen den Anfang des vierzehnten ward eine regelmäßigere Berufung der Stände und schon die Wahl von Abgeordneten der Grafschaften verfügt.[x] Es war keineswegs unvereinbar mit dieser Staatseinrichtung, daß mehre Gesetze des Mutterlandes den Ansiedlern mitgetheilt und auch für sie bindend gemacht wurden. Dem englischen Parliament das Vorrecht der Gesetzgebung sichern zu wollen, scheint den Ansichten der Zeit fremd gewesen zu sein, da selbst Könige und Staatsmänner das Recht zur Herrschaft über Irland bis ins sechzehnte Jahrhundert auf die päpstliche Verleihung grün=

deten, und die Unterthanen beider Länder waren auch nicht eifersüchtig auf das Recht der Gesetzgebung. In Irland noch mehr als in England, betrachteten die Großen die Verpflichtung, im Parliament zu erscheinen als eine Beschwerde, und wenn sie die, in England gegebenen Gesetze annahmen, glaubten sie nur Erläuterungen des, ihnen seit alten Zeiten mitgetheilten Landrechts einzuführen, nicht aber einen Eingriff in ihre Rechte zu gestatten. Die englischen Ansiedler waren jedoch nach der ursprünglichen Verfassung genöthigt, gegen die Aussprüche ihrer Gerichte in England Recht zu suchen, bis Eduard III. in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts dem irländischen Parliament das Recht gab, in allen wichtigen Angelegenheiten selbständig zu entscheiden.[y] Die Berufung des Parliaments hing früher gänzlich von dem Statthalter ab, und die Zeit der Versammlung war nicht bestimmt, bis Eduard II. verordnete, daß jährlich ein Parliament gehalten werden sollte. Diese Verordnung ward oft verletzt. Diente es den Absichten der Statthalter, so versammelten sie jährlich mehre Parliamente; diese Berufungen waren aber den Großen, die während ihrer Abwesenheit die Angriffe der Iren gegen ihre Besitzungen zu fürchten hatten, so lästig, daß um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts das alte Gesetz erneuert ward, und die Großen wurden ermächtigt, auszubleiben, wenn mehr als ein Parliament berufen werden sollte.[z] Bei dem Widerstreben der Statthalter, deren Habsucht dem Volke nach Belieben Steuern auflegte, wurde jener Befehl wenig geachtet. Die von Vorgängern gegebenen

Gesetze wurden aufgehoben, wenn Nebenbuhler die Oberhand erhielten, die Verordnungen eines Parliaments von einem andern widerrufen, und besonders geschah dieß während der unruhigen Zeit des Krieges der Rosen. Es wurde dem Einflusse des Statthalters um so leichter, das Parliament zu leiten, da die Zahl der Mitglieder in beiden Häusern gering war. Nur Ansiedler von englischer Abstammung oder englischer Geburt hatten Sitz im Parliament, vor dem sechzehnten Jahrhunderte aber nie Iren. Es gab nicht viele weltliche Großen, und obgleich die Gesammtzahl der Bischöfe in Irland größer als in spätern Zeiten war, wo man mehre Sitze vereinigte, so wurden doch diejenigen, deren Sitze in irischen Gebieten lagen, und nicht von dem Könige abhingen, nie zum Parliamente berufen. Die Zahl der gewählten Abgeordneten konnte nicht groß sein. Es gab bis zu dem Zeitpunkte, wo wir verweilen, nur wenige Grafschaften, welche gewählte Abgeordnete schickten, nur wenige Städte und Flecken, und die Großen hatten überdieß in den Stadtgemeinen einen Einfluß gewonnen, der nicht weniger als der Mangel einer regen städtischen Gewerbsamkeit beitragen mußte, das Aufkommen eines selbständigen dritten Standes zu hindern. Blicken wir über die Gränzen der englischen Mark hinaus, so sehen wir den größten Theil des Gebietes der Insel noch unter dem Gesetze der irischen Verfassung, unter dem Einflusse alt irischer Sitten, beherrscht von Häuptlingen und Lehnherren, theils vom Stamme der Urbewohner, theils von englischer Herkunft, bald im Kriege gegen England, bald

zinsbar. In diesem Gebiete gab es keine bedeutenden Städte, keine Gewerbsamkeit, mehr Viehzucht als Ackerbau, und die gesellschaftliche Verfassung war noch, wie in der ältesten Zeit, auf die Stammgenossenschaft, die alt galische Clanverbindung, gegründet. Der Zweig des Stammes, der für den ältesten galt, war im Besitze der Obergewalt, und die übrigen Zweige hatten um so weniger Ansehen und Macht, je weiter sie vom Stammvater entfernt waren. Des Stammhauptes ältester Sohn war gewöhnlich sein Nachfolger, wiewohl seine Willkühr ihn auch ausschließen konnte, und immer die Einwilligung der übrigen Familienhäupter erfoderlich war. Das Volk war roh, an Beschwerden, aber nicht an die Anstrengungen des Fleißes gewöhnt, unbekannt mit den Bequemlichkeiten des Lebens, die es verachtete als Eigenthum der Fremdlinge. Selbst Kriegskunde und kriegerische Zucht wollte es nicht von dem Feinde annehmen, obgleich es gerade, weil es beider ermangelte, selbst bei überlegenen Streitkräften, von den Engländern gewöhnlich besiegt wurde.

Poynings sollte die alten Mißbräuche der Verwaltung aufheben, und des Königs Unterthanen in Irland vester mit der Krone verbinden, welcher sie entfremdet waren. Sie fühlten noch die Uebel vieljähriger Parteiungen und Unruhen, und während er die Stimmung der Grossen, die sich mit dem neuen Herrscherstamme zu versöhnen wünschten, klug zu benutzen wußte, ergriffen sie im Eifer ihrer neuen Pflichttreue die Maßregeln, welche der Statthalter ausführen wollte, um den Bedrängnissen des Volkes abzu-

helfen und die Macht der Krone gegen künftige Ereignisse zu sichern. Zur Beschränkung der Adelsmacht wurde den Großen untersagt, ein zahlreiches Gefolge, außer ihren Dienern, zu halten, ohne Erlaubniß des Statthalters Fehden anzufangen oder Frieden zu schließen, und es wurde für Hochverrath erklärt, die Iren gegen die Bewohner der Mark aufzureizen. Die Stadtgemeinen von dem Einflusse des Adels zu befreien, sollten Stadtbürger nicht mehr im Gefolge der Großen für Sold oder Lohn dienen, und ein Adeliger wurde des Bürgerrechtes oder der Aufnahme in den Gemeinerath für unfähig erklärt, wozu nur beständige Bewohner der Städte und Inhaber bürgerlicher Gewerbe zugelassen werden sollten. Die alte Art der Kriegerverpflegung, in der Hand der Großen ein verderbliches Mittel der Bedrückung, ward aufgehoben, statt derselben aber eine Steuer von urbarem Lande zur Unterhaltung der öffentlichen Kriegsmacht eingeführt, und überhaupt suchte man bei der Anordnung der Abgaben das Volk gegen Willkühr zu schützen. Uebungen im Bogenschießen wurden strenge eingeschärft, um in den untern Volksklassen eine, vom Adel unabhängige Kriegsmacht zu erziehen. Die Verordnung von Kilkenny ward erneuert, aber das Verbot der irischen Sprache konnte man so wenig einschärfen, als den Befehl, Sättel zu gebrauchen, da die irische Sitte, ohne Sättel zu reiten, schon zu allgemein geworden war. Bei einem Morde sollte nicht nach irischem Gebrauche die Gemeine oder der Stamm des Thäters zur Bezahlung der Geldbuße gezwungen, sondern nach englischem Rechte

verfahren werden. Zwei Verordnungen aber waren vorzüglich wichtig, da sie auf die staatsrechtlichen Verhältnisse Irlands einen großen und folgenreichen Einfluß hatten. Die früher für England gegebenen Gesetze wurden für Irland giltig gemacht, ohne jedoch das englische Parliament dadurch zu ermächtigen, Gesetze für Irland zu geben. Von den Gemeinen ging der Antrag zu einer andern Verordnung aus, die man vorzugweise das Poynings-Gesetz nannte. Es sollte in Zukunft nie ein Parliament gehalten werden, wenn nicht zuvor der Statthalter die Ursachen der Berufung und die Gegenstände der Verhandlungen dem Könige und seinem Rathe eröffnet, und von ihm die Ermächtigung zur Versammlung der Stände erhalten hätte. Durch dieses Gesetz wurden die frühern jährlichen Parliamente aufgehoben, und da nur über die, vom Könige genehmigten Gegenstände verhandelt werden konnte, und die Regierung die ausschließende Einleitung zu neuen Gesetzen erhielt, so wurde die, oft gefährlich gewordene Gewalt der Statthalter beschränkt, und dem Volke ein einstweiliger Schutz gegen die Bedrückungen räuberischer Machthaber gegeben. Seitdem ward es gebräuchlich, daß der Statthalter und seine Räthe vor der Berufung des Parliaments über die vorzuschlagenden Gesetze mit den Großen und den Abgeordneten der Grafschaften sich besprachen, und die Anträge dem königlichen Staatsrathe zuschickten, worauf dieselben, wenn sie unter dem großen Siegel zurückkamen, dem eröffneten Parliamente vorgelegt wurden, das sie nur annehmen oder verwerfen, aber nicht ändern konnte. Zur Sicher-

ung der neuen staatsrechtlichen Verhältnisse wurde später vestgesetzt, daß die Verordnung über die Verfassung des Parliaments weder aufgehoben, noch außer Wirksamkeit gesetzt werden könnte, wäre nicht vorher ein Gesetzantrag zu diesem Zwecke nach England gegangen und von beiden Häusern angenommen worden.[a]

Ehe der Statthalter das Parliament berief, hatte er einen erfolglosen Kriegszug gegen einen aufrührischen Häuptling in Ulster unternommen, und sich durch die Feinde des Grafen von Kildare gewinnen lassen, der bei seiner arglosen aber stürmischen Gemüthsart leicht in die Schlingen hinterlistiger Widersacher gerieth und Anlaß zu Argwohn gab. Sie beschuldigten ihn eines geheimen Einverständnisses mit den Iren und eines treulosen Anschlages gegen den Statthalter, welcher nun dem Grafen die Schuld der mißlungenen Kriegsunternehmung zuschrieb. Er ließ ihn verhaften und beschuldigte ihn vor dem Parliamente des Hochverrathes. Diese Strenge verleitete Kildare's Verwandten zu Gewaltthaten, die man dem geheimen Einflusse des Grafen zuschrieb, und der Statthalter schickte ihn nach England, um ihn dem Richterspruche des Königs zu unterwerfen. Als Poynings seinen Auftrag in Irland vollzogen hatte, ging er nach England zurück, den Lohn seiner Dienste zu empfangen. Während der Graf von Kildare in London in enger Haft saß, ohne verhört zu werden, hatte der König wahrscheinlich Gelegenheit gefunden, die Gesinnungen des Gefangenen und seiner Widersacher kennen zu lernen. Der Graf ward endlich in Heinrichs Gegenwart seinem Ankläger

gegenüber gestellt, und der schlichte Mann, der nichts von einem hinterlistigen Verschwörer verrieth, machte einen günstigen Eindruck auf den König, der ihn auffoderte, an seine Vertheidigung zu denken und einen geschickten Anwalt zu suchen, den seine Sache wohl nöthig haben möchte. „Ja, sprach der Graf, mit unhöfischer Traulichkeit des Königs Hand ergreifend: dem geschicktesten im Reiche! Eure Hoheit sei mein Anwalt gegen diese falschen Schurken." Der König lächelte, hörte die Klage an, und es ergab sich bald, daß die Beschuldigungen grundlos und von Parteihaß eingegeben waren. Die Ankläger sprachen zuletzt von den Gewaltthätigkeiten, die sie in ihren Fehden von dem Grafen erlitten hatten, und beschuldigten ihn unter andern, er hätte auf einem Raubzuge die Kirche zu Cashel niedergebrannt. „Spart eure Beweise, rief der Graf, ich steckte die Kirche in Brand, weil ich glaubte, der Bischof wäre darin." Diese unabsichtliche Erschwerung der Schuld, um sein Vergehen zu entschuldigen, brachte die Lacher auf seine Seite, und als die Ankläger endlich lebhaft betheuerten, ganz Irland könnte den Grafen nicht regieren, erwiderte der König: „Nun wohlan, so soll dieser Graf ganz Irland regieren."

Kildare ward in seine Güter und Würden wieder eingesetzt, und als die irischen Häuptlinge in den nördlichen und südlichen Landschaften gefährliche Bewegungen machten, ernannte der König ihn zum Statthalter, eine Wahl, die in einer Zeit, wo die neue Verfassung die Gewalt der Machthaber so sehr beschränkt hatte,

nicht gefährlich war, und bei der Tapferkeit und dem entscheidenden Einflusse des Grafen, auch einen günstigen Erfolg versprach. Ein Sieg, in einer Fehde gewonnen, die ursprünglich ein Privatzwist des Statthalters entzündet hatte, zwang die aufrührischen englischen Ansiedler in Connaught und Munster und ihre irischen Verbündeten zur Unterwerfung. Von dieser Zeit an erhob sich die englische Macht in Irland wieder, die seit dem Einfalle der Schottländer tief gesunken war. Die Krone erneuerte nun ihre fast vergessenen Ansprüche auf die Urbewohner, und obgleich die engen Gränzen der Mark noch nicht erweitert, ja selbst die schimpflichen Jahrgelder den Häuptlingen nicht verweigert wurden, so waren doch die englischen Ansiedelungen besser gesichert, als in frühern Zeiten, und die feindlichen Angriffe der Iren fanden kräftigen Widerstand. Die Annäherung der englischen Ansiedler zu den Sitten der Iren wurde durch die neuen Verfügungen wenig gehemmt; und sie gab Anlaß, gegen die Machthaber Feinde zu erregen, die erbitterter waren, als die Urbewohner, da ihre Empörung eine härtere Strafe zu fürchten hatte. Das Unvermögen der englischen Machthaber, die entfernten Ansiedelungen zu schützen, gegenseitige Bedürfnisse und der gastfreundliche gesellige Sinn der Iren, hatten das Band zwischen englischen Ansiedlern und irischen Stämmen allmählig vester geknüpft. Strenge Gesetze gegen Wechselheirathen waren unwirksam, wenn Erin's schöne Töchter alle Berechnungen der Staatsklugheit verwirrten. Irische Sitten und irische Sprache herrschten selbst in der englischen Mark.

Heinrich VIII., mit kriegerischen Entwürfen und Unterhandlungen beschäftigt, wendete wenig Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten Irlands, und überließ Kildare's kräftigem Arme die Verwaltung. Nach dem Tode des Grafen (1513) zeigten sich bald drohende Bewegungen unter den Feinden Englands, aber kaum hatte sein Sohn die Statthalterwürde erhalten, als der Nahme Kildare die zerstreuten Kriegsvölker wieder um ihn sammelte. Es gelang den heimlichen Ränken der ehrgeizigen Nebenbuhler seines Hauses, dem Stamme Butler, um so leichter, ihn verdächtig zu machen, da Kildare, stolz auf den Adel seines Geschlechtes und auf seine Dienste, es verschmäht hatte, um die Gunst des mächtigen Kardinals Wolsey zu buhlen, dem der Graf von Ormond schmeichelte. Kildare wurde nach England gerufen, und obgleich er von den, gegen ihn erhobenen Anklagen frei gesprochen wurde, so durfte er doch, auf Wolsey's Rath, nicht nach Irland zurückkehren, sondern mußte den König nach Calais begleiten. Der Sohn des berühmten Grafen von Surrey, des Besiegers der Schottländer, wurde zum Statthalter ernannt. Er rechtfertigte des Königs Vertrauen durch die Kraft und Klugheit, womit er empörte Häuptlinge zum Frieden nöthigte und die Zwiste der Großen versöhnte. Seine Gerechtigkeit und Mäßigung, und die glänzende Gastfreiheit seines Hofstaats, machten ihn bei dem Volke beliebt, während sein Eifer für die Vortheile der Krone und seine Aufmerksamkeit auf die Lage des Landes sich nie verläugneten. Er kannte das Volk. „Was wir auch thun mögen, sagte er zu seinem

Könige, die Iren werden stets einen Rückfall bekommen." Nach seinem Rathe sollten mit einem ansehnlichen Heere gleichzeitige Angriffe gegen mehre irische Bezirke gemacht und nach der allgemeinen Unterwerfung des Landes neue englische Ansiedelungen gegründet werden. Es war Irlands unglückliches Verhängniß, daß Statthalter, die geschickt genug waren, große Entwürfe auszuführen, nur schwache Unterstützung erhielten, oder im Mutterlande nicht lange entbehrt werden konnten. Als Surrey (1522) nach England zurückgekehrt war, brachen alsbald neue Parteiungen aus, und sein Nachfolger, Peter Graf von Ormond, verdankte den Erfolg seiner Verwaltung mehr den Streitigkeiten zwischen den irischen Häuptlingen als seinen Maßregeln. Er genoß so wenig Ansehen, daß ein irischer Häuptling, der mit ihm in Zwist gerieth, einen Abgeordneten nach England schickte, der den König auf dem Wege zur Kirche also anredete: Halt, Herr König! Mein Herr, Mac Giolla Phadruig, sendet mich zu Euch, daß ich Euch sage, wenn Ihr den rothen Peter nicht strafet, so wird er Krieg gegen Euch anfangen.[b]

Die Rückkehr des Grafen von Kildare vermehrte den Widerstand gegen den Statthalter, und durch seine Freunde in England unterstützt, stürzte der Graf seinen Nebenbuhler und kam wieder an die Spitze der Verwaltung; aber seine Herrschaft war von kurzer Dauer, und erst nach dem Falle seines Feindes Wolsey (1532) siegte er über seine Widersacher. Er genoß aber seinen Sieg ohne alle Mäßigung, und gebrauchte die höchste Gewalt zur Erhöhung seines Einflusses

und seines persönlichen Ansehens. Seine Feinde, die er ohne Schonung behandelte, verschworen sich zu seinem Untergange, und ihre Beschwerden wurden durch einige achtbare Männer unterstützt, welche die Lage des Landes mit Besorgniß betrachteten. Ihre Vorstellungen entzündeten den Unwillen des Königs, und Kildare wurde zurückberufen. Sein Sohn, Thomas Fitzgerald, ein Jüngling von heftigem Sinne, blieb als sein Stellvertreter in Irland, und kaum hatte er das, vielleicht von den Feinden seines Hauses hinterlistig verbreitete Gerücht von seines Vaters Hinrichtung vernommen, als er seine irischen Verbündeten sammelte, und die Fahne des Aufstandes erhob. An der Spitze einer wohl bewaffneten Schar erschien er in Dublin, und drang in das Kloster, wo der Staatsrath versammelt war. Er sagte den bestürzten Räthen, er müßte die Waffen ergreifen, um seines Vaters Tod zu rächen und sich selber zu schützen, aber entschlossen, als ein Kriegsmann zu handeln, wollte er redlichen Kampf ankündigen. Darauf übergab er dem Kanzler, dem Erzbischof Cromer, das Schwert der Gerechtigkeit mit den andern Zeichen seiner Würde; er wollte fortan seinem eigenen Schwerte vertrauen, sagte er, und warnte die Räthe, ihm als Feinde zu begegnen, da er nicht mehr des Königs Statthalter, sondern sein tödlicher Feind wäre. Der Kanzler ermahnte ihn mit bewegter Stimme, von seinem unseligen Beginnen abzulassen, dessen furchtbare Folgen er ihm schilderte. Die Iren in Fitzgerald's Gefolge, welche die Sprache des Kanzlers nicht verstanden, hielten seine Rede für eine Ermunte-

rung zum Aufstande, und ein Barde unter ihnen erhob alsbald seine Stimme, pries des Jünglings Tapferkeit, tadelte sein Zaudern und rief ihn zum Kampfe. An der Spitze seiner Schar stürzte Fitzgerald hinaus, zog ungehindert durch die Stadt und sammelte die zahlreichen Anhänger seines Stammes und einige irische Häuptlinge zu seiner Fahne. Lange widerstand er, oft siegreich, seinen Gegnern, als aber seine starke Veste Maynooth durch einen Verräther den Kriegsvölkern des Statthalters war übergeben worden, sah er sich endlich zur Unterwerfung gezwungen. Mit der Hoffnung auf Begnadigung, schickte der Statthatter ihn nach England, wo er auf Heinrichs Befehl mit funf seiner nächsten Verwandten hingerichtet ward. Ein unmündiger Knabe, der letzte Sprößling des Hauses Kildare, entging den Verfolgungen des erbitterten Königs nicht eher, bis er in Italien Zuflucht gefunden hatte.

In einer Zeit, wo die alten Grundstoffe der Zwietracht, das englische und irische Interesse, noch feindselig sich entgegen standen, kam ein Ereigniß, das der Keim neuer Zwiste werden mußte. Heinrich VIII. hatte seine Absicht, sich der Gewalt des Papstes zu entziehen, in England erreicht, als er den Entschluß faßte, auch Irland vom römischen Stuhle loszureißen. Der freisinnige Augustiner-Mönch, Georg Browne, der schon in London durch frommen Wandel und eifrige Predigten gegen kirchliche Mißbräuche sich ausgezeichnet hatte, wurde durch den Staatssekretär Thomas Cromwel, zum Erzbischof von Dublin erhoben, und erhielt den Auftrag, mit der Geistlichkeit und dem Adel über die Aner-

kennung der kirchlichen Obergewalt des Königs zu unterhandeln. Der Geist freier Untersuchung war durch englische Ansiedler zwar auch in Irland eingedrungen, wo am Ende des funfzehnten Jahrhunderts die Gesetze gegen die Fortschritte der Anhänger Wicliffe's eingeschärft wurden; aber die Gemüther waren hier noch weniger als in England vorbereitet. Die Irländer vereinigte nicht das Band einer gemeinsamen gesellschaftlichen Verfassung; sie waren mit den Vortheilen der Gesittung, die den Zustand der übrigen Völker Europa's schon verbessert hatte, meist noch unbekannt, und die Gebildetern hatten bei den Besorgnissen, welche durch stete Fehden und die Wirkungen gegenseitiger Eifersucht erweckt wurden, weder Neigung noch Muße zu den Forschungen, die der Umwandlung des kirchlichen Lebens vorhergehen mußten. Das Land sollte nun für die unglücklichen Folgen des alten Zwiespaltes büßen, der die Urbewohner von den Wohlthaten der Gesittung ausgeschlossen hatte. Empfänglichkeit für die höhere Bildung, die sich im Abendlande zu verbreiten begann, konnte bei einem unruhigen, rohen und zügellosen Leben nicht aufkommen. Die Trennung der Bewohner hatte auch auf die kirchliche Verfassung des Landes eine nachtheilige Wirkung, die nicht wenig beitrug, das Volk in Unwissenheit zu erhalten. Die Bischöfe in den gesittetern Landestheilen konnten ihre geistliche Gewalt nicht auf die, von Iren bewohnten Gegenden ausdehnen, und die niedere irische Geistlichkeit verweigerte ihrem Bischofe den Gehorsam und wurde von den kirchlichen Versammlungen ausgeschlossen, wenn sie auf die

Zulassung Anspruch machte. In den, von dem englischen Gebiete entfernten Gegenden, den Schauplätzen der wildesten Fehden, wurde die Ernennung der Bischöfe und Pfarrer bald gänzlich vernachläßigt, bald drängten sich Bischöfe mit Gewalt in geistliche Pfründen, bald wurden sie durch bürgerliche Unruhen vertrieben. In einem Lande, wo die Geistlichkeit ohne Zucht und ohne Kenntnisse war, wo das Volk des Unterrichtes entbehrte, und in seiner Unwissenheit sich der kirchlichen Gewalt blind unterwarf, ja selbst den schweren Druck, den die Geistlichkeit ihm auflegte, bei so vielen andern Bedrückungen nicht als Hauptbeschwerde fühlte, hier fand die Saat reinerer Glaubensansichten, von einzelnen Händen ausgestreut, keinen günstigen Boden. Die Anhänglichkeit an die alte Kirche ward auch nicht wenig durch ein Vorurtheil bevestigt, das unter den Urbewohnern und selbst unter den gebildetern Ansiedlern, verbreitet war, durch den sorgfältig genährten Glauben an die Lehnherrschaft des römischen Stuhles, in dessen eigenem Gebiete nun die Gewalt des geistlichen Oberhirten und des Lehnherrn abgeschworen werden sollte.

Browne's Auffoderungen fanden den entschiedensten Widerspruch. Der Erzbischof von Armagh, der Engländer Cromer, erklärte sich um so heftiger gegen des Königs Absichten, da er bei seiner Verbindung mit dem verfolgten Hause Kildare gegen ihn erbittert war. Auf Browne's Rath befahl der König (1536) die Berufung eines Parliaments, das er willfähriger zu finden hoffte. Der König sollte zum Oberhaupte der irländischen Kirche erklärt werden und jeder

Beamte bei Strafe des Hochverraths diese neue Gewalt eidlich anerkennen; das Ansehen des Papstes sollte vernichtet, die Berufung an den römischen Stuhl verboten und der Geistlichkeit aufgelegt werden, dem Könige die ersten Jahreinkünfte ihrer Pfründen abzugeben. Eine andere Verfügung hob nach Englands Beispiele mehre Klöster auf, deren Einkünfte der Krone zufielen. Die Verordnungen über weltliche Angelegenheiten waren hauptsächlich auf die Bevestigung der königlichen Gewalt und auf die Beförderung der Gesittung des englischen Gebietes gerichtet, und zu diesem Zwecke wurden die, den Iren bezahlten Schutzsteuern aufgehoben, die Gesetze gegen die Annahme irischer Sitten eingeschärft, nur Männer, die der englischen Sprache kundig waren, zu geistlichen Pfründen fähig erklärt und in jedem Kirchspiele englische Schulen gestiftet.

Die kirchlichen Verordnungen fanden den heftigsten Widerstand, und kaum gelang es Browne's Beredsamkeit,[c] die Bischöfe und weltlichen Großen mit der geistlichen Obergewalt des Königs scheinbar zu versöhnen. Furcht vermochte, was Ueberzeugung nicht bewirken konnte, und die entschiedensten Anhänger der römischen Kirche wichen der Uebermacht, mit dem Entschlusse, durch heimlichen Widerstand einem Gesetze entgegen zu wirken, das sie nicht mehr hindern konnten. Bei einem gesellschaftlichen Zustande, wie er in Irland war, mußte die Streitfrage über des Papstes Gewalt Viele, die lange verbunden gewesen waren, entzweien und unter den irischen Häuptlingen konnte die Anhänglichkeit an

den alten Glauben leicht ein neues Band der Eintracht werden.

In die Reihen der Feinde, die der Statthalter, Lord Leonard Grey, durch seine kräftige Verwaltung erweckt hatte, traten nun auch die Anhänger der Kirche, die sein Eifer für des Königs Entwürfe erbitterte, und einen eben so schweren Kampf hatte Browne gegen Cromer's heimliche Anschläge zu bestehen. Die Geistlichkeit seiner Domkirchen widersetzte sich, als er ihnen ihre Heiligen-Bilder und Reliquien nehmen wollte, und sie schickten einen Abgeordneten nach Rom, um des Papstes Beistand anzurufen. Roms Einfluß war bald thätig. Der Erzbischof von Armagh und seine Anhänger wurden bevollmächtigt, jeden, der zur Anerkennung der geistlichen Obergewalt des Königs war verleitet worden, seines Eides zu entbinden, und ihm die neue eidliche Verpflichtung abzunehmen, das Ansehen des römischen Stuhles zu vertheidigen, Ketzern entgegen zu arbeiten, ihren gegen die römische Kirche gerichteten Verordnungen sich zu widersetzen, und alle zu verfluchen, die sich in geistlichen oder weltlichen Angelegenheiten eine Gewalt anmaßten, welche sich über die heilige Mutter Kirche erheben wollte.[d]

Die Geistlichkeit reizte die Häuptlinge in Nord-Irland zum Aufstande, und bald erschien O'Nial, wie es scheint, selbst im Nahmen der Kardinäle zum Kampfe gegen die Feinde des Papstes aufgefodert,[e] an der Spitze zahlreicher Scharen, die einen verheerenden Raubkrieg führten. Seine Niederlage (1539) brach zwar die Macht der nördlichen Häuptlinge; aber kaum

hatte der König den Statthalter zurückgerufen und ihn dem Hasse seiner Widersacher geopfert, als die Nord-Iren sich wieder ermuthigten, und mit andern Häuptlingen verbündet, noch einmahl zum Schwerte griffen. Ihre Entwürfe wurden ohne Kraft und ohne Eintracht ausgeführt, und was auch die Absichten der Anführer sein mochten, ihre Anhänger wollten nur plündern und verheeren. Sie wichen bald vor der überlegenen Macht der Engländer, und suchten Frieden. Die Absicht, das Ansehen der Regierung zu erhöhen, bewog nun den König, den alten Titel seiner Vorgänger seit Heinrich II., Herren Irlands, der an die päpstliche Verleihung erinnerte, für immer abzuschaffen, und sich von dem irischen Parliamente (1541) die Würde eines Königs von Irland geben zu lassen. War diese Verfügung auch nicht ohne Einfluß auf die Erhöhung der feindlichen Stimmung der irischen Häuptlinge, so mochte doch mehr das Gefühl ihrer Schwäche, welche durch die gegenseitige Eifersucht, durch Zwistigkeiten und Mißtrauen unter den Verbündeten, herbeigeführt wurde, sie zur Unterwerfung bewegen, während zugleich die kluge Mäßigung der Machthaber, welche die strenge Vollziehung der Verordnung von Kilkenny aufgaben, nicht wenig dazu beitrug. Selbst O'Nial schloß Frieden und erkannte des Königs Oberherrschaft. Andere Häuptlinge folgten seinem Beispiele. Auch die empörten alt englischen Ansiedler, die seit Jahrhunderten im Besitze ihrer Unabhängigkeit waren, söhnten sich mit der Krone aus, und der Graf von Desmond entsagte dem alten Vorrechte seines Stammes, nie in einer

ummauerten Stadt zu erscheinen und nahm seinen Sitz im Parliament. Der König ermunterte die irischen Großen und Häuptlinge, seinen Hof zu besuchen, und wußte seine Gäste durch Gnadenbezeigungen zu gewinnen. O'Nial, der sich bewegen ließ, seinen Stammnahmen aufzugeben, wurde zum Grafen von Tirowen, und sein unehelicher Sohn Matthäus, der lange für den Abkömmling eines Schmieds gegolten hatte, zum Baron von Dungannon erhoben. Andere Häuptlinge erhielten ähnliche Würden, und der reiche Schatz der eingezogenen geistlichen Güter gab dem Könige Mittel, einige von ihnen an sich zu ziehen und sie mit der Aufopferung ihrer Unabhängigkeit zu versöhnen. Während aber die irischen Großen nun ein Recht auf einen Sitz im Oberhause erhielten, blieben die geringern Häuptlinge noch immer in ihrer Abhängigkeit von ihren mächtigern Nachbarn. Vergebens baten auch unter den veränderten Verhältnissen, einige irische Stämme um den Schutz der englischen Gesetze. Im Ganzen hatte die königliche Gewalt nicht viel gewonnen, und in den Landschaften außer der englischen Mark, blieb das Volk in Unwissenheit versunken, gesetzlicher Ordnung fremd, und der irischen Verfassung unterthan. Ein Schritt zum Bessern aber war gethan; Friede herrschte auf einige Zeit im Lande, und war die Hinneigung zur Gewalt der römischen Kirche, der man gezwungen entsagt hatte, auch nicht unterdrückt, wurde vielmehr durch den Einfluß der Jesuiten, die seit 1541 in Irland sich ansiedelten,[f] der Haß des Volkes gegen den abgefallenen König entzündet, so hielt

doch der gegenseitige Argwohn der Häuptlinge, das Schwert in der Scheide.

Diese Stimmung der Gemüther konnte von den Machthabern benutzt werden, um in den Gebieten, wo die englische Herrschaft sich wieder erhoben hatte, wie in Munster und Connaught, unter den alten Ansiedlern das Ansehen der, seit zweihundert Jahren unbräuchlich gewordenen englischen Gesetze herzustellen. Die Regierung mußte aber bei dem Versuche, Gesetzlichkeit und Gesittung einzuführen, schonend verfahren. Sie durfte es noch nicht wagen, eine neue Rechtspflege vorzuschreiben, und begnügte sich, für jede Landschaft Beamte einzusetzen, welche an der Stelle der alten Brehonen Streitigkeiten schlichten und in schwierigen Fällen sich an den Statthalter und den Staatsrath wenden sollten. Die alt irische Dienstbarkeit, die Quelle so vieler Zwiste, blieb jedoch unverändert in den Landschaften, die sich unterworfen hatten, und die Häuptlinge fuhren fort, die Verwaltung ihrer Gebiete nach dem Brehon-Rechte zu ordnen. Seit dieser Zeit aber ward es ein Staatsgrundsatz der Machthaber, die untergeordneten Häuptlinge von den herrschenden Stammhäuptern unabhängiger zu machen, und sie ermunterten die irischen Unterthanen, sich mit ihren Beschwerden an die englische Regierung zu wenden, und vom Könige Schutz und kräftigen Beistand zu erwarten. Als nicht lange nach Heinrichs des Achten Tode (1547) die Machthaber durch die Eroberung eines ansehnlichen Gebietes in Leinster, seit Jahrhunderten die erste Erweiterung der englischen Mark, ihr Ansehen bevestigt hatten, gingen sie

in der Ausführung ihrer Entwürfe weiter, und von dieser Zeit an geschah es häufig, daß die Häuptlinge, die mit ihren Oberherren wegen Abgaben und anderer Leistungen in Zwist geriethen, sich unmittelbar an die englische Regierung wendeten, welche die Streitenden zu vereinigen suchte, und indem sie die ursprüngliche Gewalt der Stammhäupter brach, allmählig die alte Stammverfassung erschütterte.

Der Friede war nicht lange gesichert. Die Anhänger der römischen Kirche verdoppelten ihre geheime Thätigkeit, da sie nach den Ereignissen in England seit Eduard des Sechsten Thronbesteigung, weitere Veränderungen im Kirchenwesen auch in Irland erwarten mußten. Selbst in der englischen Mark wurden Unruhen erregt. Außer dem Einflusse des römischen Hofes, fingen auch andere europäische Mächte an, ihre Blicke auf Irland zu werfen, wenn sie England verwunden oder bedrohen wollten, und schon im Jahre 1549 schickte der König von Frankreich, Heinrich II., einen Bevollmächtigten, um die Häuptlinge in Ulster zum Aufstande gegen die Engländer und zu einem Bündnisse mit Frankreich zu bewegen.[s] Die Besorgnisse der Anhänger der römischen Kirche wurden bald erfüllt. Der Reichsverweser, Herzog von Somerset, schickte den Ritter Saint-Leger als Statthalter nach Irland, um die neue Liturgie einzuführen, die das Parliament in England angenommen hatte. Seit den ersten Versuchen, die Macht des Papstes in Irland zu stürzen, war kaum etwas geschehen, die Irländer für die Sache der kirchlichen Verbesserung zu gewinnen, und sie mußte widerstrebenden Gemüthern

aufgedrungen werden. Die erklärten Feinde der englischen Regierung sahen in der neuen Einrichtung des Kirchenwesens eine drückende Willkühr, friedlicher gesinnte Menschen aber, die sich nie mit einer ernstlichen Erwägung der großen Streitfrage beschäftigt hatten, hielten sich träge an den alten Brauch, und erschracken, wenn die Freunde Roms die Rache des Himmels gegen die Neuerer herabriefen. Der Unterricht des Volkes war vernachläßigt. In vielen Gegenden hörte das Volk das ganze Jahr hindurch kein Wort der Erbauung und der Lehre. Es war schwer, für die Stellen der Geistlichen, die ihre Pfründen verlassen hatten, geschickte und eifrige Lehrer zu finden, und war selbst in der englischen Mark die irische Sprache herrschend, so verstand man gar keine andere in den irischen Gebieten, welche die englischen Ansiedelungen durchschnitten. Das Volk war den Fremdlingen unzugänglich, die sich seine Pfarrer nannten, während die Anhänger der römischen Kirche leicht Zutritt fanden, wo man sie als Landsleute und Sprachgenossen mit Aufmerksamkeit und Theilnahme anhörte. In den Theilen des Landes, welche von dem Sitze der Machthaber entfernt waren, wurden viele Bischöfe, troz den Ansprüchen der Regierung, vom römischen Stuhle ernannt, und von dieser Zeit an ward es immer gewöhnlicher, daß mehre Sprengel, außer dem vom Könige ernannten Bischofe, der die weltlichen Einkünfte genoß, auch einen vom Papste berufenen hatten.

Die königliche Verordnung, welche (1551) den Geistlichen die Einführung der neuen Liturgie vorschrieb, sprach mit Vorsicht nur von den, zur

Erbauung der Gläubigen in die Muttersprache übersetzten Kirchengebeten, und nicht ohne Grund, da das erste, unter Eduard VI. vorgeschriebene allgemeine Gebetbuch, das der irischen Kirche mitgetheilt wurde, mit großer Behutsamkeit entworfen war, um selbst den eifrigsten Freunden der römischen Kirche nicht anstößig zu werden.[h] Der neue, vom Könige ernannte Erzbischof von Armagh, der Irländer Dowdal, ein eifriger Anhänger des römischen Stuhles, verwarf die Liturgie, welche, wie er sagte, jeden unwissenden Menschen in Stand setzte, die Messe zu lesen, und als der Statthalter ihm antwortete, nur zu viele unwissende Priester wären der bisherigen gottesdienstlichen Sprache eben so unkundig als ihre Gemeine, unterbrach ihn Dowdal mit der stolzen Warnung, sich vor dem Fluche der Priester zu hüten, und er verließ mit seinen Freunden die Versammlung. Browne und vier andere Bischöfe erklärten sich für die neue Liturgie, die darauf am nächsten Ostertage 1551 in der Domkirche zu Dublin feierlich eingeführt wurde. Vergebens bemühten sich die Machthaber, den Erzbischof von Armagh zur Nachgiebigkeit zu bewegen; aber in dem Augenblicke, wo sein Widerstand ihm die Gunst und das Vertrauen aller Freunde der römischen Kirche gewann, verließ er seinen Sprengel, und ging auf das Vestland, sei es, daß die königliche Verordnung, die den alten Rangstreit zwischen ihm und dem Erzbischofe von Dublin zu seinem Nachtheile entschied, ihn empfindlich gekränkt hatte, oder daß er für seine Sicherheit besorgt geworden war. Das unkluge Benehmen der Bevollmächtigten, welche den Auf-

trag erhalten hatten, Heiligenbilder und Reliquien aus den Kirchen zu entfernen, trug nicht wenig dazu bei, das Volk aufzubringen, und seine Anhänglichkeit an den alten Glauben zu bevestigen, da sie die kostbarsten Kirchengeräthe wegnahmen, und zum öffentlichen Verkaufe ausstellten, obgleich die englische Regierung dieses Aergerniß bald durch ausdrückliche Verbote zu heben suchte. Die Stimmung des Volkes wurde noch mehr gereizt, als Johann Bale, ein heftiger Gegner des Papstthums, ein Bisthum in Irland erhielt. Er weigerte sich standhaft, die Weihe nach dem gewöhnlichen Kirchengebrauche zu nehmen, und als er die Hostie für das Abendmahl sah, unterbrach er die Feier, bis man gewöhnliches Brot auf den Altartisch gelegt hatte. Er ward um so mehr ein Gegenstand des Hasses der römischen Partei, da er seinen irischen Amtsbrüdern an Gelehrsamkeit weit überlegen war, und die Vorurtheile seiner Untergebenen ohne Schonung und Behutsamkeit angriff. Nach seiner ersten Predigt über die Grundsätze des evangelischen Glaubens verließen ihn die Geistlichen seines Sprengels oder leisteten ihm offenen Widerstand, und der Pöbel wurde so heftig gegen ihn aufgereizt, daß man einige seiner Dienstboten vor seinen Augen erschlug und sein eigenes Leben bedrohte.

Diese Hinneigung des Volkes zu dem alten Kirchenwesen, und die Besorgniß, Glaubenszwiste zu erregen, mußten die Machthaber eben so vorsichtig, als wachsam machen. Die Herrschaft der englischen Gesetze würde wahrscheinlich überall gegründet worden sein, wenn das Mutterland kräftigen Beistand zu leisten vermocht hätte. Die

Urbewohner hatten sich in der Zeit, wo mit ihrer Macht auch ihr Stolz wieder erwacht war, in der Anhänglichkeit an ihre alten Sitten bevestigt, und die Erinnerung an die alt irische Unabhängigkeit wurde dem Volke nur noch theurer, als England die verlorene Herrschaft allmählig wieder erlangte. Diese Stimmung machte es dem Statthalter schwer, die Iren in Gehorsam zu halten, besonders aber wurde die Ruhe durch die Zwiste des Stammes O'Nial gestört. Der Graf von Tirowen wurde durch seine ehelichen Söhne zum Abfalle von England verführt, und gegen seinen Liebling Matthäus O'Nial aufgereizt, den sie mit Waffengewalt zu unterdrücken suchten. Der Statthalter mußte dem Bedrohten gegen seine kriegerischen Brüder beistehen, und lange wüthete die Flamme des Krieges in Ulster.

Eduard's Tod (1553) vereitelte auf einmahl die schwachen Versuche, ein neues Kirchenwesen einzuführen. Die Königinn Maria rief den ausgewanderten Erzbischof Dowdal zurück, und alsbald entflohen mehre der eifrigsten Anhänger der Kirchenverbesserung, erschrocken vor dem drohenden Sturme. Die allgemeine Begnadigung, welche die Königinn bei ihrer Krönung verkündigte, schien zwar die abgefallenen Bischöfe und Priester gegen Verfolgung zu schützen; Dowdal erhielt aber zu gleicher Zeit den Auftrag, die verheiratheten Geistlichen ihrer Aemter zu entsetzen, und strenger als die noch zögernde Regierung, arbeitete er an der völligen Wiederherstellung der päpstlichen Gewalt. Maria vermählte sich mit Philipp II. und empfing den Kardinal Pole als Gesandten des Papstes, um ihr Königreich mit

der römischen Kirche auszusöhnen. Durch seine Vermittelung wich sie auch den Vorwürfen des päpstlichen Stuhles aus, der sich noch das Recht anmaßte, über Kronen zu verfügen, und als er in Rom um die Bestätigung der von Heinrich angenommenen Würde bat, erhob der Papst in einer Versammlung der Kardinäle Irland zu einem Königreiche, indem er Heinrich und dessen Nachfolger tadelte, die Kraft eines angeblichen Parliaments-Beschlusses den königlichen Nahmen sich beigelegt hätten.[i] Die irischen Stände wurden bald nachher (1556) berufen, und der unwürdige Auftritt im englischen Parliament[k] wiederhohlte sich, als der Kanzler knieend die vom Kardinal erhaltene Lossprechung vorlas und die ganze Versammlung in derselben demüthigen Stellung ihre Reue ausdruckte. Alle seit Heinrichs VIII. Regierung gegen den römischen Stuhl gegebenen Verordnungen wurden widerrufen, alle von der Krone eingezogenen Kirchengüter zurückgegeben, aber wie in England ward auch der Eigennutz der weltlichen Großen durch die Verfügung beruhigt, welche ihnen den Besitz der ihnen verliehenen geistlichen Güter sicherte, und sie nur durch eine sanfte Ermahnung warnte, sich vor Kirchenraub zu hüten.

Außer den kirchlichen Verordnungen, gab das Parliament auch mehre Verfügungen über die Staatsverwaltung, unter welchen die Erläuterung des Poynings-Gesetzes für die Verfassung besonders wichtig war. Sie schlichtete einen alten Streit über den Sinn jenes Gesetzes, zu einer Zeit, wo bei der gestiegenen Macht Englands der Einfluß des Parliaments bedeutender gewor-

den war, und die gegenseitigen Rechte der Krone und der Gesetzgebung ruhiger erörtert wurden. Gegen die strengen Verfechter der Krone wurde verfügt, daß nicht ausschließend über die, vor der Eröffnung des Parliaments von dem Könige genehmigten Gesetzvorschläge verhandelt werden sollte, sondern der Statthalter und der irländische Staatsrath wurden ermächtigt, auch während der Sitzung Anträge über andere, vorher nicht erwogene Gegenstände an den König zu senden, und nach dessen Zustimmung sie den Ständen zur Annahme oder Verwerfung vorzulegen.

Während in England die Flammen des Scheiterhaufens den Sieg der römischen Kirche beleuchteten, fand in Irland der Glaubenseifer wenig Nahrung. Mehre protestantische englische Familien fanden Zuflucht auf der Insel, wo sie ungestört ihrem Glauben lebten. Die Anhänger der Reformation, die nicht entflohen waren, ließ man in sichere Verborgenheit zurücktreten; kein heftiger Verfechter der römischen Kirche erschien mehr auf dem Kampfplatze, zur Verfolgung aufzureizen, als der Eifer gegen die Priesterehe seine Opfer gefunden hatte, und das Volk sank in den dumpfen Aberglauben zurück, woraus es kaum war aufgestört worden.

Unter den Iren dauerte indeß die alte Zwietracht fort, und Ulster wurde durch die Zwiste des Stammes O'Nial verheert, da die Regierung nicht stark genug war, den Frieden zu schützen. Der stolze und tapfere Shane O'Nial trat an die Spitze seines Stammes, als sein Halbbruder Matthäus gefallen und sein Vater gestorben war. Seine Fehde mit O'Donnel, dem Häuptlinge

des Stammes Tirconnel, zeigt uns ein Bild der Sitte des Volkes. O'Nial rückte in das feindliche Gebiet und schlug sein Lager zwischen zwei Flüssen auf, während die erschrockenen Bewohner ihre Heerden in die unzugänglichsten Theile des Landes trieben. „Mögen sie unsere Beute verbergen, wo sie wollen, sprach O'Nial, wir verfolgen sie bis an das äußerste Ende der Insel." Auf den Rath des alten Häuptlings, beschloß der Stamm Tirconnel einen nächtlichen Ueberfall des feindlichen Lagers. Zwei tapfere Jünglinge erboten sich zu dem gefährlichen Dienste, gegen Abend als Kundschafter in das Lager zu schleichen. Sie kamen mit den lärmenden Kriegern unbemerkt an den Schildwachen vorüber, und als sie spähend durch das Lager gingen, führte sie der Schein glänzender Fackeln zu dem Zelte, wo O'Nial ruhte, und seine Leibwache ihn umgab, Irländer mit ihren Streitäxten und gedungene Schottländer mit ihren Schwertern und Tartschen. Die beiden Jünglinge erregten so wenig Argwohn, daß die Leibwache sie einlud, als man ihr das Abendbrot brachte. Die Annahme dieser Gastfreiheit würde eine unverletzliche Freundschaft zwischen ihnen und den feindlichen Kriegern gestiftet haben, die es ihnen verboten hätte, ihren Gefährten Kundschaft zu bringen. Sie lehnten die Einladung ab, eilten zu ihren Waffenbrüdern, und ermunterten sie, den Anschlag gegen den Feind auszuführen. Um Mitternacht wurde das Lager überfallen. Die Feinde drangen auf blutiger Bahn zu O'Nials Zelte vor; der Waffenlärm erweckte ihn, und von seiner Leibwache verlassen, floh er bestürzt.

Als Elisabeth im Jahre 1558 den Thron bestieg, waren die meisten Theile Irlands von Fehden heimgesucht, und O'Nial hatte sich von seinem Mißgeschicke so schnell erhohlt, daß er wieder über ansehnliche Streitkräfte gebot. Er ward in seinen Ansprüchen auf die Herrschaft über Ulster von den Urbewohnern unterstützt, deren Heimatstolz er zu nähren wußte. Die englischen Machthaber mußten Unterhandlungen mit ihm anknüpfen, und es ward ein trüglicher Friede geschlossen. Auch die Anhänger der römischen Kirche in Irland wurden in den ersten Jahren der Regierung der Königinn weder gestört noch zu Besorgnissen aufgereizt. Elisabeth hatte zwar gleich bei ihrer Thronbesteigung beschlossen, die kirchlichen Einrichtungen ihrer Schwester wieder umzustoßen, aber es war ihre Absicht, bei den Veränderungen, die sie vornehmen wollte, durch versöhnliche Maßregeln alle Volksklassen zu gewinnen, und die Freunde des alten Glaubens so wenig als möglich zu verletzen, bis nur zu bald die lauten Ansprüche einer katholischen Nebenbuhlerinn und die feindselige Erklärung des Papstes ihren Argwohn weckten und sie zu entschiedenen Maßregeln reizten.[1] Als in England ein williges Parliament in ihre Absichten eingegangen war und die unter Eduard VI. eingeführte Kirchenordnung wieder hergestellt hatte, berief sie (1560) auch die irischen Stände, und der Einfluß der Regierung war so mächtig, daß troß dem Widerstreben der Gegenpartei, auch in Irland die, im Nachbarreiche erneuten Verordnungen wieder in Kraft gesetzt wurden. Die geistliche Richtergewalt kam wieder in die Hände

der Regierung, die ersten Jahreinkünfte der Pfründen und ein bestimmter Theil des Ertrages der Kirchengüter wurden der Krone zurückgegeben, ein neuer Eid zur Anerkennung der kirchlichen Obergewalt ward eingeführt, der Krone das Recht zugesprochen, alle erledigten Bisthümer zu besetzen, und die Annahme einer neuen Liturgie befohlen. Die Geistlichen, die sich der neuen Ordnung nicht unterwerfen wollten, verließen ihre Pfarreien, und bei dem Mangel an Predigern verfielen die Kirchen, und das Volk war ohne Unterricht. Die Anhänger Roms reizten das Volk zum Abscheu gegen eine Regierung, die sie der Rache des Himmels übergaben, und ermahnten es, zu einem ruhmvollen Kampfe sich zu rüsten, wozu der Papst und Spanien kräftige Hilfe senden sollten.

Bei dieser dumpfen Gährung drohte doppelte Gefahr, als Shane O'Nial wieder einen Raubkrieg in Ulster begann. Der Statthalter, zum Kampfe gerüstet, eröffnete gern Unterhandlungen, und der irische Häuptling mußte versprechen, nach England zu gehen, um der Königinn seine Huldigung zu leisten und die Entscheidung über seine Ansprüche von ihr zu erwarten. Endlich erschien er in London, in allem Prunk eines irischen Stammhauptes. Seine Leibwache war mit Streitäxten bewaffnet, das lange Haar ihres unbedeckten Hauptes floß auf die Schultern herab, ihre leinenen Wämser waren mit Safran gefärbt, und mit einem kurzen Harnisch bedeckt. Die Königinn empfieng den Häuptling mit dem Scheine gütiger Herablassung, hörte die Beschwerden, die er mit eindringlicher und einfacher Beredsamkeit

darstellte, wohlwollend an, und obgleich sie seine Ansprüche nicht bestätigte, so entließ sie ihn doch mit der Versicherung ihrer Gunst. O'Nial leistete seitdem den englischen Machthabern bald wichtige Dienste und erregte bald wieder durch seine Rüstungen ihren Argwohn. Die Königinn verrieth das Geheimniß der Absichten, die in den Verhandlungen mit den irischen Häuptlingen immer vorwalteten, als sie ihrem besorgten Statthalter antwortete: „Seid ohne Furcht, und sagt meinen Freunden, wenn er sich empöre, so sei es zu ihrem Vortheile, und es werden Ländereien offen werden für alle, die sie begehren; denn von mir hat er fortan keine Gunst mehr zu erwarten."

Ritter Sydney faßte die Zügel der Regierung in dieser gefährlichen Zeit und führte sie mit Kraft und Geschicklichkeit. Englische Besatzungen mitten in Ulster hemmten die Unternehmungen des kriegerischen Häuptlings; aber trotz seinen Verbindungen mit dem Könige von Spanien und dem Papste, die er durch Gesandten unterhielt, ward er endlich durch Sydney's Klugheit besiegt. Die feindselige Stimmung der irischen Häuptlinge in Ulster, die O'Nial durch seine Gewaltthätigkeiten erbittert hatte, ließ sich leicht aufreizen, und auf allen Seiten von Feinden umringt, in seiner Hoffnung auf fremden Beistand getäuscht, von seinen Anhängern verlassen, suchte er endlich Zuflucht bei seinen Feinden, den Schottländern aus den Hebriden, die sich im nördlichen Theile der Landschaft Ulster vestgesetzt hatten, und sich von einem englischen Kriegsmanne in ihrem Lager leicht verleiten ließen, die erlittenen Unbilden

an ihrem leichtgläubigen Gastfreunde zu rächen. O'Nial fiel (1567) unter ihren Dolchen, und sein Haupt wurde von dem Anstifter des Mordanschlages nach Dublin geschickt. Seine Güter fielen durch einen Beschluß des Parliaments der Krone zu, und um das Band der Stammverfassung noch mehr zu schwächen, wurde zu gleicher Zeit verfügt, daß fortan in einem, als Grafschaft verwalteten Gebiete niemand den Nahmen und die Gewalt eines Häuptlings ohne Erlaubniß der Regierung annehmen sollte, und der Statthalter ward ermächtigt, allen irischen oder entarteten englischen Gutsherren, die ihre Besitzungen abtreten wollten, sie als englische Kronlehne zurückzugeben.

Ueber die Hälfte der Landschaft Ulster wurde durch jene Verfügungen Kronland, aber diese Eroberung so wenig als das gleichfalls unterworfene Connaught, erhielt eine, den Formen der englischen Grafschaften nachgebildete Verwaltung, sondern wurde, wie seitdem gewöhnlich die Landschaften außerhalb der alten Mark, durch einen besondern Machthaber verwaltet, den der Statthalter ernannte. Die Unterwerfung jener Landschaften aber sicherte nicht den innern Frieden Irlands, und die steten Unruhen, die es zerrütteten, hinderten die Vollziehung der, auf die Verbesserung der Landesverwaltung berechneten neuen Gesetze. Die irischen Häuptlinge, an die Unterdrückung ihrer Untergebenen gewohnt, arbeiteten gegen die Einführung der Grundsätze gesetzlicher Freiheit, und die Anhänger der römischen Kirche waren um so feindseliger gegen die englische Regierung gesinnt, da der Papst eben

seinen Bannfluch gegen die Königinn geschleudert hatte, der wie ein Feuerbrand der Empörung wirkte. Die Parteilichkeit, die man den neuen Ansiedlern erwies, erbitterte die Eingeborenen, welche man wie Fremdlinge behandelte und mit beleidigender Verachtung von allen ehrenvollen Stellen ausschloß. Unruhen in Süd-Irland drohten neue Gefahren. Philipp II. hatte einen Spanier nach der Insel geschickt, das Volk aufzuregen, und Jakob Fitz-Maurice, erbittert über die Gefangenschaft seines Vetters, des Grafen von Desmond, reizte seine Verwandten, das Geschlecht Gerald in Munster, zum Aufstande. Auf Spaniens Beistand rechnend, erhob er das Panier der römischen Kirche, und verheerte das Land, aber es stand ihm so wenig Kraft zur Seite, und das Band, das ihn mit seinen Verbündeten vereinte, war so schwach, daß er und seine Kampfgenossen bald zur Unterwerfung genöthigt wurden, als der Statthalter seine Kriegsvölker sammelte. Dieser glückliche Erfolg ermunterte mehre Engländer zu neuen Ansiedelungen in Irland. Die Königinn begünstigte diese Unternehmungen, die der Regierung treue Anhänger und neue Streitkräfte gegen die Urbewohner zu geben versprachen, und sie überließ mehre der Krone verfallene Ländereien in der bewegten Landschaft Ulster; aber die Iren sowohl als die Ansiedler von englischer Abkunft waren diesen Entwürfen so abhold, daß selbst das umfassende Unternehmen, das Walter Devereux, Graf von Essex (1573) ausführen wollte, schnell vereitelt ward.

Diese Versuche schienen den irischen und eng-

lischen Großen das Schicksal zu verkünden, das ihnen drohte, und der erwachte Argwohn bewog viele Häuptlinge, den Schutz katholischer Mächte zu suchen. Elisabeth kannte diese geheimen Verständnisse, und die Besorgniß, die verwundbare Seite ihres Staates fremden Feinden bloß zu stellen, vermochte sie oft zu kluger Schonung des aufgeregten Volkes. Die Unterstützung, welche sie den empörten Niederländern leistete, hatte den alten Argwohn zwischen Spanien und England beinahe zu offener Zwietracht erhöht, und eine bequeme Gelegenheit zur Wiedervergeltung schien dem Könige Philipp II. das unruhige Irland darzubieten, wo er die Empörung nähren konnte, bis ein günstiger Augenblick ihm freien Spielraum gab. Der Papst Gregor der Dreizehnte war von katholischen Irländern umgeben, und jeder Flüchtling, der einen feindseligen Entwurf gegen die, von dem Bannfluche getroffene Königinn mitbrachte, fand in Rom Schutz und Gunst. Der Engländer Thomas Stukely, ein Abenteurer ohne Treue und Ehre, den getäuschte Hoffnungen des Ehrgeizes aus Irland getrieben und zu den Feinden der Königinn geführt hatten, ward ein Vertrauter des Papstes, der sich mit der Aussicht schmeichelte, seinen Sohn, Jakob Buoncompagno, auf Irlands Thron zu setzen. Er ließ achthundert Krieger unter einem erfahrenen Führer in Italien werben, die Philipp II. besoldete, und Stukely, durch Ehrenbezeigungen ausgezeichnet und vom Papste zu einer irländischen Adelswürde erhoben, erhielt den Oberbefehl über die Schiffe, welche das Kriegsvolk mit vielen Waffenvorräthen zuerst nach Portugal bringen

sollten. Zu derselben Zeit kam Jakob Fitz-Maurice, als Bote seines Verwandten, des Grafen von Desmond, und mit Philipps Empfehlungen nach Rom, und der Papst ließ sich durch die ausgewanderten Priester, den Engländer Sanders und den Irländer Allen, leicht bewegen, das Unternehmen einer Landung in Irland zu begünstigen. In einem Sendschreiben an die Irländer ernannte er den Grafen von Desmond zum Haupte des heiligen Bundes. Stukely ließ sich indeß nach seiner Ankunft in Portugal von dem Könige Sebastian verleiten, mit ihm nach Afrika zu ziehen, wo er das Schicksal des unglücklichen Heeres theilte. Fitz-Maurice sammelte später gegen achtzig Spanier und einige Flüchtlinge aus England und Irland, und mit der Hoffnung, zahlreiche Anhänger in seinem Vaterlande zu finden, landete er im Hafen Smerwick, auf der Westküste der Landschaft Munster. Sanders begleitete ihn als Gesandter des Papstes, der allen Gläubigen, die für Fitz-Maurice kämpfen wollten, den Ablaß verhieß, den gewöhnlich die Kreuzfahrer und die Streiter gegen die Türken genossen. Fitz-Maurice sah sich, trotz diesen Begünstigungen, in seinen Erwartungen getäuscht. Seine Waffengefährten wurden ungeduldig über das behutsame Zögern des Grafen von Desmond; seine Bemühungen, Anhänger zu gewinnen, waren fruchtlos, da die Iren durch frühere mißlungene Empörungen schüchtern geworden waren, und er fiel endlich in einem Zwiste mit einem Häuptlinge, den er zum Aufstande reizen wollte. Die mit ihm gelandeten Spanier, welchen die Flucht abgeschnitten war, fanden Schutz in dem Gebiete

des Grafen von Desmond, dessen Bruder an die Stelle des Gefallenen trat. Der Kampf wurde nun auf die gewöhnliche irische Weise geführt, und die Kriegsvölker des Statthalters mußten die Aufrührer in ihre schützenden Bergvesten und Wälder verfolgen. Einige erlangte Vortheile erhöhten den Muth der Iren, deren Scharen sich mehrten, und in unglücklicher Verblendung trat auch der Graf von Desmond auf den Kampfplatz, ohne einen wohl erwogenen Entwurf des gefährlichen Unternehmens, und wenig gerüstet. Sein Gebiet ward alsbald zum Schauplatze des Krieges gemacht. Er war nie im Stande, eine tapfere und große That zu vollbringen, und trotz den Bemühungen der Priester, welche durch ihre Predigten für die Sache der Kirche zu begeistern suchten, trotz den Aufmunterungen des Papstes, der neuen Ablaß verkündete,[m] mußte sich Desmond vor den überlegenen Streitkräften des Statthalters beugen. Seine Vesten fielen, und in Schluchten und Wäldern verborgen, entzog er sich drei Jahre lang den Verfolgungen seiner Feinde. Der mächtige Widersacher seines Hauses, der Graf von Ormond, stand an der Spitze der Kriegsvölker in Munster. Endlich fand Desmond (1583) seine letzte Zuflucht in einem einsamen Thale auf der westlichen Küste, wo er von dem Raube und der Jagdbeute eines treuen Anhängers lebte. Ein feindlicher Haufen, von dem Scheine des nächtlichen Lichtes gelockt, trat in eine ärmliche Hütte, wo ein alter Mann erschöpft vor dem Herdfeuer lag. „Schonet mich, rief er, von dem Anführer verwundet, ich bin der Graf von Desmond." Sein Haupt fiel auf den nächsten Streich, und

wurde nach London geschickt, wo es auf der Brücke aufgestellt ward.

Der lange Kampf hatte Süd-Irland verheert und entvölkert; aber die Saat der Empörung schien überall so sehr erstickt zu sein, daß sich der Sieg gesetzlicher Ordnung erwarten ließ, und Elisabeth fand (1584) in dem Ritter Perrot den Mann, der die Kraft und den Willen hatte, diesen Sieg zu sichern. Er war schon lange bei der Verwaltung in Irland, besonders als Landpfleger in Munster, thätig gewesen, mit der Lage des Landes und der Stimmung der Irländer vollkommen bekannt, vom Volke geehrt, tapfer und kriegskundig, und bei aller Strenge gerecht und unparteilich gegen Engländer und Iren. Er begann seine Verwaltung mit der Verkündigung einer allgemeinen Begnadigung für alle, die zur Pflichttreue zurückkehrten. Sein Hauptzweck war, die Herrschaft der englischen Gesetze zu sichern und zu erweitern, und die Urbewohner sowohl als die verwilderten englischen Ansiedler zur Gesittung zu führen. Er besuchte die verschiedenen Landschaften, um die Verwaltung zu ordnen, Landvögte und Gerichtsbeamte in ihre Sprengel einzusetzen, und sein Einfluß auf die Iren war so überwiegend, daß er mehre der mächtigsten Häuptlinge in Ulster bewog, die Zwiste, welche sie trennten, nicht mehr mit den Waffen auszumachen, sondern der Entscheidung der königlichen Gerichte zu unterwerfen. Schwerer ward es ihm, die Iren auch in der Kleidung den Engländern ähnlicher zu machen, und nur mit Mühe überredete er während der Sitzung des ersten Parliaments, das er in Dublin hielt, mehre Häuptlinge, öffent-

lich in englischer Tracht zu erscheinen. „Ich bitte euch, sprach gutmüthig ein alter Häuptling vom Stamme O'Nial, den die ungewohnte Kleidung belästigte: laßt wenigstens meinen Kaplan im irischen Mantel neben mir durch die Straße gehen, daß euer englisches Volk nicht auf meine seltsame Gestalt blicke und nur über ihn lache."

Der glückliche Erfolg seiner Bestrebungen schenkte dem Lande eine Ruhe, die den Statthalter zu umfassenderen Entwürfen für das Wohl des Landes ermunterte. Er bat die Königinn, ihm auf drei Jahre eine bestimmte Summe für die Kosten der Verwaltung zu bewilligen, wogegen er sich verpflichten wollte, eine Landwehr auszurüsten, mehre Städte zu bevestigen, Brücken zu bauen, und eine sichere Verbindung zwischen einer Reihe von Besatzungen im ganzen Lande zu unterhalten; der wohlfeilste Kauf, sagte er, den England lange gemacht hätte. Elisabeth aber, die ungern Kosten auf Irlands Verwaltung wendete, erwartete vielmehr Streitkräfte aus der Insel, um ihre Kriegsmacht in den Niederlanden zu verstärken. Ein eben so großes Hinderniß fand der Statthalter in den engherzigen Ansichten einiger einflußreichen Rathgeber der Königinn, die selbst im englischen Parliament Anhänger hatten. „Bemühen wir uns, sagten sie, Gesittung in Irland zu befördern, so wird es bald ein mächtiges, ansehnliches und reiches Land werden. Die Bewohner werden sich von England scheiden, einer fremden Macht sich in die Arme werfen, ja vielleicht einen eigenen unabhängigen Staat bilden. Wir wollen lieber ihrer Unordnung nachsehen; denn ein schwaches und zerrüttetes Volk kann es

nie wagen, sich von der englischen Krone loszureißen."

Heimliche Feinde im Lande, welche er durch seine kräftige Verwaltung erweckte, hemmten nicht weniger seine Entwürfe. Die Achtung, die er gegen die Rechte der Urbewohner zeigte, die Strenge, womit er die Kränkungen bestrafte, welche mächtige englische Ansiedler ihnen zufügten, zogen ihm die Angriffe der Unzufriedenen zu, die alles aufboten, ihn der Königinn verdächtig zu machen, und in dem Unmuthe über seine vernachlässigten Rathschläge, ließ sich der heftige Mann zuweilen zu Aeußerungen über die Königinn hinreißen, die seinen Feinden neue Waffen gegen ihn gaben. Von dem Mißtrauen der Königinn bewacht, fuhr er indeß fort, der Verwaltung des Landes mit Treue und Eifer vorzustehen. Als es ihm (1586) gelungen war, den Widerstand des Parliaments zu besiegen, ward das Urtheil des Hochverrathes gegen den gefallenen Grafen von Desmond und dessen Anhänger ausgesprochen, das hundert und vierzig Eigenthümer in Munster ihrer Besitzungen verlustig erklärte, und der Krone über 570,000 Morgen Landes überlieferte. Die Königinn sah nun ihren alten Wunsch erfüllt, neue englische Ansiedelungen in Munster zu gründen, und in allen Grafschaften Englands wurden die nachgeborenen Söhne adeliger Geschlechter eingeladen, sich in Irland niederzulassen. Die Güter wurden gegen einen geringen Erbzins verliehen, und jeder Anbauer mußte sich verpflichten, auf zwölftausend Morgen sechs und achtzig Familien anzusiedeln, aber keinem Irländer Aufnahme zu gewähren. Mehre Günstlinge der Kö-

niginn erhielten ansehnliche Besitzungen; die Bedingungen der Verleihung wurden jedoch auf verschiedene Weise trüglich verletzt, indem man weder die vorgeschriebene Ansiedlerzahl mitbrachte, noch auch die Iren von Niederlassungen ausschloß. In manchen Gegenden behielt man die alten Eigenthümer als Pachter, während man in andern die Besitzungen pflichttreuer Iren angriff. Der Zweck der Ansiedelung wurde dadurch größtentheils vereitelt, und da viele der Beliehenen nicht auf ihren Gebieten wohnten, sondern die Verwaltung derselben unwissenden und bestechlichen Bevollmächtigten überließen, so wurden die schon lange beklagten Nachtheile der Abwesenheit reicher Landeigenthümer erhöht.° Eine Quelle der Zerrüttungen, die später das Land trafen!

Das ungünstige Verhältniß des Statthalters zur Königinn mußte seine heimlichen und offenen Feinde ermuntern, und während er seine Kraft gebunden sah und zuweilen selbst gegen den Widerstand des irländischen Staatsrathes zu kämpfen hatte, ließen sich die Beamten in den Landschaften zur Willkühr und Unterdrückung verleiten. In Connaught wurde das Volk durch die Gewaltthätigkeiten des Landpflegers, den der Statthalter vergebens von ungerechter Strenge abmahnte, zu einem gefährlichen Aufstande gereizt, der mit den Waffen unterdrückt werden mußte, und in Ulster wurden die Iren von den englischen Beamten so hart gedrückt, daß sie bei ihren Häuptlingen Schutz suchten, und nur Uneinigkeit und gegenseitiger Argwohn den Ausbruch der Empörung hinderten.

Diese Bedrückungen bereiteten die Ereignisse vor, die eine neue Erschütterung erregten und Irlands Unterwerfung herbeiführen sollten. Die Engländer selber schmiedeten die Waffen, die ihnen Vernichtung drohten. Die Königinn wollte in jedem Augenblicke, wo der Friede hergestellt war, die Bürde der Verwaltung des Landes erleichtern, und verminderte oft, um Verstärkung nach den Niederlanden zu senden, die Streitkräfte in Irland, wo ihre unterworfenen Feinde noch nicht an Gehorsam gewöhnt waren. Mehre Iren nahmen Dienste in ihren Heeren, Andere durch Gefahr oder Noth getrieben, oder von Priestern verleitet, folgten Spaniens Fahnen, und in der Heimat war der Statthalter genöthigt, die Urbewohner, die ihre Pflichttreue betheuerten, gegen die erklärten Feinde der Regierung zu bewaffnen und in vielen Gegenden eine beständige Landwehr aus ihnen zu bilden. So wurden die heimlichen Feinde der Engländer allmählig in den Waffen geübt, zu einer Zeit, wo die Beamten durch Strenge und Ungerechtigkeit das Volk aufregten. Die irischen Häuptlinge hatten bei ihrer scheinbaren Unterwerfung die Erinnerung an ihre ehemahlige Unabhängigkeit nicht verloren, und je mehr das Ansehen der Regierung geschwächt wurde, desto weniger fürchteten sie sich, ihren Abscheu zu verrathen. Viele Priester nährten diese Stimmung, indem sie die unruhigen Gemüther durch Hoffnungen aufregten und emsig das Gerücht verbreiteten, das von Spaniens furchtbaren Rüstungen gegen England sprach.

Es tritt nun ein Mann auf den Schauplatz, seit dem zwölften Jahrhunderte der erste Irlän-

der, der nach einem wohl erwogenen Entwurfe handelt, und sich gerüstet hat, die fremden Ansiedler von dem Boden seines Vaterlandes zu vertreiben, oder seinem Volke die verlorene Herrschaft wieder zu erringen, Hugo, der Sohn des unehelichen Matthäus O'Nial. Er wird nun der Mittelpunkt, um welchen die Ereignisse sich drängen, die vorragende Gestalt unter einem Volke, das noch einmahl die Hoffnung faßt, von seinem Falle sich zu erheben. In England erzogen, hatte er sich die Bildung erworben, die er an Elisabeths Hofe gewinnen konnte, aber in der Mitte seiner Stammgenossen wußte der gewandte Mann zu verbergen, was die Erziehung in der Fremde ihm gegeben hatte, und die verhaßten ausländischen Gebräuche verläugnend, zeigte er die schlichte und rauhe Sitte eines irischen Häuptlings. Er hatte in dem Kampfe gegen den Grafen von Desmond sich durch Tapferkeit und Eifer so sehr ausgezeichnet, daß er die Würde eines Grafen von Tirowen erhielt, und die Gunst der Königinn, die er durch schlaue Schmeichelei gewann, gab ihm auch die, der Krone verfallenen Güter zurück, die sein Großvater besessen hatte. Die Regierung überließ ihm den Oberbefehl über einen Kriegshaufen, um die Unzufriedenen in Ulster zum Gehorsam zu zwingen, und mit Klugheit wußte er diese Gelegenheit zu benutzen, die Bewohner seines Gebietes an Kriegszucht zu gewöhnen, indem er sie nach kurzer Zeit entließ, und durch Ungeübte ersetzte, zugleich aber die Landleute ermunterte, sich auf der Jagd mit dem Gebrauche des Feuergewehres bekannt zu machen. Bei dem Bau seines Schlosses in Dungannon, den man

für eine Bürgschaft seiner Anhänglichkeit an fremde Gesittung hielt, erlangte er die Erlaubniß, viel Blei aus England einzuführen, das er angeblich zur Bedeckung der Zinnen gebrauchen wollte, aber alsbald in Kugeln umgießen ließ, während er zu gleicher Zeit solche Waffen und Kriegsbedürfnisse, die sein Vaterland nicht liefern konnte, heimlich aus der Fremde empfing.

Schon hatte er den Argwohn der Königinn erweckt, als der Ritter Perrot, im Unmuthe über die Verläumdungen seiner Feinde und über empfindliche Demüthigungen, seine Würde niederlegte, und unter dem dankbaren Zurufe der Iren und der geringern Volksklasse, die in ihm ihren Beschützer ehrten, Irlands Küste verließ. Sein Nachfolger schürte durch Eigennutz und Härte das schlummernde Feuer der Empörung in Nord-Irland, und machte die englische Herrschaft verhaßt. „Euern Landvogt wollen wir aufnehmen, sprach ein Häuptling in Ulster zu dem Statthalter: aber sagt mir, wie viel das Sühngeld für ihn betragen soll, damit ich es erheben könne, wenn mein Volk ihm etwa den Kopf abschlägt.“[p]

Mitten unter dieser dumpfen Gährung, in einem Augenblick trüglicher Ruhe, nahm die Regierung den alten Entwurf wieder auf, eine große Lehranstalt in Irland zu gründen, die schon Sidney und Perrot dringend empfohlen hatten, weil der Mangel tüchtiger Volkslehrer immer fühlbarer wurde und ein Haupthinderniß der Verbreitung der Reformation war. Im Jahr 1591 ward in einem, von Dermod Mac Morough im zwölften Jahrhunderte erbauten Kloster bei Dublin eine Hochschule gestiftet, die 1593 eröffnet

wurde. Während diese Anstalt, von der Königinn eifrig gepflegt, unter dem Schutze der protestantischen Kirche, selbst bei den Stürmen der Zeit veste Wurzeln schlug, folgten die Katholiken dem Beispiele ihrer englischen Glaubensbrüder, die seit 1568 Schulen im Auslande gegründet hatten, und als es bereits Pflanzschulen für irländische Priester in Spanien und Portugal gab, wurde im Jahre 1596 eine Lehranstalt für die irische Jugend in Douay errichtet, der später andere in Flandern, Frankreich und Italien folgten,[q] Stiftungen, die bis in neuere Zeiten dazu beigetragen haben, den Zwiespalt unter dem Volke zu nähren und die Katholiken der Heimat zu entfremden.

Der Ausbruch des Sturmes war nahe. Seit mehren Jahren hatte der Graf von Tirowen sich zum Kampfe gerüstet,[r] als er endlich einen Verdacht erregte, den seine Feinde nährten; aber er wußte seine Beschwerden über die Parteilichkeit des Statthalters so gut zu unterstützen, daß der Staatsrath in England durch die Vertheidigung des Angeklagten beruhigt wurde. Die Königinn, mit den Angelegenheiten des Vestlandes beschäftigt, schien dem Frieden in Irland gern ein Opfer bringen zu wollen, und wahrscheinlich war sie um so eher geneigt, den Zwist mit dem Häuptlinge ehrenvoll zu schlichten, da sie wohl wußte, daß ihre eigennützigen Beamten die Urbewohner zum Aufstande trieben, um bei der Unterjochung derselben zu gewinnen. Hugo fand selbst noch Entschuldigung, als er den geehrten Nahmen O'Nial wieder annahm, den sein Volk mit der Würde des irischen Stammfürsten von Ulster zu verbin-

ben gewohnt war. Schien dieß doch eine Bürgschaft zu sein, daß er mit den Machthabern brechen mußte, da er, stolz auf den Adel seiner Heimat, die von ihnen erhaltene Würde verschmähte, die ihn an seine Abhängigkeit erinnern sollte. Aber der schlaue Häuptling wollte noch zögern, bis das ganze Land zur Empörung bereit und auch fremde Hilfe nahe wäre, und wahrscheinlich reifte die Saat des Aufstandes, die er selber ausgesäet hatte, zu früh für seine Absichten.

Sein Verbündeter und Verwandter, Hugo O'Donnel, der Häuptling von Tirconnel in Ulster, durch lange Gefangenschaft unter den Engländern erbittert, und unmuthig über O'Nial's Zögern, brach in offene Feindseligkeiten gegen die Machthaber aus, und zog verheerend durch die Landschaft Connaught, um für die Strenge der englischen Beamten Rache zu nehmen, und ließ jeden protestantischen Ansiedler zwischen funfzehn und sechzig Jahren, der nicht irisch verstand, grausam niedermachen.[s] Diese Ereignisse bewogen die Königinn zu kräftigern Anstrengungen, und der Ritter Norris, einer der ausgezeichnetsten Heerführer Englands, wurde mit geübten Kriegsvölkern nach Irland geschickt. Es war die Absicht der Regierung, die Gebiete der unruhigen Häuptlinge durch eine Reihe von Vesten einzuschließen, um sie in Furcht zu halten. O'Nial griff plötzlich (1595) eine dieser Vesten an, und vertrieb die Besatzung, den Muth seiner Landsleute zu beleben. Zu derselben Zeit, wo er den König von Spanien um Beistand bat, suchte er die Regierung und den englischen Heerführer durch Betheurung seiner Ergebenheit zu täuschen; sein erbitterter Feind, der

Ritter Bagnal, der die Kriegsvölker in Ulster befehligte, fing aber des Häuptlings Briefe auf und gab ihm dadurch einen Vorwand zur Fortsetzung der Feindseligkeiten. Die Königinn ließ noch einmahl Unterhandlungen anknüpfen, und der stolze Ton, den Hugo O'Nial und seine Verbündeten annahmen, verrieth die Zuversicht, welche die Nachgiebigkeit der englichen Machthaber ihnen einflößte. Die Hauptbedingungen des Vergleiches, welche die Iren foderten, waren :freie Ausübung des Glaubens und Befreiung von englischen Besatzungen und Vögten in ihren Gebieten. Eine kurze Waffenruhe war der Erfolg der Unterhandlung. Die kühne Sprache der Häuptlinge in Ulster ermuthigte die Unzufriedenen in Connaught, wo die Strenge des Landpflegers Bingham das Volk aufregte, und in Süd-Irland wurden die Iren durch geheime Boten der Häuptlinge in Ulster angefeuert.

Norris fühlte die Schwierigkeiten, womit seine Kriegsvölker, minder kräftig und gewandt, minder an Beschwerden gewöhnt, als ihre Gegner, in dem fremden Lande zu kämpfen hatten, und die Hindernisse, die der Statthalter neidisch ihm entgegensetzte, reizten seinen Unmuth. Während der Statthalter und seine Räthe gegen die Empörer Strenge üben wollten, rieth er zur Mäßigung, weil es ihm nicht entgangen war, daß Ungerechtigkeit und Härte die Iren oft zur Empörung getrieben hatten. O'Nial und seine Verbündeten wurden endlich für Verräther erklärt; die englische Regierung aber zeigte sich zu Unterhandlungen bereit, sobald der schlaue Häuptling, um bis zur Ankunft fremder Hilfe Zeit zu gewinnen,

seine Unterwerfung anbot. Spaniens Versprechungen ermunterten ihn leicht wieder zur Verletzung der Waffenruhe, und während er andere Gegenden des Landes zum Aufstande reizte, suchte er in Ulster, wohin aus allen Theilen der Insel die Unzufriedenen strömten, durch den kleinen Krieg den Eifer seiner Landsleute lebendig zu erhalten. Norris hatte unter den ungünstigen Umständen, die ihn bedrängten, seinen alten Feldherrnruf so wenig zu rechtfertigen vermocht, daß es seinen Gegnern am Hofe der Königinn leicht gelang, ihn von dem Heere zu entfernen. Er mußte wieder als Landpfleger nach Munster zurückkehren, und der Schmerz über die erlittene Kränkung brachte ihm bald den Tod.[t]

Der Krieg sollte nun kräftiger geführt werden, aber die Iren eröffneten den Kampf in einer so günstigen Lage, daß die Engländer keine entscheidenden Erfolge gewannen. Neue Unterhandlungen führten wieder zu trüglicher Waffenruhe, und schwächten das Ansehen der Machthaber. Leicht ließen sich die Unzufriedenen zum Aufstande verleiten, wenn scheinbare Unterwerfung Begnadigung und Sicherheit verschaffen konnte. Während der Graf von Ormond, der Oberfeldherr, die empörten Stämme in Leinster bekämpfte, war der Ritter Bagnal mit einem erlesenen Heerhaufen in Ulster. Hugo O'Nial, durch O'Donnel verstärkt, stand ihm bei Blackwater gegenüber. Beide Heerführer hegten bittern Haß gegen einander. Die Iren wurden von ihren Priestern entflammt, welche alte Weissagungen wiederhohlten, die auf diesem Wahlplatze eine Niederlage der Ketzer verhießen. Sie erfochten (1598) einen entscheiden-

den Sieg, als Bagnal gefallen war, und alle Kriegsvorräthe der Engländer wurden ihre Beute. Dieses Ereigniß gab die Losung zum allgemeinen Aufstande. Hugo O'Nial ward als der Retter seines Volkes gepriesen, sein Anhang verstärkte sich, und in Connaught, in Leinster und in ganz Süd-Irland brach die lange unterdrückte Flamme aus. Die neuen Ansiedler in Munster wurden verjagt, und als der Erbe des Grafen von Desmond ward ein Abkömmling des Geschlechts Gerald begrüßt, der gern einwilligte, O'Nial's Lehnmann zu werden.

Die Anhänger der englischen Regierung waren in veste Städte eingeschlossen, überall nur auf einen Abwehrkampf beschränkt, und beleidigt von einem Feinde, der im offenen Lande sich der Rache und dem Raube überließ. Hugo O'Nial schickte Bevollmächtigte an den König von Spanien und bat um Beistand zur Vollendung des glücklich begonnenen Werkes, während er den Grafen von Ormond durch neue friedliche Anträge zu täuschen suchte. Die Königinn und ihre Räthe erwogen ernstlich die Mittel, die Herrschaft über Irland zu retten, die durch innere und äußere Feinde bedroht war. Der ehrgeizige Graf von Essex, der Günstling der Königinn, der nach dieser Auszeichnung trachtete, wurde (1599) als Statthalter mit einem Heere von zwanzigtausend geübten Kriegern und ausgedehnter Vollmacht nach Irland geschickt. Er sollte seine ganze Macht zur Bezwingung des gefährlichen Hauptes der Empörung gebrauchen, und die Landschaft Ulster, den Mittelpunkt des Aufstandes, durch starke Besatzungen einschließen und unterwerfen; aber es verrieth sich

bald, daß er nur an die Erhöhung seiner Macht und seines Einflusses dachte, und einer kräftigen Führung des Krieges nicht gewachsen war. Er ließ sich durch die irischen Staatsräthe, deren Vortheil bei den neuen Ansiedelungen in Munster betheiligt war, leicht verleiten, nach Süd-Irland zu ziehen, wo sein Heer durch verkehrte Unternehmungen geschwächt wurde, während Hugo O'Nial, durch Geld und Kriegsbedarf aus Spanien unterstützt, seine Streitkräfte täglich vermehrte. Verstärkt durch frische Kriegsvölker, ging Essex endlich nach Ulster, und schloß alsbald einen schimpflichen Waffenstand, der ihn der Königinn selbst verdächtig machte, und als er gegen ihre Befehle heimlich nach England zurückkehrte, zog sich über seinem Haupte der Sturm zusammen, der den Verblendeten ins Verderben riß.

Es war für die Iren eine Ermunterung zum Aufstande, daß sie den Streitkräften überlegen gewesen waren, die Essex gegen sie geführt hatte, und O'Nial wurde mit neuem Eifer belebt, als ein spanischer Priester, von dem Papste zum Erzbischofe von Dublin ernannt, Geld und das Versprechen eines nahen Beistandes von Philip II. brachte. Der Papst schickte ihm eine geweihte Feder von dem Vogel Phönix, wie er sagte, und ließ den Streitern gegen England neuen Ablaß verkünden. O'Nial trat nun als erklärter Verfechter des Glaubens auf und ermahnte seine Landsleute in einem Aufrufe, „für die Befreiung des Vaterlands von Druck und Unrecht, für die Erhöhung des katholischen Glaubens, für die Ausrottung der Ketzerei in Irland, zu kämpfen, nach Frankreichs Beispiele, das seinen König gezwungen hätte, sich

dem apostolischen Stuhle zu unterwerfen. „Sollte ich König von Irland werden, sagte er, aber den katholischen Glauben aufgeben, ich würde die Krone nicht annehmen.“ Er und seine Verbündeten, oder wahrscheinlich Priester im Nahmen der Häuptlinge, baten den Papst, den Vater der Geister auf Erden, seine geistlichen Söhne in Stand zu setzen, die Feinde ihres Zion zu besiegen, die sich der Erbauung der Mauern ihres Jerusalem widersetzten, und wünschten seine Entscheidung über die Giltigkeit des, von seinen Vorgängern gegen die Königinn Elisabeth ausgesprochenen Bannfluches zu erhalten. Klemens der Achte aber begnügte sich, in seiner Antwort Allen, die sich gegen die Ketzer zur Eroberung der Freiheit unter O'Nial's Fahnen sammelten, oder den Kämpfern Unterstützung leisteten, den Ablaß der Kreuzfahrer zu gewähren.[v]

Die Königinn wählte (1600) den klugen und kriegserfahrenen Blunt Lord Mountjoy zum Statthalter. Das Heer war in allen Theilen der Insel zerstreut, durch Krankheiten geschwächt, durch Niederlagen entmuthigt, während die Iren sich verstärkt hatten, und selbst von Vielen, die der Regierung treu ergeben zu sein schienen, heimlich begünstigt wurden. Mountjoy gab durch seine kräftigen Maßregeln der Lage der Engländer bald eine andere Gestalt, und der Kampf begann mit glücklichem Erfolge. Bei der Annäherung des englischen Heeres verließ O'Nial die Landschaft Munster und zog nach Nord-Irland. Mountjoy besetzte die, nach Ulster führenden vesten Pässe. Die englischen Kriegsvölker verheerten überall das Land, um dem Feinde den Unterhalt abzuschnei-

den. O'Nial's Kriegsruhm sank bald in der Meinung seiner Anhänger, und mehre Häuptlinge in Ulster, die seinen Fahnen gefolgt waren, unterwarfen sich dem Statthalter, der sie durch Verleihungen oder Zusagen an die Sache der Regierung zu binden suchte, und die gewährten Bedingungen mit strenger Gewissenhaftigkeit erfüllte. Er hatte den Muth seiner Krieger erhoben, indem er mit kleinen Haufen, nach der Sitte der Iren, die Feinde plötzlich überfiel und stets beunruhigte.

Hugo O'Nial war bereits in großer Bedrängniß, als Munster der Schauplatz wurde, wo der Kampf entschieden werden sollte. Der erfahrene Ritter Georg Carew war von der Königinn zum Oberbeamten der Landschaft ernannt worden, wo zwar früher, wie fast überall, Bedrückungen zum Aufstande gereizt hatten, die Anführer der Unzufriedenen aber auch aus eigennützigen Absichten die Flamme nährten. Priester suchten das unwissende Volk zum Abfalle von der Regierung zu verleiten, und wo die Furcht vor den angedrohten Kirchenstrafen die Bewohner nicht zur Empörung brachte, hielt sie dieselben wenigstens ab, den Machthabern Beistand zu leisten. Carew fand bald ein wirksames Mittel, die Macht der Feinde zu brechen, indem er sie entzweite und durch viele, oft unwürdige Ränke Eifersucht und Argwohn unter ihnen erweckte. Während er auf seinem Zuge durch das Land eine Wüste hinter sich ließ, unterwarfen sich viele Häuptlinge, irische Söldner kehrten erschrocken in ihre Heimat zurück und die kühnsten Empörer suchten bei den Priestern die Erlaubniß, der ketzerischen Herrschaft zu gehorchen. Schon waren die Unzufriedenen in den meisten

Gegenden der Landschaft tief gebeugt, als die Königinn dem jungen Erben des Hauses Desmond, der seit seines Vaters Tode in London war erzogen worden, die Freiheit gab, und ihn nach Irland schickte, um ihn seinem Vetter entgegen zu stellen, welcher die Würde eines Grafen von Desmond angenommen hatte. Der Jüngling, den Sitten seiner Heimat fremd, wird bei der Ankunft in dem Gebiete seiner Väter mit dem lautesten Jubel empfangen, und Kriegsvolk muß ihm in den Straßen Platz machen, um ihn gegen die ungestüme Zudringlichkeit des entzückten Volkes zu schützen. Am folgenden Tage umringt man ihn auf dem Wege zur Kirche, und mahnt ihn dringend ab, dem protestantischen Gottesdienste beizuwohnen; aber der Sprache seiner Landsleute unkundig, achtet er nicht auf diese Ermahnungen, und als er aus der Kirche zurückkehrt, wird er von demselben Volke, das ihn mit Segenswünschen begrüßt hat, verflucht und beschimpft. [w]

So laut sich die Stimmung der Iren in solchen Erscheinungen verkündete, so schien doch die Hoffnung schon verloren zu sein, die Uebermacht der Engländer in Süd-Irland zu vernichten, als endlich (1601) die Nachricht kam, daß spanische Kriegsvölker sich einschiffen wollten. Priester verbreiteten die Botschaft unter dem Volke, und waren eifrig bemüht, die Anführer des Aufstandes zu ermuntern. Der Papst erließ ein Sendschreiben an Hugo O'Nial, den Oberfeldherrn des katholischen Heeres, worin er dem Bunde der Iren Glück wünschte, die Kampfgenossen segnete, und sich freute, daß noch viele Tausende in Irland wohnten, die ihre Kniee nicht vor dem Baal ge-

beugt hätten und gottlose Ketzerei und unheilige Neuerung verabscheuend, für den Glauben kämpften.[x] Im Herbste landete der spanische Heerhaufen unter Juan de Aquila in dem Hafen Kinsale auf der Südküste der Landschaft Munster. Der fremde Beistand aber kam in einem Augenblicke, wo die Iren in Ulster, durch Mißgeschick entmuthigt, durch Mangel erschöpft, in ihre Bergvesten sich eingeschlossen hatten, und in den übrigen Gegenden der Insel die Anführer theils durch das Schwert ihrer Feinde gefallen, theils gefangen waren. Die ersten Unternehmungen des spanischen Feldherrn flößten zu wenig Vertrauen ein, als daß der gesunkene Muth des Volkes in Munster sich sogleich wieder aufgerichtet hätte, und trotz seinen Auffoderungen, sich mit ihm gegen die, vom Bannfluche getroffene Königinn zu vereinigen, sah er sich in der Hoffnung getäuscht, zahlreiche Anhänger zu finden.

Mountjoy begann die Belagerung der Stadt Kinsale, wo Aquila mit seinem Heere eingeschlossen war. O'Nial und O'Donnel rückten mitten im Winter aus Ulster heran, als man die Gränze ihres Gebietes von vielen Kriegsvölkern entblößt hatte. Sie wollten die Spanier in Stand setzen, die Belagerung auszuhalten, bis die strenge Jahrzeit die Engländer zum Aufbruche nöthigte. Die Lage des Statthalters war nicht ohne Gefahr, selbst nach der Ankunft der Verstärkungen, die aus andern Theilen der Insel und aus England zu ihm stießen. Spanische Schiffe landeten frische Kriegsvölker, Waffen und Kriegsbedarf, und viele unzufriedene Stämme erhoben sich wieder, in der zuversichtlichen Hoffnung, die Herrschaft der Eng-

länder zu stürzen. Die Treue der Iren im englischen Heere war zweideutig und viele gingen zu den Häuptlingen über. O'Nial stand mit O'Donnel zwischen Cork und Kinsale in der Nähe des englischen Lagers, dem sie alle Zufuhr abschnitten. Er sah mit erfahrenem Blicke, daß er die, schon durch Mangel und Beschwerden geschwächten Feinde am sichersten vernichten könnte, wenn er, statt eine Schlacht zu wagen, in seiner drohenden Stellung bliebe; Aquila aber bat die Iren dringend, sich mit ihm zu vereinigen, und da auch O'Donnel und andere Anführer dafür stimmten, so mußte O'Nial nachgeben. Er zog mit seinen schlecht bewaffneten, durch einen beschwerlichen Zug über rauhe Gebirge erschöpften Kriegern in einer dunkeln Decembernacht (1601) gegen das englische Lager, das zu gleicher Zeit durch einen Ausfall der Spanier bedroht werden sollte. Mountjoy's Wachsamkeit siegte. Die Iren wurden mit großem Verluste zurückgeschlagen, während Carew, der die Zugänge zur Stadt bewachte, den Ausfall hinderte. O'Nial eilte nach Ulster zurück, O'Donnel floh bestürzt nach Spanien. Wenige Tage nachher knüpfte Aquila Unterhandlungen an, und ergab sich dem Sieger auf billige Bedingungen.

Die meisten Häuptlinge in Ulster unterwarfen sich, und zwischen den schwachen Ueberresten der Aufrührer, welche durch die Priester gereizt wurden, und den Kriegsvölkern der Machthaber, ward ein grausamer Kampf fortgesetzt, bis die Unglücklichen erlagen und in andere Theile der Insel flohen. Mountjoy rüstete sich, O'Nial und dessen Anhänger zu verfolgen, die in den Gebirgen und

Wäldern Nord-Irlands Schutz suchten. Gedrängt durch die überlegene Macht seines Gegners, aufgerieben durch Mangel und furchtbare Noth, täglich von Anhängern verlassen, sah O'Nial sich endlich gezwungen, Unterwerfung anzubieten; aber so bereitwillig der Statthalter Unterhandlungen anknüpfte, die Königinn verwarf die ersten Anträge des Häuptlings. Sie foderte unbedingte Unterwerfung, und vergebens suchten ihre Rathgeber durch die Besorgniß, das Feuer der Empörung wieder anzufachen, sie zu mildern Maßregeln zu bewegen, da Alle das unglückliche Land vor dem Tode der Königinn, den sie fürchteten, beruhigt zu sehen wünschten. Elisabeth schwankte und widerrief mehrmahl ihre Entscheidungen; aber kaum hatte Mountjoy die Botschaft von ihrem gefährlichen Zustande erhalten, als er dem bedrängten O'Nial neue billige Bedingungen anbot, und schnell brachte er (1603) den Vergleich zum Abschlusse, sobald er geheime Nachricht von dem Tode der Königinn erhalten hatte. Hugo entsagte dem Stammnahmen O'Nial und allen damit verbundenen Ansprüchen, gab seine Verbindungen mit fremden Mächten auf, und erwartete die Wiedereinsetzung in seine Rechte von der Gnade der Königinn, wogegen Mountjoy ihm die Rückgabe seiner Güter als Kronlehne versprach. Er begleitete den Statthalter nach Dublin, und als nun der Tod der Königinn bekannt wurde, brach O'Nial in Thränen aus; aber vergebens bereute er seine Uebereilung, und er mußte dem neuen Herrscher die versprochene Huldigung leisten. Alle empörten Häuptlinge wurden unterworfen oder vertrieben, und keiner blieb im Lande, dem Ver-

gebung war versagt worden. Viele trieb Noth oder Unmuth auf das Vestland unter fremde Fahnen, und so ward ein Stamm ausgewanderter Irländer zu Kriegern erzogen, die stolz auf den Ruhm ihrer Ahnen, und mit Erbitterung gegen England erfüllt, auf die verlorene Heimat zurückblickten.

Zum ersten Abschnitte.

a. Seite 11. Campbell meint in s. Strictures on the ecclesiastical and literary history of Ireland S. 14. Avienus habe den Nahmen der Insel Jerne fälschlich Jere gedeutet, und daher sie sacra genannt.

b. S. 13. Tacitus Vita Agricolae c. 24. Sonderbar genug mißversteht auch Mac Geoghegan (I. 127.) diese Stelle, und meint Tacitus selbst habe von dem irischen Häuptlinge die geringe Meinung von den Wehrmitteln der Insel gehört.

c. S. 14. Strabo (B. II. Kap. V.) sagt, die weiteste Schiffahrt gegen Norden gehe vom Lande der Kelten nach Irland, das über Britannien liege, der Kälte wegen aber kaum bewohnbar sei, daher man das noch höher liegende Land für ganz unbewohnbar halte.

d. S. 15. Vergl. An important historical passage of Gildas amended and explained, by the Rev. Mr. Pegge — Archaeologia Bd. 5.

S. 272. Pegge liest in der Stelle des Gildas scythicam vallem statt tithicam und findet in den curucis das irische corough, ein leichter Kahn von Weidengeflecht und Häuten.

e. S. 15. Ammian. Marcell. L. 20. c. 1. Ueber den Ursprung des Nahmens Scoten hat man viele unkritische Meinungen vorgebracht. Man verwechselte sie mit den Scythen (von welchen schon Nennius im 8ten oder 9ten Jahrhundert sie ableitet) und gründete darauf das Gebäude der alt irischen Sagengeschichte.

f. S. 16. Irland wurde zwar schon seit dem 5ten Jahrhundert als die Heimat der Scoten bezeichnet (das Zeugniß des Porphyrius aus dem 3ten Jahrh. gehört nicht hierher) aber den Nahmen Scotia erhält die Insel erst im 7ten Jahrhundert. S. Beda's Hist. eccles. II. c. 4. Vergl. Innes Critical Essay on the ancient inhabitants of the northern parts of Great Britain S. 520. Zeugnisse darüber sammelt Usher Britann. Eccles. Antiquitates (London 1687. F.) S. 380. ff. Noch im 14ten Jahrhunderte kommt der Nahme Scotia für Irland in einer Urkunde des Kaisers Siegmund vor. S. Hundii Metrop. Salisburg. II. 275.

g. S. 19. Histor. Britonum in Gale's Ausgabe, Bd. 1.

h. S. 20. Nach Keating und O'Flaherty zog Dathy, König von Irland, durch Gallien bis an die Alpen, wo er vom Blitze erschlagen ward. Vergl. Mac Geoghegan I. 154—55.

i. S. 21. Sie nennen ihn Conall Kearnach; aber selbst der gläubige Mac Geoghegan (I. 155.) wird hier ungläubig.

k. S. 21. Man vergl. über ihn s. Confessio in Patricii opusc. ed. Jac. Waraeus. London, 1658. 8. Von den zahlreichen Lebensgeschichten des irischen Apostels hat Colgan in s. Trias Thaumaturg. einige gesammelt. Sein Biograph Jocelin im 12ten Jahrh. entstellt die Geschichte durch viele Fabeln. Ledwich geht in s. Antiquities so weit, Patricks Dasein zu läugnen. Dagegen Lingard's History of England, II. 291 der Pariser Ausg. Man sehe über Patrick und s. Wirksamkeit Neander's Denkwürdigkeiten aus d. Gesch. des Christenthums und des christl. Lebens. Bd. 3. Heft 2.

l. S. 22. Vergl. darüber vorzüglich: Murray de Britannia atque Hibernia saec. a sexto inde ad decimum literarum domicilio comment. in den nov. Commentar. Soc. Reg. Gotting. T. II. p. 72. sqq.

m. S. 23. Das Bethluisnion oder Bobeloth ist eine Versetzung der Buchstaben des lateinischen Alfabets, welche die Buchstaben B, L, N, die nach den Nahmen gewisser Bäume Beith, Luis, Nion heißen, zu den ersten macht. S. O'Flaherty's Ogygia S. 235. und Mac Geoghegan, I, 32, der auch die Figuren des Ogham Crew gibt. Vergl. über Beides Innes in s. Critical Essay, S. 440. u. Murray a. a. O. S. 90.

n. S. 24. Vergl. Mosheim's Histor. eccles. Saec. VIII. P. II. c. 3. §. 6. n. u. Ueber die Art des Studiums in Irland s. Murray a. a. O. 117.

o. S. 26. Vergl. meine Geschichte Schottlands. I. 33.

p. S. 27. Ueber die Schottenklöster in Teutschland s. die Einleit. zu Vita Mariani Scoti in den Act. SS. Antw. Febr. T. II. p. 361. ff. und in der Lebensgesch. selbst cap. 4, 5, 6. Brokie, Prior des Schottenklosters zu Regensburg, hinterließ in der Handschrift ein Monasticon Scoticum, wovon die Acta Eruditor 1751 Octob. ausführliche Nachricht geben. Wo mag diese Handschrift geblieben sein? Die Geschichte jener, von Irländern gestifteten Klöster in Teutschland, der Schweiz und den Niederlanden verdient gewiß eine gründliche Untersuchung.

q. S. 28. Perversa et iniqua doctrina quam contra Deum et animam suam locutus est — sagte der Papst, und befahl, den Irländer in den Bann zu thun und der Priesterwürde zu berauben, wenn er wirklich behauptete, quod alius mundus et alii homines sub terra sint. S. Usher's Veterum Epistol. Hibern. Sylloge (Paris 1665. 4.) S. 34. f.

r. S. 29. S. Murray de Coloniis Scandicis in Insulis Britann. et maxime Hibernia comment. in den nov. Commentar. Soc. Pl. Gotting. T. III. p. 71.

s. S. 30. Ueber Turges, der wahrscheinlich über die Schetland-Inseln, Orkaden und Hebriden nach Irland kam, s. Murray de Colon. Scandicis S. 82. ff. Die Erzählung seines Todes, durch spätere Sagen ausgeschmückt, gibt Mac Geoghegan, I. 383.

t. S. 32. In Vita S. Malachiae Cap. 8. in Mabillon's Ausg. der Opp. Bd. I. S. 672.

u. S. 33. Vergl. The History of the life of Henry II. — By Geo. Lord Lyttelton (London 1772. 8.) Bd. V. S. 43.

v. S. 33. Er hieß Girald oder Gerald Barry und war Archidiaconus zu St. Davids in Süd-Wales. S. Werke über Irland: Topographia Hiberniae (London 1702. F.) und de expugnatione Hiberniae (beide auch in Camden's Sammlung) wurden wahrscheinlich auf Heinrich's II. Weisung geschrieben, und nicht ohne die Absicht, die Iren in einem ungünstigen Lichte zu zeigen, um die Gründe zu rechtfertigen, auf welche man das Gesuch um Hadrians Bulle gestützt hatte. Girald war ein Bruder des Ritters Philipp Barry, und kam mit diesem 1182 nach Irland. Gegen ihn Gratianus Lucius (J. Lynch) in s. Cambrensis eversus. London 1662. F. u. Cambrensis refuted — By Th. O'Flanagan. Dublin 1795. 8.

w. S. 34. Darüber umständlich O'Flaherty's Ogygia. S. 42. ff.

x. S. 36. Vergl. Campbell a. a. O. S. 40—41. und Leland's History of Ireland, I, XXXIII. ff.

y. S. 37. Vergl. Lyttelton a. a. O. Bd. V. S. 29. ff.

z. S. 39. Vallancey (Collectanea de rebus hibernicis) bringt diese Thürme in die Fabelzeit hinauf, und mit druidischen Gebräuchen in Verbindung. Vor dem 8ten Jahrhunderte gab es keine Glocken in Irland, und der älteste runde Thurm ist nicht älter. Der irische Nahme Cloghad deutet auf den alten Gebrauch derselben. Vergl. Campbell a. a. O. S. 227. 263. ff. 267. ff.

a. S. 40. S. Waraeus de Hibernia et Antiquitatibus ejus (London 1668. 8.) c. 25. The Irish historical library — By William (Nicholson) Lord Bishop of Derry (Dublin 1724. 8.) Kap. 8. u. Numorum in Hibernia antequam haec insula sub Henr. II. Angliae rege anglici facta sit juris excusorum indagatio, autore Nic. Kedder. Leipzig 1708. 4.

b. S. 40. Vergl. Schlözer's allgem. nordische Geschichte. S. 562.

Zum zweiten Abschnitte.

a. S. 42. Vergl. Murray de Colon. scandicis. S. 105.

b. S. 44. Nach Campbell a. a. O. S. 222—23. ist die Abhängigkeit des Erzbischofs von Dublin und andrer Bischöfe in den Städten der Ostmänner wahrscheinlich aus dem Umstande zu erklären, daß diese Geistlichen als Dänen lieber unter ihren Landsleuten zur Zeit der Dänenherrschaft in England, als unter den irländischen Bischöfen stehen wollten.

c. S. 45. Für die Geschichte der päpstlichen Gewalt in Irland ist schätzbar: The history of the policy of the church of Rome in Ireland, from the introduction of the english Dynasty to the great rebellion (1641) By W. Phelan. London 1827. 8. Nur nicht immer ganz unbefangen!

d. S. 46. Einige irländische Schriftsteller, z. B. Lynch und Mac Geoghegan haben sich vergebens bemüht, die Echtheit der Bulle anzufechten. Man hat sie in Irland sowohl als in Rom zu allen Zeiten anerkannt, und in mehren Urkunden seit dem 12ten Jahrhunderte finden sich Beziehungen auf dieselbe. Auch der gleichzeitige Johann von Salisbury (Metalogicas, IV. 42. S. 240. 41. der Pariser Ausg. 1610. 8.) bezieht sich darauf. In Baronii Annal. eccles. (Lucae 1746) Bd. 19. S. 126. ist sie aus einem vaticanischen Codex, wiewohl ohne Angabe des Jahres, richtiger als bei Rymer (London 1727, Bd. 1. S. 15.) abgedruckt.

e. S. 48. Giraldus Cambr. de Hib. expugn. Hib. L. 1. c. 1. u. Lyttelton Bd. V, 66.

f. S. 50. Die Zeitangaben über die erste Landung der Engländer sind abweichend, zum Theil wegen der verschiedenen Jahrrechnung. Vergl. Lyttelton Bd. V. S. 72.

g. S. 53. S. De expugn. Hib. c. 1.

h. S. 55. Ehe die Normänner England eroberten, war Irland ein Markt für englische Sklaven. Besonders trieb Bristol mit Irland den Sklavenhandel. Schwangere Weiber wurden oft nach Irland gebracht, um sie theurer zu verkaufen.

i. S. 59. Vergl. Leland I, 59. Lyttelton, V. 99. Die irischen Chroniken schweigen darüber.

k. S. 60. De expugn. Hib. L. 1. c. 25.

l. S. 60. Auch über Heinrich's Landung abweichende Zeitangaben. Das angegebene Jahr scheint die genaueste zu sein. Lyttelton, Henry, Lingard u. andere nehmen es auch an, Leland aber 1172.

m. S. 62. Vergl. Lyttelton a. a. O. Bd. V. S. 112. Phelan a. a. O. S. 5.

n. S. 63. Vergl. Phelan S. 50. Bis zum 10ten Jahrhunderte waren die Geistlichen sogar zum Kriegsdienste pflichtig.

o. S. 64. Concil. magn. Brit. T. I. (London 1737. F.) S. 471 f. Vergl. Phelan, S. 51. Leland, I. 74.

p. S. 64. Giraldus de Hib. expugn. c. 19. Vergl. Phelan S. 23.

q. S. 64. Wahrscheinlich wurde die Bulle der Geistlichkeit zweimahl vorgelegt, auf der Versammlung zu Cashel und auf der Synode zu Waterford 1175. Phelan S. 5. u. 6. Vergl. Lyttelton V, 251.

r. S. 67. S. Rymer Bd. I. Richtiger abgedruckt bei Lyttelton, Bd. V. Anhang Nr. VIII, nach Hearne's Ausg. des Bened. Abbas.

s. S. 68. The pale.

t. S. 80. S. Leland I. 179. ff.

u. S. 81. Abgedruckt aus der Handschrift in Leland's History I. Anh. I.

v. S. 84. Mandatum est Archiepiscopis — quod pro pace et tranquillitate ejusdem terrae, per easdem leges (d. i. „quae in regno Angliae tenentur") eos deduci et regi permittant. Siehe Leland, I, 224.

w. S. 86. Leland I. 226. führt ein Beispiel an. Es geht daraus hervor, daß solche Bewilligungen besondere Vorrechte waren, die auf begründete Gesuche gegeben wurden.

x. S. 87. S. Leland, I. 218. Ausdrückliche Bedingung war, quod praedictae terrae et castra omnia nunquam separentur a corona, sed integre remaneant regibus Angliae in perpetuum.

z. (y) S. 89. Unter Johann's Regierung. Der König hatte einen Engländer zum Erzbischof von Armagh ernannt; die Suffragan-Bischöfe aber, wahrscheinlich von dem päpstlichen Legaten aufgemuntert, wählten einen Irländer, den der Papst bestätigte. Die Geistlichkeit hing diesem an, während der König die Einkünfte der Pfründe vorenthielt. Leland I. 183.

a. S. 90. Das Statut von Merton, das die päpstliche Verordnung über die Echtung unehelicher Kinder aufhob.

b. S. 91. S. Leland, II. 237.

c. S. 92. S. Mac Geoghegan II. Vorwort XX. Diese 5 Familien hießen de quinque sanguinibus. O'Nial in Ulster, O'Melaghlie in Meath, O'Connor in Connaught, O'Brien in Thomond, Mac Morrough in Leinster.

d. S. 93. Die Urkunde bei Leland II. 243. ff.

e. S. 94. So der Ritter Davis, ein Engländer, der unter Jakob I. Sprecher im irischen Parliament war, in seinen schätzbaren Historical collections, or a discovery of the true causes why Ireland was never entirely subdued, nor brought under obedience to the crown of England, until the beginning of the reign of King James. London 1612. 4.

f. S. 96. Coyne and Livery d. i. Geld und Futter, hieß diese Abgabe. Sie bestand in Nahrung für Mann und Roß, und in Geld, das willkührlich wie

eine Kriegsteuer erhoben ward. Die Iren nannten sie Bonaght oder Buanachd. Die Häuptlinge gaben ihren Kriegern nie andern Sold, als solche Ermächtigungen, das Volk zu brandschatzen. Nach einigen Angaben wurde die Kriegerverpflegung von den Engländern erst unter Eduard II. während des Krieges gegen Eduard Bruce eingeführt. Vergl. Waraei Antiqq. Hib. c. XIII.

g. S. 101. Mac Geoghegan II. 106, nach Fordun's Scotichronicon. in Hearne's Ausg. (Oxford 1722. V. 8.) Bd. 3. S. 908 ff — Phelan (S. 42 ff) nimmt nicht ohne Grund an, sie sei ein Werk der Geistlichkeit gewesen.[1]

h. S. 101. Des Papstes Ermahnung vom Jahre 1318 liefert das Magnum Bullarium Rom. (Luxemb. 1742. F.) Bd. 1. S. 196.

i. S. 102. Rymer Bd. 3. S. 619.

k. S. 102. Nach andern ließ Bermingham den gefangenen Eduard enthaupten.

l. S. 104. Den ersten Entwurf machte der Erzbischof Lech schon 1311. Sein Nachfolger Bicknor nahm ihn wieder auf. Die Statuten der ältern Universität in Waraei Antiqq. Hib. c. XV.

m. S. 106. Leland I. 299.

n. S. 110. Leland I. 320.

o. S. 111. Leland I. 326.

p. S. 114. Leland I. 319. nach der gleichzeitigen Erzählung: Story of Richard II. his last being in Ireland — by the Earl of Totness.

q. S. 116. Aus jedem Kirchspiele in England sollten auf des Königs Kosten eine oder zwei Familien nach Irland gebracht werden.

r. S. 117. Black-Rent. Ein ähnliches Schutzgeld ließen noch im achtzehnten Jahrhunderte die Häuptlinge im schottischen Hochlande sich bezahlen. Siehe meine Geschichte Schottlands, IV, 31.

s. S. 119. Der Häuptling foderte für sich und sein Gefolge Verpflegung und Herberge — coshery. Der descensus, oder das jus gisti, Herberg, Atzung — die Plage, die man bei allen Völkern im Mittelalter fand, zur Zeit als die Fürsten noch keine vesten Sitze hatten, aus einer Landschaft in die andre reisten und Lieferung von Lebensmitteln für ihre Hofhaltung erhielten.

t. S. 122. Den Treueid der weltlichen Großen liefert Waraeus in Rerum Hibern. Henr. VII. regnante Annal. (London 1658. 8.) S. 19. ff. und S. 21. ff. gibt er die, dem Eide der Geistlichen angehängte Verpflichtung, die Kirchenstrafen gegen Feinde des Königs und Empörer zu vollziehen.

u. S. 123. Leland, S. 88—89 nach Edgcombe's handschriftlichem Berichte.

v. S. 124. Die Gründe für die Unechtheit prüft Malcolm Laing im Anhange zum 12 Bd. der History of Great Britain von Henry. Vergl. Lingard's History of England — Bd. V. Anhang. S 395 ff. J. Bayley hat in s. History and antiq ities of the Tower in London — (London, 1825. 2 Bde. 4.) Bd. II. S. 347. ff. einige nicht unbedeutende Gründe für die Meinung angegeben, daß Warbeck wirklich Richard Herzog von York gewesen sei.

w. S. 126. Leland II. S. 501. gegen Molineux, der

in s. Case of Ireland (Dublin, 1698. 8.) behauptet, daß Irland ein völlig abgesondertes Reich gewesen sei.

x. S. 126. Leland, II. Anhang S. 502, wo die Worte der Urkunde stehen.

y. S. 127. Leland I, 313.

z. S. 127. Leland, II. Anhang 506.

a. S. 132. Leland II. 102. ff u. Anh. S. 505 ff.

b. S. 136. Leland II, 133.

c. S. 141. Die Rede bei Mac Geoghegan II. 297 — 298. Vergl. The life of George Browne, A. B. of Dublin. London 1681. 8.

d. S. 142. Leland, II, 171.

e. S. 142. Leland II. 172. Mac Geoghegan, II, 308. führt nur einen schwachen Grund gegen die Echtheit an.

f. S. 144. Der blinde schottische Priester Robert Wauchop, Titular-Erzbischof von Armagh, führte die Jesuiten ein. Der erste hieß Johann Codur, dem bald drei andere folgten.

g. S. 146. Mac Geoghegan II. 339. ff theilt einen gleichzeitigen Bericht von dieser Sendung mit.

h. S. 148. Vergl. The History of the reformation of the church of England. By H. Soames. Bd. 3. (London 1827) S. 369. ff. Das veränderte Book of common prayer, das viele, zu sehr an das Papstthum erinnernde Formen wegließ, erschien erst 1552. Soames III. 603.

i. S. 151. — erexit (den 7. Junius 1555 in einer Versammlung der Kardinäle) insulam Hiberniae, cujus ab eo tempore quo illius dominium per sedem apostolicam adepti sunt Reges Angliae qui pro tempore fuerunt, se dominos

tantum nuncupare consueverant, et cujus regium titulum quondam Henricus VIII, postquam ab unitate catholicae ecclesiae et obedientia Pontificis romani secessit, praetextu cujusdam legis per parliamentum ejus insulae, ut praetenditur, latae primo, et deinde — Eduardus VI, eorum nominum, qui dum viverent pro regibus Angliae se gesserunt, de facto usurpaverant, in regnum ad instar aliarum insularum regio titulo, dignitate et honore fulgentium, sine praejudicio jurium S. R. E. et cujuscunque alterius in ea vel ad illam jus habere praetendentis, ac attenta dignitate, juribus, insignibus regiis quibus alia Christifidelium regna utuntur, insignivit et decoravit. Nach einem Auszug aus den Briefen des Kardinals Pole, bei Soames, IV. 390.

k. S. 151. Soames, IV. 269.

l. S. 154. Soames, IV. 610. Ich kann diese Veränderung nicht genehmigen, sagte der Papst, als ihm die Nachricht von Elisabeths Thronbesteigung gebracht wurde — da sie ohne Ermächtigung des apostolischen Stuhles zu Gunsten einer Unehelichen statt gefunden hat, wenn indeß die Sache meiner Entscheidung unterworfen wird, werde ich so günstig als möglich urtheilen.

m. S. 161. Die Bulle Gregor's XIII. vom J. 1580. Mac Geoghegan III, 437.

n. S. 164. Leland, II, 291—92 aus Sydney's und Perrot's Briefen. Ueber Perrot's Verwaltung: History of the life of Sir John Perrot. London 1728. 8.

o. S. 165. Leland, II, 302.

p. S. 168. Leland, II, 317.

q. S. 169. Mac Geoghegan, III. 451. ff

r. S. 169. Hauptquellen der Geschichte des Aufstandes. A Journal of the Rebellion of Hugh Earl of Tyrone and the appeasing thereof, penn'd and publish'd by Fynes Morrison. London, 1617. Fol. Morrison kam wahrscheinlich 1600 nach Irland und war Mountjoy's erster Sekretär. Sein Bericht betrifft meist die Ereignisse in Nord-Irland. Ritter Georg Carew (später Graf von Devonshire) erzählt in seiner Pacata Hibernia (London 1633. Fol.) die Geschichte des Kriegs von 1599 bis 1602 und zwar hauptsächlich die Ereignisse in Süd-Irland, woran er selber Theil nahm. Camden berührt im zweiten Theile s. Annal. rerum anglic. et hibern. regnante Elizabetha (London, 1627. F.) die Hauptbegebenheiten des Krieges. Zu vergleichen ist: Historiae catholicae Iberniae compendium — A. D. Philippo Osullevano. Lissabon, 1621. 4. O'Sullevan, Seekapitain unter Philipp IV., war der Sohn eines irischen Häuptlings, eines Theilnehmers an den Ereignissen, und kam als Knabe nach Spanien, wo er erzogen wurde. Der dritte Theil des Werkes erzählt den Krieg. Der Aberglaube und die blinde Parteilichkeit des Verfassers fodern zu vorsichtigem Gebrauche seiner Nachrichten auf.

s. 170. S. O'Sullevan a. a. O. Bl. 135.

t. 172. O'Sullevan Bl. 146. erzählt ziemlich gläubig, wie der Teufel, mit welchem Norris im Bunde gewesen, ihm den Hals umgedreht habe

Mac Geoghegan, der sonst jenem gewöhnlich folgt, berührt dieses Mährchen nicht, und gibt (III, 516.) zum Ersatz die Bemerkung, Norris sei in der Heimat des heiligen Rumold, des ersten Bischofs von Mecheln, gestorben, dessen Reliquien er in den Niederlanden entweiht habe.

u. S. 174. Aus der Handschrift von Leland II. 364 ff. mitgetheilt.

v. S. 175. Pacata Hibernia, S. 178. und Mac Geoghegan III. 548 ff.

w. S. 177. Pacata Hibernia. S. 91.

x. S. 178. Pacata Hibernia. S. 368. u. Mac Geoghegan III. 588. ff.

Ende des ersten Bändchens.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lindau, Wilhelm Adolf,

Geschichte Irlands

Bd.: 1

Dresden (1829)

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.p.o.133-a(26
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11690472-3